



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„DAYLI-Frauen“ und „ALPINE-Hackler“  
Eine Rekonstruktion der Vergeschlechtlichung von  
Arbeit anhand des medialen Diskurses über die  
Insolvenzen der Firmen DAYLI und ALPINE

Verfasserin

Sandra Kral, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 066 808

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Masterstudium Gender Studies UG2002

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Mag. Eva Flicker



# Inhalt

1	Einleitung.....	3
1.1	Beschreibung der Problemlage.....	3
1.2	Aufbau der Masterarbeit .....	5
2	Forschungsstand.....	7
3	Theorie.....	11
3.1	Theoretische Grundlagen der wissenssoziologischen Diskursanalyse .....	11
3.2	Geschlechterbegriff.....	19
3.3	Vergeschlechtlichung von Arbeit .....	25
4	Methode.....	32
4.1	Methodische Vorgehensweise der wissenssoziologischen Diskursanalyse .....	32
4.2	Reifizierung .....	44
5	Ergebnisse DAYLI.....	49
5.1	Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft .....	49
5.2	Vergeschlechtlichung anhand des Phänomens Franchise .....	50
5.3	Situation der Belegschaft in der Vergangenheit und während der Insolvenz .....	52
5.4	Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz .....	53
5.5	Rettungsmaßnahmen für die Belegschaft.....	57
5.6	Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft.....	59
5.7	Finanzielle Situation der Belegschaft .....	63
6	Ergebnisse ALPINE .....	65
6.1	Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft .....	65
6.2	Vergeschlechtlichung durch die Beschreibung der Belegschaft .....	65
6.3	Arbeitsalltag der Belegschaft vor und während der Insolvenz.....	69
6.4	Emotionen der Belegschaft .....	71
6.5	Belegschaftsmitglieder als Akteure im Diskurs.....	72
6.6	Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen .....	74

7	Zusammenführung der Ergebnisse .....	78
7.1	Phänomene der Konstruktion von Geschlecht in beiden Diskursen .....	78
7.2	Phänomene der Konstruktion von Geschlecht im DAYLI- oder ALPINE-Diskurs .	80
7.3	Phänomene in beiden Diskursen ohne Beitrag zur Konstruktion von Geschlecht	81
7.4	Phänomene der Geschlechterkonstruktion durch Vergleich.....	82
8	Reflexion.....	85
9	Conclusio.....	89
10	Literaturverzeichnis .....	92
11	Anhang .....	98
11.1	Auflistung der analysierten Artikel.....	99
11.2	Beispielartikel Dayli .....	102
11.3	Beispielartikel ALPINE .....	103
11.4	Abstracts.....	104
11.5	Lebenslauf .....	106

# 1 Einleitung

## 1.1 Beschreibung der Problemlage

Im Jahr 2013 gab es in Österreich einige Insolvenzen von Großbetrieben. Beispiele dafür sind die Unternehmen NIEDERMEYER, ALPINE und DAYLI. Diese Konkurse waren Teil des öffentlichen, massenmedialen Diskurses. Besonders viel wurde über die Insolvenzen von DAYLI und ALPINE berichtet, weil es sich dabei um große und bekannte Firmen mit vielen Mitarbeiter\*innen handelte.

Die Firma DAYLI entstand im Sommer 2012, als Rudolf Haberleitner Filialen der in Bankrott gegangenen Drogeriemarktkette SCHLECKER übernahm. Das neue Konzept – inklusive der geplanten Sonntagsöffnung – scheiterte. Bis Mai 2013 hatte die Firma 3 800 Mitarbeiter\*innen, von denen 560 Ende Mai gekündigt wurden. Die Gehälter der Restlichen wurden nicht fristgerecht ausgezahlt. Am 04.07.2013 stellte DAYLI den Insolvenzantrag (vgl. Kainrath 2013a; Oswald 2013).

Die Firma ALPINE mit Sitz in Salzburg war der zweitgrößte österreichische Baukonzern und hatte ungefähr 15 000 Mitarbeiter\*innen. Durch die nicht erfolgreiche Expansion nach Osteuropa kam es zu Verlusten, sodass ALPINE 2006 schließlich an den spanischen Konzern FCC verkauft wurde. Als im Jahr 2013 nach mehreren Monaten die Verhandlungen mit Gläubiger\*innen und Banken scheiterten, meldete die Firma am 19.06.2013 Insolvenz an (vgl. Ruff: 2013; Schnauder/Ruepp 2013).

Obwohl Unterschiede zwischen den beiden Fällen, beispielsweise deren Bedeutung für die österreichische Gesamtwirtschaft, die Insolvenzgründe und der Wirtschaftssektor, zu dem die Firmen gehören, bestehen, weisen die Konkurse doch einige ähnliche Charakteristika auf, vor allem im Hinblick auf ihren Zeitpunkt und den Umstand, dass es sich um bekannte Großunternehmen gehandelt hat.

Diese Ereignisse erinnerten die Verfasserin der Masterarbeit an einen Artikel von Christa Wichterich (2010), die in einer feministischen Analyse der Wirtschaftskrise seit 2007 die unterschiedlichen (wirtschaftspolitischen) Reaktionen der deutschen Regierung auf den Konkurs der Firmen OPEL und QUELLE im Jahr 2009 behandelt. Bei OPEL handelt es sich um einen Autoproduzenten, bei QUELLE um einen Betrieb im Kleiderversandhandel. Die Parallele zwischen diesen Vorfällen und jenen in Österreich war, dass einmal 2009 und nochmals 2013 jeweils eine Firma aus einer männerdominierten Branche (Automobilindustrie/Baubranche) und eine aus einer frauendominierten Branche

(Kleidersendhandel/Drogeriemarktkette) innerhalb desselben Zeitraums in Insolvenz gingen. Wichterich merkt in ihrer Analyse an, dass die deutsche Regierung ein Konjunkturpaket und eine Abwrackprämie erstellte, um die Arbeitsplätze bei OPEL, beziehungsweise die gesamte Automobilindustrie, zu retten. Bei QUELLE aber unternahm sie nichts. Somit unterstützte die deutsche Regierung überwiegend Männerarbeitsplätze und das damit verbundene Alleinernährermodell.

Um an diese Analyse anzuschließen, entstand die Idee, für diese Masterarbeit eine ähnliche Untersuchung über die Insolvenzen von DAYLI und ALPINE durchzuführen. Der Fokus sollte jedoch nicht auf den wirtschaftspolitischen Reaktionen, sondern auf dem Diskurs über die Insolvenzen liegen.

Da die Konstruktion von Geschlecht im öffentlichen, massenmedialen Diskurs ein in den Gender Studies etabliertes Forschungsgebiet ist, erschien es interessant, den Diskurs über die beiden Insolvenzen daraufhin zu untersuchen. Aufgrund der Tatsache, dass die beiden Diskurse sehr viele Themen behandeln, war es wichtig, sich auf einen Aspekt zu fokussieren, anhand dessen die Konstruktion von Geschlecht untersucht werden sollte. Dafür wurde das Bild, das die Medien von der Belegschaft konstruieren, ausgewählt. Gleichzeitig mit der Rekonstruktion des Geschlechts der Belegschaften, kann auch die Vergeschlechtlichung der Branchen, denen sie angehören, rekonstruiert werden. Daraus ergaben sich folgende Forschungsfragen:

Welche Phänomene im öffentlichen, massenmedialen Diskurs tragen zur Konstruktion des (geschlechtsspezifischen) Bildes der Belegschaften der in Insolvenz gegangenen Firmen DAYLI und ALPINE bei?

Wie lässt sich dadurch die Vergeschlechtlichung der Branchen, zu denen diese Firmen gehören, rekonstruieren?

Die Forschungsfrage nach der Konstruktion des Geschlechts der Belegschaften in den Diskursen über die Insolvenzen hat für die Gender Studies Relevanz, weil damit an zwei Forschungsgebiete angeknüpft werden kann. Einerseits an das Gebiet der Vergeschlechtlichung von Arbeit und andererseits an die Konstruktion von Geschlecht in öffentlichen und medialen Diskursen. Da etwas ausführlicher auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen werden soll, wurde der Überblick darüber aus der Einleitung ausgelagert und in Kapitel 2 Forschungsstand verschoben.

Mögliche Erkenntnisse, die bei der Konzeption der Forschung erwartet wurden, sind die Bedeutung von Geschlecht in Diskursen über durch Insolvenz arbeitslos werdende Belegschaften, die Aufklärung der Frage, ob und wenn ja, wie Geschlecht in den Diskursen instrumentalisiert wird und die Beantwortung der Frage, ob es Unterschiede oder Ähnlichkeiten in der Konstruktion von Geschlecht in den Diskursen über vergeschlechtlichte Branchen gibt.

## **1.2 Aufbau der Masterarbeit**

Bevor im Folgenden der Aufbau der Masterarbeit beschrieben wird, soll zuvor ihr „„DAYLI-Frauen“ und „ALPINE-Hackler“ Eine Rekonstruktion der Vergeschlechtlichung von Arbeit anhand des medialen Diskurses über die Insolvenzen der Firmen DAYLI und ALPINE“ erläutert werden. Die im Titel verwendeten Bezeichnungen „DAYLI-Frauen“ und „ALPINE-Hackler“ sind bei der ersten Materialsichtung sofort aufgefallen. Auch bei der Analyse zeigte sich ihre Relevanz für die Forschungsfrage, worauf in Kapitel 5 Ergebnisse DAYLI, Kapitel 6 Ergebnisse ALPINE und Kapitel 7 Zusammenführung des DAYLI- und ALPINE-Diskurses eingegangen wird. Somit erschien es sinnvoll, diese Bezeichnungen für den Titel der Masterarbeit zu verwenden.

Jetzt folgt ein Überblick über den Aufbau dieser Masterarbeit, durch den gleichzeitig erkennbar wird, von welchem theoretischen Standpunkt aus und mit welchen Begriffen die Untersuchung durchgeführt wurde.

Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Vergeschlechtlichung von Diskursen und der Konstruktion von Geschlecht in Diskursen über Arbeit und Berufe befindet sich in Kapitel 2 Forschungsstand.

Darauf folgend werden in Kapitel 3 Theorie die theoretischen Grundannahmen dieser Masterarbeit erläutert. Das erste Unterkapitel 3.1 Theoretische Grundlagen der wissenssoziologischen Diskursanalyse beschäftigt sich vor allem mit dem verwendeten Diskursbegriff und geht auch auf den Zusammenhang zwischen Medien und Diskurs ein, weil der öffentliche Diskurs über die Insolvenzen von DAYLI und ALPINE anhand von Artikeln aus österreichischen Tageszeitungen und Magazinen erforscht wird. Diese Masterarbeit verwendet den Diskursbegriff von Reiner Kellers wissenssoziologischer Diskursanalyse. Im nächsten Unterkapitel 3.2 Geschlechterbegriff wird das Geschlechterverständnis der vorliegenden Masterarbeit beschrieben, indem zuerst auf die Grundlagen eines (de-)konstruktivistischen Geschlechterbegriffs eingegangen wird, um danach noch genauer auf Judith Butlers Auffassung von Geschlecht Bezug zu nehmen, da

sie Diskurs als Konstruktionsort von Geschlecht sieht und dies für die Beantwortung der gestellten Forschungsfrage wichtig ist. Den Abschluss des Theoriekapitels 3.3 Vergeschlechtlichung von Arbeit bilden Erläuterungen zu der Thematik der Vergeschlechtlichung von Arbeit, basierend auf Angelika Wetterers Konzept. Dieses Kapitel wurde inkludiert, weil der Diskurs über zwei vergeschlechtlichte Branchen untersucht wird und der Frage nachgegangen werden soll, wie diese Vergeschlechtlichung auf der Ebene des Diskurses über die Insolvenzen (re-)konstruiert wird.

Kapitel 4 Methode beschäftigt sich mit der methodischen Vorgehensweise dieser Untersuchung. Dabei werden anfänglich (Kapitel 4.1 Methodische Vorgehensweise nach der wissenssoziologischen Diskursanalyse) alle Arbeitsschritte von der Samplebildung, über die Auswahl der zu untersuchenden Diskursfragmente bis hin zur Feinanalyse der Daten und deren Interpretation nach der von Reiner Keller für die wissenssoziologische Diskursanalyse vorgeschlagenen Vorgehensweise beschrieben. Darauf folgend (Kapitel 4.2 Reifizierung) wird auf das in den Gender Studies verbreitete Problem der Reifizierung, also der Übertragung von alltäglichen Geschlechtervorstellungen in wissenschaftliche Analysen, eingegangen sowie darauf, wie versucht wurde, dies durch eine reflektierte Arbeitsweise zu vermeiden.

In Kapitel 5 Ergebnisse DAYLI und 6 Ergebnisse ALPINE werden die Resultate der Analysen der Diskurse über DAYLI und ALPINE vorgestellt. In Kapitel 7 Zusammenführung des DAYLI- und ALPINE-Diskurses erfolgt eine Verknüpfung der beiden separaten Diskursanalysen, wobei hervorgehoben wird, welche Diskursphänomene besondere Bedeutung für die Konstruktion von Geschlecht und des Bildes der Belegschaft im Allgemeinen haben.

Da es sich bei dieser Masterarbeit um die erste selbstständig durchgeführte wissenschaftliche Arbeit der Verfasserin handelt, wurde eine Reflexion des gesamten Forschungsprozesses durchgeführt und in Kapitel 8 Reflexion verschriftlicht.

In Kapitel 9 Conclusio werden die zentralen Aussagen dieser Masterarbeit noch einmal zusammengefasst und es wird auf offen gebliebene Fragen eingegangen.

## 2 Forschungsstand

Die Masterarbeit ist zwischen den Forschungsgebieten der Vergeschlechtlichung von Arbeit und der Geschlechterkonstruktion im öffentlichen, massenmedialen Diskurs verortet. In diesem Kapitel wird ein ausgewählter Überblick über aktuelle Forschung gegeben. Der Fokus wurde auf den Aspekt der diskursiven Konstruktion von Geschlecht in Massenmedien gelegt. Um die Masterarbeit in den aktuellen Forschungsstand einzubetten, sollen Analysen der Konstruktion von Geschlecht im öffentlichen medialen Diskurs beziehungsweise der Vergeschlechtlichung von Diskursen vorgestellt werden. Laut Margreth Lünenborg und Tanja Maier (2013: 31, 108ff.) gibt es wenige Arbeiten, die mit einem Geschlechterbegriff der diskurstheoretischen Dekonstruktion arbeiten. Durch eine solche diskursanalytische Vorgehensweise können jedoch gesellschaftliche und politische Diskurse bezüglich ihrer Vergeschlechtlichung erforscht werden. Am häufigsten durchgeführt werden historische Analysen, die die Entstehung von Geschlechterkonstruktionen in und durch Medien aufzeigen. Generell gibt es in den Gender Media Studies mehrere Themengebiete, die mittels Diskursanalyse erforscht werden. Dazu gehören laut Lünenborg/Maier (108ff) aktuelle Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen, Vergeschlechtlichung von Diskursen, „Feminismus und Geschlechtertheorie als Diskursphänomen“, der Zusammenhang zwischen Genre und Geschlecht sowie „Heteronormativität und queere Repräsentationen“. In Analysen, die die Vergeschlechtlichung von Diskurs untersuchen, wird beispielsweise danach gefragt, wie die Diskurse vergeschlechtlicht sind, welche Funktion Männlichkeit und Weiblichkeit darin haben, welche Bilder von Männern und Frauen erzeugt werden, welche geschlechtsspezifischen Deutungsmöglichkeiten mediale Diskurse der Politik anbieten und welche Strategien die Medien bei der Verwendung von Geschlecht anwenden.

Im Folgenden werden exemplarisch einige Studien ab dem Jahr 2005 vorgestellt, die sich mit der Vergeschlechtlichung von Diskursen – im Idealfall mit Diskursen über Arbeit oder Berufe – beschäftigen. Zuerst werden Diskursanalysen vorgestellt, die die Konstruktion von Geschlecht anhand verschiedener Thematiken zeigen. Dabei soll klar werden, dass vergeschlechtlichte Diskurse bei einer großen Bandbreite von Themen vorkommen. Anschließend werden Studien mit einer ähnlichen Thematik wie jene der Masterarbeit, also Vergeschlechtlichung von Arbeit und Berufen, vorgestellt.

Wendy M. Christensen und Mary Marx Ferree (2008) untersuchen die Bedeutung von Geschlecht in der US-amerikanischen Debatte über den Irakkrieg von 2003. Sowohl die Seite der Kriegsbefürworter\*innen als auch jene der Gegner\*innen verwenden dabei binäre Geschlechterbilder, um ihre Argumentation zu stärken. Die Entschlüsse der Bush-Regierung werden entweder als korrekte Macho-Männlichkeit oder als eine außer Kontrolle geratene Maskulinität angesehen. Am öftesten wird in der Debatte von beiden Seiten die Metapher des Cowboys verwendet, um Präsident George W. Bush und seine Außenpolitik zu umschreiben. Die Kriegsbefürworter\*innen verwenden den Cowboy als Beispiel für eine positiv konnotierte ländliche Männlichkeit, die in Verbindung mit Amerika und dem Einhalten sowie Durchsetzen von Gesetzen steht. Die Gegner\*innen deuten den Wildwest-Cowboy als isoliert und mit fehlendem Verständnis für das moderne Leben. Beide Bilder haben gemeinsam, dass die Männlichkeit im Vordergrund steht. Das Gegenbild dazu ist eine diplomatische Maskulinität, die mit Europa in Verbindung gebracht wird. Weiblichkeit und Frauen kommen im Diskurs nur selten vor und wenn doch, sind sie negativ konnotiert. Das gesellschaftlich bekannte Motiv der Befreiung muslimischer Frauen konnte in der Debatte vor Beginn des Irakkrieges nicht gefunden werden. Die starke Verwendung von Geschlecht in Metaphern zeigt die Macht, die Geschlecht im politischen Diskurs hat.

Eine weitere Untersuchung zu einem Kriegsdiskurs stammt von Milos Pankov, Sabina Mihelj und Veronika Bajt (2011). Sie erforschen die Repräsentation von Frauen in jugoslawischen Nachrichtensendungen im Jahr 1991. Der Kriegsdiskurs ist von nationalistischen und sexistischen Einflüssen gekennzeichnet. Frauen wird eine begrenzte Anzahl von Rollen, nämlich jene als Mutter, Ehefrau, Tochter und Schwester, vorgeschrieben. All diese Rollen sind mit der Privatsphäre verbunden und die biologische sowie kulturelle Reproduktion der Nation steht im Vordergrund. Oft werden Frauen auch in die Rolle des Opfers geschoben. In den seltenen Fällen, wo Frauen als Fachleute auftreten, sind ihre Tätigkeitsfelder auf traditionell weibliche beschränkt.

Der Konstruktion von Geschlecht und Differenzen im öffentlichen, massenmedialen Diskurs anhand der Thematik der Grenze zwischen den USA und Mexiko widmet sich Margath A. Walker (2005). Sie analysiert dafür die Medienberichterstattung einer mexikanischen Zeitung. Durch die Verwendung von diskursiver Gewalt, Erzählungen von Zwangsräumungen und durch das Stilmittel der Stille werden Frauen vom Diskurs als schwach und sexualisiert konstruiert, Mexikaner\*innen generell als „raced“ und

zurückgeblieben. Für Walker sind folgende Elemente zentral für den Diskurs: die Verfügbarkeit von Frauenkörpern, Frauen in der Opferrolle, Frauen als Verkörperung von einerseits Jungfräulichkeit und andererseits Kriminalität, die abhängige Natur von Frauen und Mexikaner\*innen als „die Anderen“. Walker zeigt zusammenfassend, dass die Wissensproduktion über vergeschlechtlichte Subjekte eine politische und diskursive Praxis ist, die mit nationaler Ideologie verbunden ist.

Cath Sullivan (2014) analysiert in ihrer Studie die diskursive Konstruktion von Geschlecht und arbeitenden Müttern anhand von Artikeln aus britischen Frauenmagazinen. Im Diskurs werden verschiedene Rollen konstruiert, zwischen denen sich Frauen entscheiden müssen. Diese problematische und stressverursachende Entscheidung wird als individuelles Problem dargestellt und der Diskurs geht nicht auf den gesellschaftlichen und politischen Kontext von Geschlechtererwartungen und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung ein. Sullivan stellt fest, dass bestehende vergeschlechtlichte Konstruktionen von Arbeit und Familienleben durch die Reproduktion konservativer Geschlechterbeziehungen unangetastet bleiben.

Nun werden Diskursanalysen vorgestellt, die sich mit der Thematik der Vergeschlechtlichung von Arbeit und Berufen auseinandersetzen. Siv Fahlgren (2013) interviewte Sozialarbeiter\*innen, um die diskursive Konstruktion von Geschlecht innerhalb dieser Berufsgruppe zu erheben. In den Erzählungen der Sozialarbeiter\*innen stehen die gleiche Verteilung von Männern und Frauen innerhalb des Berufes und das Ideal einer geschlechtsneutralen Profession im Vordergrund. Durch diese Betrachtungsweise erkennen die Sozialarbeiter\*innen selbst nicht, wie durch die vorherrschende Geschlechterordnung eine Hierarchie erzeugt wird, wo männliche Sozialarbeiter mehr Macht und Handlungsspielräume haben als weibliche Sozialarbeiterinnen. Die Organisationsweise von Sozialarbeit und der brancheninterne Diskurs erzeugt somit eine von Macht geprägte Beziehung zwischen den Geschlechtern.

Der Darstellung von Arbeitslosigkeit, sozialem Abstieg und Work-Life-Balance in Zeiten der Wirtschaftskrise und welche Rolle Geschlecht dabei spielt, widmen sich Diane Negra und Yvonne Tasker (2013). Sie untersuchen diese Thematik in Hollywoodfilmen der Genres „chick flick“ (frauenzentrierte urbane Romanze) und „corporate melodrama“ (männerzentriertes Melodrama, das in der Konzernwelt spielt). In den „chick flicks“ werden die negativen Konsequenzen von Frauenarbeitslosigkeit verharmlost und vor allem

in Zusammenhang mit romantischen Beziehungen gesehen. Die „corporate melodramas“ stellen Arbeitslosigkeit von Männern sowohl als große Tragödie als auch als Möglichkeit zur persönlichen Neuorientierung dar. Von Arbeitslosigkeit betroffene männliche Charaktere können, im Gegensatz zu weiblichen, die Haupthandlung des Films tragen. Beiden Genres ist gemeinsam, dass sie die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Situation der wirtschaftlichen Rezession wiedergeben und versuchen Lösungen für Ungleichheiten in einer neoliberalen Gesellschaft zu finden.

Gun Lidestav und Annika Egan Sjölander (2007) erforschen mittels Diskursanalyse die Vergeschlechtlichung des Förster\*innenberufes anhand von schwedischen Stellenausschreibungen und Texten über die Försterei als Arbeitsfeld aus den Jahren 1990-1991 und 2000-2001. Offiziell versucht der Diskurs Geschlecht als unbedeutend darzustellen. Das Ergebnis der Studie ist aber, dass der Diskurs das bestehende Bild des idealen Försters als naturliebenden und naturbezwingenden Mann bestätigt. Dabei wird eine ländliche, männliche Identität mit Interesse für Jagd und Wildtiere kreiert. Wenn es um weibliche Försterinnen geht, steht deren Bedarf eines männlichen Mentors für den Eintritt in das Berufsfeld im Mittelpunkt. Auch durch eine höhere Anzahl an Försterinnen hat sich der Diskurs nicht verändert.

Der Frage, wie der öffentliche Diskurs über den Arbeitskampf von finnischen Pfleger\*innen die Vergeschlechtlichung dieses Berufes (re-)konstruiert, stellen sich Elina Henttonen, Kirsi Lapointe, Sinikka Pesonen und Sinikka Vanhala (2013). Sie halten fest, dass im Diskurs individuelle und gesellschaftliche Rechte (Streik, faire Arbeitsbedingungen und Bezahlung) sowie Verantwortungen (Patient\*innenversorgung und Solidarität) verhandelt wurden. Der Diskurs über den Arbeitsstreik verband sich mit jenen über Professionalisierung, Pflege, Arbeitsmärkte und New Public Management. Es wurde die traditionell vergeschlechtlichte Bedeutung des Pflegeberufes sowie die dichotome Trennung zwischen weiblicher Pflege und männlicher Professionalität reproduziert. Der Arbeitsstreik gefährdete für einen Moment die normative Geschlechterordnung der Gesellschaft und auch über die gesellschaftliche Positionierung von frauendominierten Berufen wurde diskutiert.

Nachdem nun ein kurzer Überblick über den für diese Masterarbeit relevanten Forschungsstand gegeben wurde, beschäftigt sich das nächste Kapitel mit den theoretischen Grundlagen dieser Untersuchung.

### 3 Theorie

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der Masterarbeit beschrieben. Zunächst wird dabei auf die Diskurstheorie, danach auf den (de-)konstruktivistischen Geschlechterbegriff sowie abschließend auf die Vergeschlechtlichung von Arbeit und Branchen eingegangen.

#### 3.1 Theoretische Grundlagen der wissenssoziologischen Diskursanalyse

Um den dieser Masterarbeit zugrundeliegenden Diskursbegriff zu erklären, wird einleitend die Geschichte des Begriffs und seine Bedeutung bei Michel Foucault vorgestellt. Darauf folgend wird der Diskursbegriff der wissenssoziologischen Diskursanalyse von Reiner Keller eingeführt. Abschließend wird auf den Zusammenhang zwischen Diskurs und Medien eingegangen, da in dieser Masterarbeit der öffentliche Diskurs anhand von Artikeln aus österreichischen Tageszeitungen und Magazinen erforscht wird.

Der Begriff „Diskurs“ wird in der englischen und französischen Alltagssprache häufig verwendet und bedeutet Gespräch (auf Englisch) beziehungsweise Vortrag (auf Französisch). Im Deutschen ist „Diskurs“ ein eher neuer und selten verwendeter Begriff, der für Äußerungen zu öffentlichen Problemstellungen oder Diskussion darüber verwendet wird. Besonders in den Sozial- und Geisteswissenschaften ist das Konzept jedoch sehr beliebt, obwohl es je nach Disziplin und theoretischer Verortung eine unterschiedliche Bedeutung hat (vgl. Keller 2011: 13).

Historisch betrachtet, wird der Begriff „Diskurs“ im Bereich der Philosophie seit dem 13. Jahrhundert verwendet. In der Übergangszeit vom 19. ins 20. Jahrhundert wird „Diskurs“ von George H. Mead und Charles S. Peirce erstmals entsprechend seiner aktuellen Definition verwendet: Diskurs drückt aus, dass einzelne sprachliche Aussagen ihre Bedeutung durch den Kontext erhalten. In der Sprachwissenschaft wird der Begriff *discourse analysis* erstmals von Zelig S. Harris (1952) bei der Analyse sprachlicher und grammatikalischer Strukturen verwendet (vgl. Keller 2011: 14).

Wichtigste Grundlage für den sozialwissenschaftlichen Diskursbegriff ist der französische (Post-)Strukturalismus, der seine Blütezeit in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte. Die gemeinsame Basis der verschiedenen darunter zusammengefassten Ansätze ist die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure (1967). Laut Saussure hat das

Sprachsystem zwei Bereiche: *langue*, eine Art von Zeichensystem mit Strukturen und *parole*, die Praxis des Sprechens, welche von den Strukturen gelenkt wird. Saussures Sprachkonzept wird von Claude Lévi-Strauss für die ethnologische und kulturanthropologische Forschung übernommen (vgl. Keller 2011: 14f.). Mit Kenntnis dieser Überlegungen entwickelt Michel Foucault ein eigenes Diskurskonzept, auf welches als nächstes eingegangen wird.

### **Diskurs bei Michel Foucault**

Der Aufschwung des Diskursbegriffes basiert auf den Werken des Philosophen Michel Foucault, der seine Theorien vor allem durch empirisch-historische Studien entwickelte. Die wichtigsten Werke für seinen Diskursbegriff sind „Die Ordnung des Diskurs“ (1991) und „Archäologie des Wissens“ (1981).

Foucaults Diskursbegriff bedeutet eine konsequente Verknüpfung von Inhalten (Wissen) und geregelten Praktiken (Handlungsweisen), welche zu der Konstruktion von Wirklichkeit führt. Für ihn sind Diskurse somit „Praktiken, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981: 74, zit. nach Keller 2006: 125). Praktiken können Sprechakte, Verschriftlichungen, Institutionalisierungen oder Ähnliches sein und basieren auf einem Regelsystem. Dieser Gedanke entspricht Saussures Überlegungen zu *langue* und *parole*. Das Regelsystem im Diskurs legt fest, was, wo und wie gesagt werden darf. Damit wird automatisch auch immer geregelt, was nicht gesagt werden darf (vgl. Keller 2006: 125; 2011: 16, 46). Foucault formuliert das folgendermaßen:

„Der Diskurs wird konstituiert durch die Differenzen zwischen dem, was man korrekt in einer Epoche sagen könnte (nach den Regeln der Grammatik und den Regeln der Logik) und dem, was tatsächlich gesagt wird. Das diskursive Feld ist, zu einem bestimmten Zeitpunkt, das Gesetz dieser Differenz. Es definiert so eine gewisse Zahl von Operationen, die nicht der Ordnung der linguistischen Konstruktion oder der formalen Logik angehören.“ (Foucault 1978: 316, zit. nach Degele 2008: 129)

Als Ziel der Diskursanalyse betrachtet Foucault die Rekonstruktion des Regelsystems, wobei besonders die semantische Bedeutung der Aussagen und die institutionellen und stabilisierenden Aspekte der Diskursproduktion betrachtet werden. Institutionen spielen eine Rolle bei der Produktion von Wissen und der Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit (vgl. Keller 2006: 126; 2011: 46f).

In seinen späteren Werken über Genealogie hebt Foucault (1974) den Prozesscharakter von Diskurs und seine Verbindung mit Macht und Wissen hervor. Des Weiteren untersucht er, wie Diskurse durch Praktiken Subjekte erzeugen. Durch geregelte Legitimations- und

Exklusionskriterien werden anerkannte und nicht anerkannte Sprechpositionen (Subjektpositionen) hergestellt (vgl. Keller 2011: 50ff.).

Auf Basis von Foucaults Diskursverständnis haben sich eine Vielzahl von Diskurstheorien und Diskursanalysen entwickelt. Zwischen ihnen gibt es große Unterschiede. Keller zählt folgende vier Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Diskursbegriffe auf:

- 1) Sie untersuchen die Verwendung von Symbolen wie Sprache bei sozialen Handlungen.
- 2) Sie gehen davon aus, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit durch den Gebrauch von Symbolen erzeugt wird.
- 3) Für sie gehören einzelne Aussagen zu einer allgemeineren Diskursstruktur, die durch Institutionen verfestigt wird.
- 4) Symbolische Ordnungen basieren für sie auf Deutungs- und Handlungsregeln (vgl. Keller 2011: 9).

Im letzten Jahrzehnt hat die Diskursforschung vor allem in den Sozialwissenschaften im deutschsprachigen Raum stark an Bedeutung gewonnen. Einige der am meisten verbreiteten Diskursansätze sind *discourse analysis*, Diskurslinguistik, *critical discourse analysis*/kritische Diskursanalyse, kulturalistische Diskursforschung, Diskurstheorien und wissenssoziologische Diskursanalyse (vgl. ebda: 7, 20ff.).

In dieser Masterarbeit wird die wissenssoziologische Diskursanalyse von Reiner Keller verwendet, weil das damit verbundene Diskursverständnis und die daraus folgende Vorgehensweise am besten zur Beantwortung der Forschungsfrage geeignet sind.

### **Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller**

Im Folgenden wird das zuvor genannte Konzept der wissenssoziologischen Diskursanalyse von Reiner Keller vorgestellt. Zunächst werden die generellen Merkmale einer sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse aufgezeigt: Sie fragt danach, wie (Sprech-)Praktiken institutionell geregelt sind und wie sie somit durch Performativität und Wirklichkeitskonstruktion Macht ausüben. Die Aufgabe einer sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse ist es Verbindungen zwischen diskursiven Handlungen wie Sprechen oder Schreiben und der Herstellung von Wissen zu analysieren. Dabei müssen die involvierten Akteur\*innen, die Regeln des Diskurses und die gesellschaftlichen Auswirkungen berücksichtigt werden (vgl. Keller 2011: 8).

Keller setzt diese Elemente in seinem Konzept der wissenssoziologischen Diskursanalyse um. Das Ziel der wissenssoziologischen Diskursanalyse definiert Keller folgendermaßen:

„Der wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivierung, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren.“ (Keller 2006: 17)

Für das Forschungsprogramm verbindet Keller die Wissenssoziologie mit Foucaults Diskursbegriff. Mit dem Begriff der Wissenssoziologie bezieht sich Keller auf den 1980 erschienenen Text „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Peter L. Berger und Thomas Luckmann. Der Ansatz von Berger/Luckmann ist ein Grundlagenwerk des interpretativen Paradigmas, welches davon ausgeht, dass Wirklichkeit sinnvoll aufgebaut ist und von Akteur\*innen durch deren Interpretations- und Verständnisleistungen erfasst wird. Berger/Luckmann verwenden einen breiten theoretischen Rahmen, angefangen bei Max Webers verstehender Soziologie, über wissenssoziologische Überlegungen von Karl Marx, Emile Durkheim, Max Scheler und Karl Mannheim, die Institutionstheorie von Arnold Gehlen, Sozialisation bei Georg Herbert Mead, Phänomenologie von Alfred Schütz und symbolischen Interaktionismus. Im Mittelpunkt der daraus entwickelten Theorie steht die soziale Konstruktion von Deutungs- und Handlungswissen sowie dessen gesellschaftliche Insitutionalisierung und Weitergabe. Bei Berger/Luckmann ist Gesellschaft gleichzeitig objektive und subjektive Wirklichkeit. Sinn entwickelt sich durch soziale Prozesse aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat, welcher auch als symbolische Ordnung bezeichnet wird. Dieser Wissensvorrat wird Gesellschaftsmitgliedern als objektiv vorhanden vermittelt und sie verleiben ihn sich ein. Das Deutungs- und Handlungswissen von Menschen gehört zur symbolischen Ordnung (vgl. Keller 2006: 117ff.). Daraus folgend hat Wissen für Berger/Luckmann folgende Funktionen: „Wissen über die Gesellschaft ist demnach Verwirklichung im doppelten Sinne des Wortes: Erfassen der objektivierten gesellschaftlichen Wirklichkeit und das ständige Produzieren eben dieser Wirklichkeit in einem“ (Berger/Luckmann 1980: 71, zit. nach Keller 2006: 121).

Keller zeigt einen bedeutenden Nachteil von Berger/Luckmann auf: Im Fokus steht die sozialen Konstruktion der Wissensbestände von Individuen, aber institutionalisierte Wissensbestände, die Berger/Luckmann als „Ideen“ bezeichnen, sind für sie soziologisch weniger interessant, was sie folgendermaßen formulieren: „Allerweltswissen, nicht 'Ideen'

gebührt das Hauptinteresse der Wissenssoziologie, denn dieses 'Wissen' eben bildet die Bedeutungs- und Sinnstruktur, ohne die es keine menschliche Gesellschaft gäbe“ (Berger/Luckmann 1980: 16, zit. nach Keller 2006: 122). Deshalb erforschen Berger/Luckmann empirisch auch nur im Alltag stattfindende Prozesse des Verstehens und nicht institutionelle Phänomene wie die gemeinschaftliche Erzeugung, Verteilung und Strukturierung von Wissen. Keller argumentiert, dass Berger/Luckmann nicht beachten, dass „Ideen“ auch in das Alltagswissen einfließen und sich dadurch auf Handlungspraktiken auswirken. Er meint, dass diese Außerachtlassung nicht eine zwingende Folge des wissenssoziologischen Ansatzes ist, denn des Öfteren erwähnen Berger/Luckmann selbst systematische Herstellungsprozesse von Wissen. Beispielsweise sorgen bei ihnen Institutionen dafür, dass Wissensvorräte dauerhaft bestehen bleiben, verbergen aber ihre historische Entstehung und schließen Alternativen mit Hilfe drohender Sanktionierungen aus (vgl. Keller 2006: 121ff.).

Kellers Lösungsvorschlag für dieses Problem ist die Verknüpfung der Wissenssoziologie mit Diskurskonzepten von Michel Foucault. Kellers Diskursverständnis der wissenssoziologischen Diskursanalyse hat zwei Wurzeln: erstens die Analyse öffentlicher Diskurse, wo sich der Begriff auf öffentliche Diskussionen mit verschiedenen Standpunkten bezieht, und zweitens Foucault (vgl. ebda:130).

Keller definiert Diskurse deshalb folgendermaßen: „Diskurse sind abgrenzbare übersituative Zusammenhänge von Äußerungsformen (Praktiken der Artikulation) und Inhalten (Bedeutungen), die mehr oder weniger stark institutionalisiert sind.“ (Keller 2006: 131).

Die Verbindungsmöglichkeit zwischen Berger/Luckmanns Wissenssoziologie und Foucaults Diskursbegriff ist der geteilte Fokus auf Arten und Auswirkungen der gesellschaftlichen Wissenskonstruktion. Berger/Luckmann fokussieren dabei auf eine handlungstheoretische Ebene und Foucault auf das Entstehen kollektiver Repräsentationen. Dies ist jedoch kein tiefgehender Widerspruch, denn die Wissenssoziologie bezieht auch objektivierte symbolische Ordnungen in ihre Überlegungen ein, weshalb sie mit adaptierten Konzepten von Foucault (unter anderem Diskurs, Dispositive, Macht) verknüpft werden kann (vgl. ebda: 124).

Durch die Einführung von Foucaults Konzepten werden wissenssoziologische Fragen um den Aspekt der Macht bereichert, denn sie ist dem Wissen inhärent. Das führt laut Keller dazu, dass „Prozesse institutionell-organisatorischer Wissenskonstruktion zum

Untersuchungsgegenstand einer wissenssoziologischen Diskursanalyse gemacht werden [können; SK]“ (Keller 2006: 127).

Für Berger/Luckmann ist alles Sinnhafte oder alles durch Interpretation Sinnergebende Wissen, also zum Beispiel Handlungs-, Deutungsmuster, Normen, Institutionen und Berufe. Das Wissen ist zwischen den Menschen hierarchisch und ungleich nach sozialer Zugehörigkeit verteilt. Obwohl es Berger/Luckmann hauptsächlich um Wissensproduktion und Wissensweitergabe durch Sozialisation geht, gibt es Verweise auf institutionalisierte Wissensproduktion, welche den Anschluss an die Diskurstheorie ermöglicht.

Beispielsweise bei der Entstehung von Expert\*innenwissen innerhalb von Professionen, Wissenschaftsdisziplinen und Teilbereichen der Gesellschaft gehen Berger/Luckmann von „Subsinwelten“ und „semantischen Feldern“ aus, wo Wissen gesammelt und weitergegeben wird. Somit kann das Diskurskonzept als Beobachtungskategorie zur Strukturierung verwendet werden (vgl. ebda 127f.). Keller sieht folgenden Zusammenhang zwischen Diskursen und Wissensproduktion:

„Als 'Diskurse' werden spezifische, thematisch-institutionelle Bündelungen der Wissensproduktion, Verknüpfungen von Deutungen und (nicht nur kommunikative) Handlungen unter analytischen Gesichtspunkten aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat 'herausgeschnitten' und als Zusammenhang von Wissensproduktion, Objektivationsbestrebungen und deren gesellschaftlichen Wirkungen – eben der gesamte Bereich institutionalisierten Wissensproduktion und Wissenskonkurrenz – zum Forschungsgegenstand“ (Keller 2006: 128).

Die symbolische Ordnung der Gesellschaft wird von institutionellen Akteur\*innen erzeugt. Sowohl die Wissensstruktur und das daraus folgende Gefüge von sozialen Beziehungen, als auch die vergegenständlichte Wirklichkeit, erhalten ihre Ordnung durch Diskurse. Subjekte werden dabei einerseits durch Diskurse konstituiert, aber andererseits können sie gleichzeitig Diskurse auch verändern.

In der wissenssoziologischen Diskursanalyse werden struktur-/institutionstheoretische Konzepte mit handlungstheoretischen Ansätzen verbunden. Daraus leitet sich ein Fokus auf Historizität und Prozesse bei der sozialwissenschaftlichen Vorgehensweise ab. Durch die Analyse von Wissen und Macht stellt sie gesellschaftliche Ontologisierungen in Frage (vgl. ebda: 128f.). Keller selbst formuliert dies folgendermaßen:

„Im Rahmen eines Paradigmas hermeneutisch-interpretativer Sozialforschung hat Diskursanalyse also ihren Platz als Ansatz der methodisch kontrollierten Analyse institutionell-organisatorisch objektiver Wissensvorräte, ihrer historisch bestimmbaren Genese, ihrer diskursinternen Regulierung und ihrer diskursexternen Auswirkungen im gesellschaftlichen Kontext“ (Keller 2006: 129).

Die wissenssoziologische Diskursanalyse befasst sich mit Wissensproduktion in gesellschaftlichen Institutionen wie Politik, Recht und Massenmedien. Das Interesse liegt dabei aber nicht auf Einzelaussagen, sondern auf deren Gemeinsamkeiten und Kontext. Einzelne Diskurse differenzieren sich aufgrund ihrer anerkannten Artikulationsprozesse und inhaltlichen Aspekte. Sie weisen ein diverses Maß an Formalisierung auf, aber sie sind auf jeden Fall von der Alltagskommunikation abstrahiert. Aussagen von Akteur\*innen basieren auf Regeln der Diskurspraktiken und -inhalte. Sprache ist die wichtigste Form der Bedeutungskonstruktion, aber auch andere Praktiken sind möglich (vgl. ebda: 130ff.). Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass Diskurse institutionelle Bedeutungsarrangements sind, die nach bestimmten Regeln erzeugt, beibehalten und verändert werden. Ihr Inhalt und die Art der Wissenskonstruktion sind kontextabhängig. Die Realität und die darin vorhandenen Institutionen und Handlungsweisen entstehen, bleiben erhalten und verändern sich durch Diskurse. Diskurse sind stabile Prozesse der Bedeutungskonstruktion, die durch Handeln verwirklicht werden und sorgen für die Institutionalisierung von Wissen, während sie dieses gleichzeitig in Frage stellen (vgl. ebda: 131).

Nachdem nun die Bedeutung des Diskursbegriffes erklärt wurde, wird im Folgenden genauer auf den Zusammenhang zwischen Diskurs und Medien eingegangen, da in dieser Masterarbeit Diskurse anhand von Texten aus Massenmedien analysiert werden.

### **Diskurs und Medien**

Um die Verbindung zwischen Diskurs und Medien aufzuzeigen, sind die Überlegungen einer konstruktivistischen Medientheorie passend.

Angela Keppler betrachtet aus der Perspektive einer konstruktivistischen Medientheorie den Zusammenhang zwischen Medien und sozialer Wirklichkeit mit Rückgriff auf die Wissenssoziologie von Berger/Luckmann. Angelehnt an Winfried Schulz (1989) sind Medien für sie Institutionen, die zur Konstruktion von Wirklichkeit beitragen. Laut Keppler ist die Gemeinsamkeit aller konstruktivistischen Medientheorien, dass sie davon ausgehen, dass Medien als gesellschaftliche Akteur\*innen aktiv zu der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit beitragen und nicht, wie bei anderen Medientheorien, nur Abbilder der Wirklichkeit sind (vgl. Keppler 2005: 94f.).

Medien und mediale Diskurse dienen als gutes Analysematerial für Diskursanalysen, weil Diskurse als mediale Wissensformationen bezeichnet werden können. Medien haben sowohl für Individuen als auch für Institutionen eine große gesellschaftliche Bedeutung.

Durch ihre große Reichweite sind mit ihnen Machtverhältnisse verbunden, denn sie tragen zur Konstruktion von Wahrheit – in Foucaults Bedeutung als Regeln, die festlegen, was in der Gesellschaft als Wahrheit gilt – und Wirklichkeit bei, indem sie Diskurse vermitteln (vgl. Dorer 2002: 54). Diskurse werden immer über eine Art von Medium (mündlich oder schriftlich) übertragen, denn nur so sind sie für Menschen erkennbar. Dabei können Medien die Rolle der Übermittlung oder aktive\*r Diskursakteur\*innen einnehmen. Viele öffentliche Diskurse werden über Massenmedien vermittelt. Foucaults Diskursbegriff geht davon aus, dass Medien nie nur eine Vermittlungsposition haben, sondern dass Medien Diskurse konstruieren. Das bedeutet, dass Medien eine wichtige Stellung in der Wissensproduktion inne haben (vgl. Dreesen et al. 2012: 9ff.). Massenmedien tragen Wissen an die Bevölkerung heran und stabilisieren somit dominante Diskurse und gesellschaftliche Machtstrukturen. Medien als Institutionen produzieren zusammenfassend Wahrheit und Wissen. Obwohl es mittlerweile eine Unmenge an verschiedenen Medien gibt, werden immer noch bestimmte Aspekte von gesellschaftlichen Diskursen stärker beziehungsweise schwächer verbreitet (vgl. Dorer 2002: 54).

Nachdem in diesem Kapitel der in der vorliegenden Masterarbeit verwendete Diskursbegriff der wissenssoziologischen Diskursanalyse und der Zusammenhang zwischen Diskurs und Medien erklärt wurde, wird als nächstes auf den dieser Untersuchung zugrundeliegenden Geschlechterbegriff eingegangen.

### **3.2 Geschlechterbegriff**

In diesem Kapitel wird zuerst auf die Entstehung und Kennzeichen des konstruktivistischen Geschlechterbegriffs im Allgemeinen und dann spezieller auf den Geschlechterbegriff bei Judith Butler eingegangen, die den Diskurs als Herstellungsort von Geschlecht betrachtet.

#### **Der konstruktivistische Geschlechterbegriff**

Das Konzept der Konstruktion von Geschlecht ist ein zentraler Ansatzpunkt der Gender Studies und mittlerweile in vielen verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen verbreitet. Der Gedanke, dass Frauen erst durch die Gesellschaft und nicht von Natur aus zu Frauen werden, wurde erstmals von Simone de Beauvoir formuliert und in ihrem prägnanten Zitat "Man wird nicht als Frau geboren, man wird es" auf den Punkt gebracht. Aus ihren Grundüberlegungen entwickelten sich viele verschiedene Ansätze, die sich unter anderem an theoretischen und methodischen Grundlagen von Diskursanalyse, Ethnomethodologie, Wissenssoziologie, Psychoanalyse und Poststrukturalismus orientieren (vgl. Villa 2010:146). Die soziale Konstruktion von Geschlecht widerspricht der „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“ (Hagemann-White 1984), die davon ausgeht, dass es nur zwei biologische Geschlechter gibt, die bei der Geburt anhand der primären Geschlechtsorgane eindeutig festgelegt werden, sich nicht ändern können und die Grundlage für unser geschlechtsspezifisches soziales Handeln bilden (vgl. Wetterer 2010: 126ff.). Um sich von der Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit abzugrenzen, wurde die Unterscheidung zwischen *sex* (das vermeintlich biologische/natürliche Geschlecht) und *gender* (das soziale Geschlecht) eingeführt und zielte damit darauf ab, die auf biologischen Merkmalen basierende Geschlechtsdefinition zu entkräften, in dem die Bedeutung von gesellschaftlichen und sozialen Prozessen aufgezeigt wurde. Schon in den 1980er Jahren wurde diese Unterscheidung aber kritisiert, weil damit die Vorstellung von naturalisierten Geschlechtskörpern weiterhin bestehen kann (vgl. Moser 2010: 212f.). Vertreter\*innen der *sex-gender* Unterscheidung untersuchen somit nur *gender* und sehen *sex* als gegeben an. Die Ansätze zur Konstruktion von Geschlecht gehen im Gegensatz dazu davon aus, dass sowohl *sex* als auch *gender* sozial produziert, kontextabhängig und historisch wandelbar sind (vgl. Wetterer 2010: 126).

Eine der wichtigsten Arbeiten zur Konstruktion von Geschlecht ist Harold Garfinkels ethnomethodologische Studie über die Transsexuelle Agnes aus dem Jahr 1967. Darin zeigt er, wie Geschlecht über Alltagshandlungen konstruiert wird. Basierend auf dieser

Studie entwickeln Candance West und Don H. Zimmerman (1987) das Konzept des *doing gender* (vgl. Wetterer 2010: 127ff.). *Doing gender*, bildet die Grundannahme der sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Geschlecht und besagt, dass Geschlecht nicht gegeben ist, sondern in sozialen Interaktionen symbolisch konstruiert wird. Der Begriff *doing gender* verweist auf die prozesshafte Entstehung von Geschlecht durch Alltagshandeln. Untersuchungen zu diesem Prozess finden vor allem auf der Mikroebene statt und fragen danach, wie Zweigeschlechtlichkeit in gesellschaftlichen Praktiken erzeugt wird (vgl. Lünenborg/Maier 2013: 21f.).

Einen weiteren wichtigen Beitrag leistet Erving Goffman (1977). Er hebt das mikrosoziologische Konzept des *doing gender* auf eine Mesoebene, indem er dessen institutionellen Rahmenbedingungen, die er als „Geschlechterarrangements“ bezeichnet, untersucht (vgl. Wetterer 2010: 127).

Suzanne J. Kessler und Wendy McKenna verbinden die bisherigen Theorietraditionen und sprechen von *social construction of gender* (Kessler/McKenna 1978: XI & 19), was zum Oberbegriff für alle Ansätze in dieser Tradition wird (vgl. Wetterer 2010: 127ff.).

Im deutschsprachigen Raum identifiziert Paula-Irene Villa (2010) drei Strömungen innerhalb der Geschlechterforschung, die sich mit der Konstruktion des Geschlechts befassen:

- 1) Die historische Frauenforschung, zu der Untersuchungen über „Geschlechtscharaktere“ (Hausen 1967) und „weibliche Eigenschaften“ (Bock/Duden 1977) gehören.
- 2) Forschung basierend auf *doing gender*-Ansätzen und Ethnomethodologie.
- 3) Die Sozialisationstheorie, die auf das Gewordensein von Geschlechtern fokussiert und vor allem in der Pädagogik Anwendung findet.

Villa hebt jedoch hervor, dass sich das genaue Verständnis von Konstruktion bei jedem dieser Ansätze unterscheidet. Das zeigt, dass der Begriff "Konstruktion" mittlerweile oft für im Detail unterschiedliche Ansätze verwendet wird, was für Verwirrung sorgen kann (vgl. Villa 2010: 146). Dem Begriff Konstruktivismus lassen sich sozialkonstruktivistische, wissenssoziologische, diskurstheoretische und dekonstruktivistische Konzepte zuordnen (vgl. Wetterer 2010: 129). Konstruktivistische Geschlechtertheorien gehen davon aus, dass Geschlecht kein biologisches/natürliches Merkmal ist, sondern eine gesellschaftlich entstandene Praxis (vgl. Lünenborg/Maier 2013: 20). Daraus abgeleitet ergibt sich für

konstruktivistische Ansätze folgende zentrale Frage: Wie funktioniert die Herstellung von Geschlecht beziehungsweise Geschlechterdifferenzen und wieso wird dies als natürlich verstanden (vgl. Wetterer 2010: 127)?

Nachdem die Grundlagen des konstruktivistischen Geschlechterbegriffs erklärt wurden, wird nun auf das Geschlechterverständnis von Judith Butler eingegangen, weil sie Diskurs als Konstruktionsort von Geschlecht sieht und dies ein wichtiger Ausgangspunkt der Masterarbeit ist.

### **Judith Butlers Geschlechterbegriff**

Mit den Publikationen „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1991) und „Körper von Gewicht“ (1995) brachte Judith Butler neuen Schwung in die Debatte um die Konstruktion von Geschlecht. Sie steht in der Tradition der konstruktivistischen Denker\*innen und des Poststrukturalismus. Butler geht somit davon aus, dass Sprache die Wirklichkeit konstruiert und nicht nur ein Abbild davon ist. Sie bezieht sich in ihren Texten auf die Sprachphilosophie von Jacques Derrida, Jacques Lacans Ansatz der Psychoanalyse und Michel Foucaults Diskurstheorie (vgl. Moser 2010: 214).

In der poststrukturalistischen Perspektive, die auch Butler vertritt, bringen Diskurse das, was sie bezeichnen, hervor. Butler beschreibt dies folgendermaßen:

„„Diskurs“ ist nicht bloß gesprochene Wörter, sondern ein Begriff der Bedeutung; (...) Ein Diskurs stellt nicht einfach vorhandene Praktiken und Beziehungen dar, sondern er tritt in ihre Ausdrucksformen ein und ist in diesem Sinne produktiv“ (Butler 1993: 129, zit. nach Villa 2010: 149).

Diskurse ordnen die Welt so, dass sie für die Menschen Sinn ergibt, das heißt, sie machen sie intelligibel. Für Butler, die sich auf Foucault stützt, sind Diskurse immer mit Macht verbunden, denn sie legen fest, was sagbar und damit auch was nicht sagbar ist (vgl. Villa 2010: 149).

Butler bezieht sich außerdem auf die Sprechakttheorie von John L. Austin, mit der erklärt werden kann, wie Diskursen materielle Wirklichkeit konstruieren. Die Verbindung zwischen Diskursen und der Wirklichkeit ist das Sprechen, welches Austin als performative Handlung bezeichnet (vgl. ebda: 149). Butler fasst dies folgendermaßen zusammen: „Eine performative Handlung ist eine solche, die das, was sie benennt, hervorruft oder in Szene setzt und so die konstitutive oder produktive Macht der Rede unterstreicht“ (Butler 1993: 123f, zit. nach Villa 2010: 149). Bei performativen Sprechakten geht es darum, dass durch Wiederholen von Bezeichnungen deren Bedeutung

erzeugt wird. Daraus leitet sich Butlers Definition von Performativität ab. Dies bedeutet „die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkung erzeugt, die er benennt“ (Butler 1995: 22, zit. nach Moser 2010: 214). Dies führt dazu, dass *sex* ein Effekt von diskursiven Praktiken ist, deren Ziel es ist, Geschlechterunterschiede als Normalität zu konstruieren (vgl. Moser 2010: 214).

Mit dieser theoretischen Basis argumentiert Butler, dass Geschlechterunterschiede in Sprache, Diskurs und symbolisch diskursiven Ordnungen entstehen (vgl. ebda: 214). Für Butler sind somit sowohl *gender* als auch *sex* gesellschaftliche Produkte. Auch der biologische Körper als Geschlechtsmerkmal wird im Diskurs konstruiert. Sie schreibt, dass „das Geschlecht keine vordiskursive anatomische Gegebenheit sein (kann)“ (Butler 1991: 26, zit. nach Villa 2010: 153). Das heißt, Geschlecht entsteht in gesellschaftlichen Diskursen durch Sprechen und Handeln. Dabei werden immer wieder die bekannten Handlungs- und Sprechweisen wiederholt. Diese Handlungen werden aber erst durch die Interpretation gesellschaftlich bedeutsam (vgl. Lünenborg/Maier 2013: 22). Menschen handeln entsprechend diskursiven Idealvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und dadurch werden Körper entsprechend geformt. Dabei wird aber verdeckt, dass die Ursache für die nun so geformten Körper die diskursiven Vorstellungen und das performative Handeln sind und nicht die Natur (vgl. Villa 2010: 153). Aufgrund dieser von Butler angenommenen Performativität von Geschlecht bezeichnet Sibylle Moser Butlers Konzept als *performing gender* (vgl. Moser 2010: 214).

Im Diskurs der Gender Studies gibt es eine Debatte, um die geschlechtertheoretische Verortung von Judith Butler zwischen interaktionistischem Konstruktivismus und diskurstheoretischem Dekonstruktivismus. Für die beiden Strömungen gibt es keine allgemein anerkannte Definition. Einerseits wird deren häufig passierend Gleichsetzung kritisiert (vgl. Villa 2010:148) und andererseits werden deren Verbindungsmöglichkeiten hervorgehoben (vgl. Lünenborg/Maier 2013: 21ff.). Paula-Irene Villa (2010: 148) definiert die beiden Strömungen folgendermaßen: Der Ausgangspunkt des interaktiven Konstruktivismus ist, dass Geschlecht nicht von Natur aus gegeben ist, sondern durch soziales Handeln hergestellt wird. Die Hinterfragung von biologischen Erkenntnissen steht im Vordergrund und gelangt zu der Schlussfolgerung, dass es sich dabei um einen Diskurs handelt, der sich je nach Zeit und Kultur unterscheidet. Die Grundannahmen des Dekonstruktivismus gehen auf Jacques Derrida zurück. Er unterscheidet die Vorgehensweise der Dekonstruktion von einer hermeneutischen, denn für ihn entsteht der

Sinn eines Textes durch interne Differenzen. Anders ausgedrückt entsteht Sinn somit sowohl durch Elemente, die in einem Text enthalten sind, als auch durch jene, die nicht enthalten sind (vgl. Villa 2010: 148).

Butler ordnet sich selbst dem Konstruktivismus zu. Diese unkonkrete Selbstverortung wird aber von Villa kritisiert, weil sie wegen der vielen verschiedenen konstruktivistischen Ansätze keine Klarheit bringt. Konstruktivistische Aspekte bei Butler sind Überlegungen darüber, wie es durch Diskurse dazu kommt, dass Geschlecht innerhalb der Gesellschaft als von Natur aus gegeben angesehen wird. In ihrer methodischen Vorgehensweise unterscheidet sich Butler aber von anderen Konstruktivist\*innen, denn sie arbeitet ausschließlich theoretisch und beantwortet ihre Fragen immer nur auf der Ebene des Diskurses (vgl. Villa 2010: 148).

Wegen ihrer poststrukturalistischen, diskurstheoretischen und sprachtheoretischen Argumentationen, wird sie oft dem Dekonstruktivismus zugeordnet. Der dekonstruktivistische Aspekt von Butlers Arbeit ist ihr Fokus auf die Mehrdeutigkeit, Instabilität und Inkohärenz von Diskursen (vgl. Villa 2010: 146ff.).

Diskurstheoretische Dekonstruktion erfolgt theoretisch-analytisch und entzieht sich einer empirischen Prüfung. Im Mittelpunkt stehen die gesellschaftlichen Strukturen und die Machtverhältnisse, die darin eingebaut sind (vgl. Lünenborg/Maier 2013: 23). Laut Moser ist das Ziel von Butlers Ansatz, die diskursive Herstellung von Geschlecht aufzuzeigen. Dekonstruktion erfolgt dabei durch die Analyse von Texten, mit dem Ziel zu erkennen, wie durch eine andere Lesart der Text einen neuen Sinn erhalten kann. Bei der Zugangsweise der Dekonstruktion steht somit die Erkenntnis- und Sprachkritik im Vordergrund (vgl. Moser 2010: 214f.).

Für diese Masterarbeit wurde entschieden in Anschluss an die konstruktivistischen Aspekte von Butlers Arbeiten einen Geschlechterbegriff zu verwenden, bei dem Diskurs als Konstruktionsort von Geschlecht gilt. Nina Degele (2008: 131f.) fasst folgende Vorteile zusammen, die die Gender Studies durch diskursanalytische Ansätze gewinnen: Es muss nicht mehr von männlicher beziehungsweise weiblicher Identität als Kategorie ausgegangen werden, sondern es kann hervorgehoben werden, wie diese Kategorien entstehen. Das heißt, es wird spezifisch und entnaturalisiert mit Kategorien gearbeitet. Zusätzlich kann Sprache als Praxis gesehen werden, die Wirklichkeit erzeugt. Und zuletzt kann Macht mit diesem Zugang besser analysiert werden.

Nach der hier vorgenommenen Erklärung des für diese Masterarbeit verwendeten Geschlechterbegriffs, beschäftigt sich das folgende Kapitel mit Überlegungen zur Vergeschlechtlichung von Arbeit.

### **3.3 Vergeschlechtlichung von Arbeit**

In diesem Kapitel wird der Prozess der Vergeschlechtlichung von Arbeit erklärt, weil dies eine bedeutende Grundlage für die Frage nach der Rekonstruktion von vergeschlechtlichten Branchen im Diskurs über durch Insolvenzen arbeitslos werdende Belegschaften ist. Dabei wird zuerst ein Blick auf die Entstehungen dieses Konzepts in den USA geworfen und anschließend auf Angelika Wetterers Ansatz eingegangen.

#### **Entstehung des Konzepts Vergeschlechtlichung von Arbeit**

Im 18. Jahrhundert entwickelt sich das Konzept der bürgerlichen Familie und damit geht die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung einher. Karin Hausen zeigt in ihrem Aufsatz „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ (1976), wie soziale Erwartungen an die „natürlichen Geschlechtscharaktere“ naturalisiert wurden. Dies führt dazu, dass bis heute Frauen der Bereich der Familie und Männern jener der Öffentlichkeit zugeschrieben wird. Diese Unterscheidung bildet die Grundlage für die später folgende Vergeschlechtlichung von Arbeit und Berufen (vgl. Wetterer 2010: 131).

Ursprung für den englischsprachigen Diskurs über Vergeschlechtlichung von Arbeit war die Tatsache, dass die weit verbreitete Annahme des natürlichen Unterschieds zwischen Männern und Frauen, von Sozialwissenschaftler\*innen in Frage gestellt und negiert wurde. Sie zeigten auf, dass es zwischen den Geschlechtern mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen gibt (vgl. Wetterer 2009: 42).

In Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in der Berufs- und Arbeitsmarktforschung stehen folgende zwei Beobachtungen im Zentrum: Erstens erhält jede Arbeit durch sich ständig wiederholende Prozesse der Vergeschlechtlichung ein bestimmtes Geschlecht. Zweitens benötigt die Erzeugung des Geschlechts der Arbeit selbst auch Arbeit (vgl. Wetterer 1995: 200). Ann Game und Rosemary Pringle, die zu den Pionierinnen dieser Forschungsrichtung gehören, haben das folgendermaßen festgehalten: „Gender is fundamental to the way work is organized; and work is central to the social construction of gender“ (Game/Pringle 1983:14, zit. nach Wetterer 2009: 45).

Gayle Rubin (1975) gehört zu jenen Forscher\*innen, die schon in den 1970er Jahren danach gefragt haben, was als Grundlage des zweigeschlechtlichen Systems dient, wenn es nicht die Natur ist. In ihrer Beschäftigung mit den Arbeiten von Claude Levi-Strauss entwickelt sie die Auffassung, dass die Arbeitsteilung die Basis der Zweigeschlechtlichkeit ist. Denn die Arbeitsteilung basiert auf dem sogenannten *sameness taboo*, das dazu

verpflichtet, dass Frauen und Männer unterschiedlich sind (vgl. Wetterer 2010: 128).

Rubin selbst formuliert es wie folgt:

„The division of labor can (...) be seen as a ‘taboo’: a taboo against the sameness of men and women, a taboo dividing the sexes into two mutually exclusive categories, a taboo which exacerbates biological differences between the sexes and thereby creates gender. (...) The idea that men and women are more different from one another than either is from anything else must come from somewhere other than nature” (Rubin 1975: 178-180, zit. nach Wetterer 2010: 128).

Rubin ist somit eine der ersten, die der Alltagstheorie der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung widerspricht. Für sie erzeugt die Arbeitsteilung die Differenz zwischen den Geschlechtern und erst nachdem diese Differenz sozial hervorgebracht wurde, wird sie als natürlich wahrgenommen (vgl. Wetterer 2009: 43).

Ein weiterer Pionier in diesem Forschungsbereich ist Erving Goffman (1977). Für ihn entsteht die vergeschlechtlichte Arbeit durch einen „institutionellen Mechanismus der Gesellschaft“, der verursacht, dass biologische Differenzen als Grund und nicht als Folge der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung wahrgenommen werden. Durch „institutionelle Reflexivität“ erlangen tatsächlich belanglose biologische Differenzen eine große soziale Bedeutung. Die Geschlechterunterschiede sind auf eine solche Art institutionalisiert, dass sie jene Unterscheidungsmerkmale erzeugt, welche eigentlich die Grundlage dafür sind (vgl. Wetterer 2009: 43).

Die Ansätze von Rubin und Goffman wurden im deutschsprachigen Raum lange nicht rezipiert. Hier war der Ansatz des „weiblichen Arbeitsvermögens“ von Elisabeth Beck-Gernsheim und Ilona Ostner (1979) weit verbreitet, welcher dem Alltagsverständnis von Zweigeschlechtlichkeit nahe war. Der Ausgangspunkt von Beck-Gernsheims/Ostners Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens war, dass die Unterscheidung zwischen Produktion und Reproduktion die Entstehung von zwei Idealen von Arbeit mit sich bringt. Diese zwei Idealtypen sind das männliche Arbeitsvermögen, welches zu Erwerbsarbeit und Männerberufen passt und das weibliche Arbeitsvermögen, das zu Haushalt, Care-Arbeit und Frauenberufen in diesen und angrenzenden Bereichen passt. Diese Theorie konnte aber durch empirische Untersuchungen nicht mehr aufrecht gehalten werden und wurde von Ostner selbst (1992) zurückgezogen (vgl. Wetterer 1995: 203; 2009: 44ff.).

Erst Mitte der 1990er haben sich konstruktivistische Überlegungen auch im deutschsprachigen Raum stark verbreitet. Mit dem Paradigmenwechsel zu sozialkonstruktivistischen Ansätzen ging auch das Alltagsverständnis der vorsozialen

Geschlechterdifferenz zunehmend aus dem Forschungsbereich des Verhältnisses von Arbeit und Geschlecht verloren. Heute sind die Grundannahmen von Untersuchungen zur Vergeschlechtlichung von Arbeit die soziale Konstruktion von Geschlecht und die institutionalisierte Verankerung dieser Prozesse. Außerdem wird die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als einer der wichtigsten Faktoren zur Aufrechterhaltung des zweigeschlechtlichen Systems betrachtet.

In den sozialkonstruktivistischen und wissenssoziologischen Ansätzen erzeugen Prozesse der Arbeitsteilung einerseits Strukturen und andererseits Bedeutungen, die immer miteinander verknüpft sind (vgl. Wetterer 2009: 45ff.). In weiterer Folge wird speziell auf die Überlegungen von Angelika Wetterer eingegangen.

### **Vergeschlechtlichung von Arbeit bei Angelika Wetterer**

Angelika Wetterer geht von einem ethnomethodologischen *doing gender* Begriff aus und für sie nimmt der Bereich der (Berufs-)Arbeit eine wichtige Rolle für die Zuordnung zu einem Geschlecht ein, denn die stereotypen weiblichen beziehungsweise männlichen Eigenschaften hängen stark mit den ihnen zugeschriebenen Tätigkeitsfeldern und Branchen zusammen (vgl. Wetterer 1995: 201).

Die soziale Konstruktion von Geschlecht findet im Bereich der Arbeit sowohl auf der Ebene der Interaktion über *doing gender* und auf der Ebene der Struktur und Institutionen über geschlechtsspezifische Zuordnung von Jobs und Branchen statt (vgl. ebda: 201). Bei Untersuchungen über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive wird daraus folgend laut Wetterer zwischen zwei Vorgehensweisen differenziert:

- 1) Eine mikrosoziologische Vorgehensweise, die „*doing gender while doing work*“ untersucht.
- 2) Die Analyse von Geschlechtswechseln von Berufen mit Fokus auf die von Goffman eingeführten institutionalisierten Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. Hierbei erfolgt die Analyse auf einer Mesoebene. Beispiele für Geschlechterwechsel von Berufen sind Sekretär\*in und Schriftsetzer\*in. Wetterer hebt die Wichtigkeit dieses Untersuchungsfeldes hervor, indem sie es mit jenem der Transsexuellen-Studien vergleicht (vgl. Wetterer 1995: 206f; 2010: 131).

Im Alltagsverständnis hat jede Arbeit ein Geschlecht. Dies bezieht sich auf die Arbeit selbst, Berufe, Branchen, Arbeitsplätze und Tätigkeiten innerhalb eines Berufsfeldes. Für

die alltägliche Erklärung der Vergeschlechtlichung von Arbeit ist eine sehr eingeschränkte Auffassung dessen, was eine Arbeit „weiblich“ oder „männlich“ macht, notwendig. Die Option der arbiträren geschlechtsspezifischen Zuteilung von Arbeit besteht, solange das was Frauen und Männer machen, sich bezüglich dessen Bezeichnung sowie der Verortung am Arbeitsplatz oder auf den Stufen der Karriereleiter unterscheidet. Das bedeutet solange das Gleichheitstabu erhalten bleibt, erscheint jede Art der Zuordnung legitim. Der Grund für die Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit ist eine kontinuierliche soziale Konstruktion von Verbindungen zwischen dem der Arbeit zugeschriebenen Geschlecht und dem Geschlecht der Menschen, die diese Arbeit ausführen. Durch die Praxis der Arbeitsteilung, die von unterschiedlichen Geschlechtern ausgeht, werden Männer und Frauen verschieden im sozialen Gefüge positioniert, wodurch ihre angenommene Differenz verstärkt wird. Dabei ist die Schlussfolgerung gleichzeitig auch Ursache der Vergeschlechtlichung (vgl. Wetterer 1995: 202; 2009: 47ff.). Ein Beispiel dafür ist, der Aberglaube, dass klassische Frauenberufe der Hausarbeit ähneln. Es wird davon ausgegangen, dass Frauen aufgrund von Natur und/oder Sozialisation für Reproduktionsarbeit besonders begabt sind und es daher sinnvoll ist, wenn sie auch am Arbeitsmarkt solche Tätigkeiten übernehmen (vgl. Wetterer 1995: 202). Wetterer nennt als Beispiel dafür die Entstehung des Frauenberufes der Krankenpflege: „Der Entwicklung der Krankenpflege zum bürgerlichen Frauenberuf korrespondiert deshalb nicht zufällig ein Prozess der ‚Verweiblichung der Frauen‘, der im Nachhinein die Plausibilität der Analogiebildung zu ‚beweisen‘ scheint.“ (Wetterer 2010: 132).

Der konstruktive Aspekt der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit ist somit nicht sichtbar, weil die Folgen der Vergeschlechtlichung als deren Ausgangspunkt wahrgenommen werden. Eine gegenseitige Bekräftigung zwischen sozial konstruierten Geschlechtsmerkmalen und der Vergeschlechtlichung von Arbeit herrscht vor. Bei genauerer Betrachtung wird klar, dass es aber keine Korrespondenz zwischen dem der Arbeit zugeschriebenen Geschlecht und ob es sich bei den Arbeitenden um Männer oder Frauen handelt, gibt. Als Beispiel dafür nennt Wetterer die uneindeutige Geschlechterzuordnung des Berufs „Röntgenassistentenz“ zwischen den Tätigkeiten des Umgangs mit Patient\*innen– spricht für eine weibliche Klassifizierung – und der Bedienung technischer Geräte –spricht für eine männliche Klassifizierung (vgl. Wetterer 1995: 203f.).

Anhand von Geschlechtswechseln von Berufen ist sichtbar, dass für deren

Vergeschlechtlichung vor allem das Ansehen der Arbeit relevant ist. Ähnlichkeiten zwischen Tätigkeiten und sogenannten männlichen oder weiblichen Begabungen erhalten erst nach der Zuschreibung als männlicher oder weiblicher Beruf eine Bedeutung und legitimieren diese anschließend (vgl. Wetterer 2009: 46). In den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses rückt die Ähnlichkeit zwischen den Tätigkeiten und den Begabungen der Arbeitenden. Diese entsteht erst durch die Zuweisungen von Berufsfeldern und Arbeitsplätzen entsprechend der Geschlechterordnung, wobei das bestehende Wissen über das Können von Männern und Frauen als Beweise verwendet wird. Daraus folgt, dass die Korrespondenz erst nach der Geschlechterzuweisung des Berufes zutrifft (vgl. Wetterer 1995: 205).

Die Vergeschlechtlichung von Arbeit weist zwei Strukturmerkmale auf: einerseits die Unterteilung in weibliche und männliche Arbeit und andererseits die hierarchische Abstufung der geschlechtsspezifischen Aufgaben (vgl. Wetterer 2009: 47). Als Ergebnis von Vorgängen der Naturalisierung der geschlechtsspezifischen Unterscheidung werden einerseits gesellschaftlich konstruierte Bedeutungen als natürliche Gegebenheiten dargestellt und andererseits die hierarchischen Aspekte der Geschlechterdifferenzen naturalisiert. Die Vergeschlechtlichung der Arbeit erzeugt eine unterschiedliche hierarchische Verankerung, die als von Natur gegeben wahrgenommen wird und deren soziale Genese somit unsichtbar bleibt (vgl. Wetterer 1995: 207). Wetterer schreibt dazu „„Doing Gender“ ist gerade auf der institutionellen Ebene [...] immer auch ‚doing male dominance‘ und ‚doing female submission‘“ (Wetterer 1995: 201). Die Hierarchisierung ist somit der soziale Zweck der Vergeschlechtlichung von Arbeit (vgl. ebda: 201f.). Dies zeigt sich darin, dass die Feminisierung von Branchen und Arbeitsplätzen immer mit einem Prestigeverlust und die Maskulinisierung mit einem Prestigezuwachs oder mindestens einem Gleichstand verknüpft ist. Bei der Vergeschlechtlichung eines Berufsfeldes geht es somit nicht primär darum, ob dessen Tätigkeitsfelder besser zu weiblichen oder männlichen Fähigkeiten passen, sondern darum, welche Akteur\*innengruppe genug Macht hat, um die von ihr gewollte Zuordnung zu realisieren (vgl. ebda: 208). Wetterer formuliert diesen Vorgang folgendermaßen:

„Die Durchsetzung der Geschlechtszuordnung eines Berufes, [...], ist ein Prozeß, in dem es um die Durchsetzung ganz manifester Interessen geht und in dem kollektive Organisationformen und Verfügung über materielle, politische und symbolische Ressourcen entscheidend über Erfolg und Mißerfolg bestimmt.“ (Wetterer 1995: 211)

Die Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit hat somit zu einer gesamtgesellschaftlichen sozialen Schließung von prestigereichen Arbeitsfeldern für Frauen geführt. Damit ist verbunden, dass das Gleichheitstabu und das hierarchische Geschlechterverhältnis dauerhaft stabilisiert werden. Streitigkeiten um die Geschlechtszugehörigkeit eines Berufs verschwinden aus dem kollektiven Gedächtnis und es wirkt so, als ob dieser Beruf schon immer auf diese Weise vergeschlechtlicht war (vgl. ebda: 211f.).

Die Tatsache, dass Vergeschlechtlichung immer durch Konstrukteur\*innen erfolgt hat zwei Folgen: Ersten sind alle, egal ob Männer oder Frauen, an der Konstruktion von Geschlecht beteiligt. Zweitens führt die bedeutende Rolle von Konstrukteur\*innen bei der Vergeschlechtlichung auch zu der Möglichkeit von Wandel (vgl. ebda: 218f.).

Wetterer unterscheidet zwei Phasen in der Entwicklung des Vergeschlechtlichungsprozesses von Arbeit und erklärt diese am Beispiel von Ärzt\*innen. Die erste Phase ist gekennzeichnet von der hierarchischen Trennung zwischen dem Beruf des Arztes, der nur von Männern ausgeführt werden kann und der Aufgabe der Krankenpflege, die Frauen zugeschrieben wird, weil sie zu ihren „natürlichen“ Fähigkeiten gehört. In der zweiten Phase, dürfen auch Frauen Ärztinnen sein, aber innerhalb dieser Berufsgruppe werden ihnen bestimmte Bereiche zugeschrieben (vgl. Wetterer 2010: 132).

Generell ist feststellbar, dass seit die Gleichberechtigung von Frauen ein im gesellschaftlichen Diskurs verankertes Thema geworden ist, die Beibehaltung der Unterschiede und Hierarchien zwischen Männern und Frauen eine Rechtfertigung benötigt. Aus diesen Gründen hat eine Modernisierung bei den Prozessen der Vergeschlechtlichung von Erwerbsarbeit stattgefunden. Es existiert zum Beispiel keine offiziell festgelegter Ausschluss von Personen aus Berufen basierend auf deren Geschlecht. Heute herrschen mehr verschleierte Prozesse der Ausgrenzung von Frauen vor, die sich vor allem auf Teilgebiete von Berufen beziehen. In gemischtgeschlechtlichen Branchen wie zum Beispiel Medizin werden die Arbeitsbereiche in „männliche“ und „weibliche“ Sparten aufgeteilt (vgl. Wetterer 1995: 213ff.).

Die heutige Alltagsbegründung für die ungleiche Verteilung von Frauen und Männern in bestimmten Branchen/Berufen ist, dass es keine gesetzlichen Gründe mehr dafür gibt, und die Ursache dafür die geschlechtsspezifische Sozialisation sein muss.

Wie durch die zuvor beschriebenen Beispiele sichtbar wird, werden mit der Zeit die Prozesse der Vergeschlechtlichung immer feiner und somit muss auch die Forschung auf

immer nuanciertere soziale Praktiken fokussieren. Dies erfolgt durch *doing gender*-Analysen des im Berufsalltag ausgeübten Handlungen und durch die Suche nach dem gegenseitigen Einfluss der Konstruktion von Geschlecht und der Vergeschlechtlichung von Arbeit (vgl. ebda: 216).

In dieser Masterarbeit soll die Vergeschlechtlichung von Branchen auf der Diskursebene untersucht werden, da über Diskurse, wie in Kapitel 3.2 Geschlechterbegriff beschrieben, Geschlecht konstruiert wird. Angelika Wetterer kritisiert dekonstruktivistische, diskursanalytische und wissenssoziologische Vorgehensweisen, weil diese nur auf Sprache fokussieren und dabei gesellschaftliche Ungleichheiten festschreiben. Für sie fehlt bei diesen Ansätzen ein theoretisches Werkzeug, welches erlaubt, Diskurs mit etwas anderem als mit Sprache, wie zum Beispiel Strukturdaten und Beobachtungen, in Verbindung zu bringen (vgl. Wetterer 2003: 292, zit. nach Degele 2008: 140). Trotz Wetterers Kritik an Diskursanalysen und dem damit verbundenen Geschlechter-Konzept, erscheint es mir sinnvoll die Vergeschlechtlichung von Branchen mittels der wissenssoziologischen Diskursanalyse zu untersuchen, denn mittlerweile haben sich Diskursanalysen als Methode in den Gender Studies etabliert. Um die von Wetterer befürchteten Festschreibungen von Differenzen zu vermeiden, erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Problem der Reifizierung und eine diesbezügliche Reflexion der Vorgehensweise (siehe dazu Kapitel 4.2 Reifizierung). Bevor aber auf die Reifizierung eingegangen wird, folgt im nächsten Kapitel eine Beschreibung der methodischen Vorgehensweise in Anlehnung an die wissenssoziologische Diskursanalyse.

## 4 Methode

Dieses Kapitel beschreibt die methodische Vorgehensweise im Forschungsprozess. Dabei wird zuerst auf die Erstellung des zu untersuchenden Datensamples, anschließend auf die Feinanalyse einzelner Diskursfragmente und letztendlich auf die Zusammenführung der Einzelanalysen eingegangen. Darauf folgend wird das in den Gender Studies verbreitete Problem der Reifizierung erklärt und beschrieben, wie im Forschungsprozess damit umgegangen wurde.

### 4.1 Methodische Vorgehensweise der wissenssoziologischen Diskursanalyse

Die methodische Vorgehensweise dieser Masterarbeit erfolgt entsprechend dem Forschungsprogramm der wissenssoziologischen Diskursanalyse und den von Reiner Keller (2006, 2011) dafür vorgeschlagenen Schritten.

Laut Keller sind für eine sozialwissenschaftliche Diskursanalyse die Überlegungen der hermeneutischen Wissenssoziologie zentral, weil diese eine Theorie der Herstellung von Wissen in der Gesellschaft und über den Erwerb von Wissen durch Individuen beinhaltet. Keller übernimmt Luckmanns Annahme, „daß sich Wirklichkeit in Bewusstseinstätigkeiten konstituiert und daß historische Welten gesellschaftlich konstruiert werden“ (Luckmann 1999:19, zit. nach Keller 2006: 118). Daraus leitet der Wissenschaftler Folgendes für eine methodische Vorgehensweise im Kontext der Wissenssoziologie ab: Die hermeneutische Wissenssoziologie basiert auf Verständnis von Sinn, Auslegung von Texten und Hermeneutik. Forschungsfragen werden und mit der Anwendung qualitativer Methoden beantwortet. Interpretationsvorgänge sind ein fester Bestandteil der Untersuchungen und immer mit Reflexion und methodischer Kontrolle verbunden. Daraus haben sich eine Vielzahl von Ansätzen zur Untersuchung von soziokulturellen Handlungs- und Deutungsmustern entwickelt (vgl. Keller 2006: 118ff.).

#### **Eingrenzung des Diskursfeldes und Festlegung der Forschungsfrage**

Zu Beginn einer Diskursanalyse steht die Fixierung des zu erforschenden Diskurses an. Die Auswahl erfolgt anhand einer Kombination der Kriterien Thema, institutionelles Feld und involvierte Akteur\*innen (vgl. Keller 2011: 85). Das Diskursfeld meiner Masterarbeit bilden die Insolvenzen von ALPINE und DAYLI und die dadurch arbeitslos werdenden Belegschaften im Setting des öffentlichen massenmedialen Diskurses.

Wie schon in der Einleitung erklärt, beschäftigt sich diese Masterarbeit mit folgender Forschungsfrage:

Welche Phänomene im öffentlichen massenmedialen Diskurs tragen zur Konstruktion des (geschlechtsspezifischen) Bildes der Belegschaften der in Insolvenz gegangenen Firmen DAYLI und ALPINE bei?

Wie lässt sich dadurch die Vergeschlechtlichung der Branchen, zu denen diese Firmen gehören, rekonstruieren?

### **Datenerhebung**

Diskursanalysen basieren auf einem großen Datenkorpus. Dabei sind „*sprachförmige, natürliche*“ Dokumente“ (Keller 2011: 87) wie beispielsweise Medienartikel die Hauptquellen. Um einen Datenkorpus erstellen zu können, muss von der Hypothese ausgegangen werden, dass zwischen den einzelnen Äußerungen im Diskurs ein Zusammenhang durch gemeinsame Regeln und Strukturen besteht. Texte dienen bei der Diskursanalyse einerseits als Quelle für Informationen und andererseits als Basis für die Feinanalyse. Bei dem Gebrauch als Informationsquelle ist es sinnvoll eine möglichst hohe Anzahl an unterschiedlichen Texten zu verwenden. Bei der Nutzung für die Feinanalyse müssen gezieltere Kriterien festgelegt werden (vgl. Keller 2011: 83, 87f.).

Bezüglich des Formats der zu erhebenden Daten habe ich mich für Texte von Zeitungs- und Magazinartikel entschieden (Bilder, die die Artikel begleiten, wurden nicht analysiert). Um den Datenkorpus zu erstellen, wurde die APA deFacto-Campus Datenbank verwendet. Es handelt sich dabei um die größte Mediendatenbank Österreichs, die als wissenschaftliches Recherchetool verwendet werden kann. Die Datenbank kann auf 120 Quellen zurückgreifen zu denen alle österreichischen Tageszeitungen, Wochen- und Monatsmagazine, sowie Transkripte von Informationssendungen aus Radio und Fernsehen gehören (vgl. APA deFacto-Campus 2014). Die Entscheidung fiel auf diese Datenbank, weil es sich bei ALPINE und DAYLI um österreichische Firmen handelt und somit der Diskurs über die Insolvenzen anhand österreichischer Printmedien untersucht werden soll. Die Artikel in der Datenbank haben ein anderes Format als in ihrer Originalpublikation. Aus diesem Grund wurden die dort zu Verfügung stehenden Artikel nur zur Erstellung des Samples und zur Informationsgewinnung genutzt. Für die Feinanalyse wurden Kopien aus den Originalpublikationen verwendet. Die Kopien von zwei Beispielartikeln befinden sich im Anhang 11.2 Beispielartikel DAYLI und 11.3 Beispielartikel ALPINE.

Der Untersuchungszeitraum wurde anhand der relevanten Diskursereignisse eingegrenzt. Bei DAYLI wurde der Untersuchungszeitraum von dem Tag, an dem die Firma Insolvenz gemeldet hat (04.07.2013), bis zwei Monate später (04.09.2013) gewählt, weil innerhalb dieses Zeitraums die „Rettung“ von DAYLI als endgültig gescheitert erklärt wurde (am 13.08.2013) und ab circa einer Woche danach, nur noch vereinzelt über die Belegschaft von DAYLI berichtet wurde. Bei ALPINE wurde der Untersuchungszeitraum vom 19.06.2013, der Tag an dem die Firma Insolvenz gemeldet hat, bis zum 19.08.2013 gewählt, weil innerhalb dieses Zeitraums die meiste Berichterstattung über die Insolvenz stattfand und Ende Juli berichteten die letzten Artikel darüber, dass bereits 80 % der Belegschaft einen neuen Arbeitsplatz haben. Damit die Untersuchungszeiträume bei beiden Diskursen gleich lang sind (zwei Monate) wurde der Untersuchungszeitraum des ALPINE-Samples bis 19.08.2013 gewählt.

### **Medienauswahl**

Die Auswahl der zu untersuchenden Medien erfolgte basierend auf den Prinzipien des *theoretical sampling* der *grounded theory* (Strauss/Corbin 1998). Im Sample sind sowohl sogenannte Boulevardzeitungen, als auch Qualitätszeitungen und Magazine inkludiert, die das Meinungsspektrum der österreichischen Massenmedien abbilden sollen. Unter Boulevardzeitungen werden Zeitungen verstanden, die eine möglichst große Leser\*innenschaft durch populistische Berichterstattung erreichen wollen. Merkmale einer Qualitätszeitung sind laut Harald Fidler (2008: 504) die Einhaltung journalistischer und ethischer Standards und Themen wie internationale Politik, Kultur und Wissenschaft. In den Artikeln steht eine Analyse und Klärung der Hintergründe im Vordergrund. Nachrichten und Kommentare sind klar voneinander zu unterscheiden. Unter Magazinen werden laut Fidler (2008: 262) Printmedien verstanden, die in wöchentlichen oder monatlichen Intervall erscheinen und anders als Zeitungen gestaltet sind sowie auf hochwertigerem Papier gedruckt werden. Die Einschränkung auf österreichische Printmedien erfolgt, wie schon zuvor erklärt, da es sich bei ALPINE und DAYLI um österreichische Firmen handelt. Es wurden Zeitungen und Magazine gewählt, die österreichweit mit einer hohen Auflage erscheinen. Artikel, die im jeweiligen regionalen Teil der Zeitung erschienen, wurden nicht in das Sample inkludiert. Hier werden nun kurz die ausgewählten Printmedien und ihre Ausrichtung sowie Verbreitung in alphabetischer Reihenfolge – inklusive des zum Eigennamen gehörenden Artikels – beschrieben:

### DER STANDARD:

DER STANDARD ist eine liberale, österreichische Qualitätszeitung (vgl. Fidler 2008: 546). Er hat folgende Blattlinie: „Der Standard‘ [...] ist unabhängig [...] und wendet sich an alle Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung, sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung [...] stellen.“ (Verband Österreichischer Zeitungen 2014a). Dabei will DER STANDARD unter anderem für parlamentarische Demokratie, Zurückweisung von Extremismus, Grundsätze der sozialen Marktwirtschaft, Akzeptanz von Minderheiten und Gleichberechtigung eintreten (vgl. Verband Österreichischer Zeitungen 2014a). Bei der Media Analyse 2013 erreichte DER STANDARD eine Reichweite von 5,5 % (vgl. Media-Analyse 2013a).

### DIE PRESSE:

DIE PRESSE kann als „traditionsreiche, bürgerlich-liberale österreichische Qualitätszeitung“ (Fidler 2008: 466) bezeichnet werden. Sie beschreibt ihre grundlegende Richtung folgendermaßen: „Die Presse‘ vertritt in Unabhängigkeit von den politischen Parteien bürgerlich-liberale Auffassungen auf einem gehobenen Niveau“ (Verband Österreichischer Zeitungen 2014b). Dabei stehen die Prinzipien parlamentarische Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Selbstverantwortung, Erhalt privater Besitztümer, soziale Marktwirtschaft, unternehmerische Konkurrenz, Menschenrechte, sachliche und komplette Berichterstattung sowie Ausübung von Kritik im Mittelpunkt (vgl. Verband Österreichischer Zeitungen 2014b). Bei der Media-Analyse 2013 erreichte DIE PRESSE eine Reichweite von 4,6 % (vgl. Media-Analyse 2013a).

### KRONEN ZEITUNG:

Bei der KRONEN ZEITUNG handelt es sich um eine Boulevardzeitung. Die Zeitung ist für ihre populistische Berichterstattung bekannt und wird außerdem kritisiert, weil in ihr fremdenfeindliche, nationalistische und sexistische Untertöne mitschwingen (vgl. Fidler 2008: 218). Die KRONEN ZEITUNG beschreibt ihre grundlegende Richtung selbst als: „Die Vielfalt der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure“ (Verband Österreichischer Zeitungen 2014c) repräsentierend. Bei der Media-Analyse 2013 erreichte die KRONEN ZEITUNG eine Reichweite von 34,2 % (vgl. Media-Analyse 2013a) und ist somit die meist gelesene Zeitung in Österreich.

### NEWS:

NEWS ist ein wöchentlich erscheinendes Magazin und kann als „Info-Illustrierte“

bezeichnet werden (vgl. Fidler 2008: 316). Das Magazin NEWS beschreibt seine Richtung folgendermaßen: „unabhängige Berichterstattung vor allem über Politik, Wirtschaft, Kultur, Lifestyle, Sport, Leute, Internet, Telekommunikation und Multimedia, Plattform für interaktive Services.“ (Verband österreichischer Zeitungen 2014d). Bei der Media-Analyse 2013 erreichte NEWS eine Reichweite von 7,7 % (vgl. Media-Analyse 2013b).

#### ÖSTERREICH:

Bei ÖSTERREICH handelt es sich um eine Boulevardzeitung, die es sowohl als kostenpflichtige Version (die in der Masterarbeit untersucht wird) als auch als gekürzte gratis Version gibt (vgl. Fidler 2008: 621). Weder auf der Website der Zeitung noch beim Verband Österreichischer Zeitungen konnte eine offizielle Beschreibung der Blattlinie gefunden werden. Bei der Media-Analyse 2013 erreichte ÖSTERREICH eine Reichweite von 10 % (vgl. Media-Analyse 2013a).

#### PROFIL:

Das Magazin PROFIL gilt als „wichtigstes österreichisches Nachrichtenmagazin“ (Fidler 2008: 497) und erscheint wöchentlich. Das Magazin geht von folgendem Selbstverständnis aus: „‘profil‘ ist das unabhängige Nachrichtenmagazin Österreichs für Politik, Wirtschaft, Außenpolitik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur.“ (Verband Österreichischer Zeitungen 2014e). Bei der Media-Analyse 2013 erreichte PROFIL eine Reichweite von 6,0 % (vgl. Media-Analyse 2013b).

#### WIRTSCHAFTSBLATT:

Das WIRTSCHAFTSBLATT ist Österreichs einzige Wirtschaftstageszeitung (vgl. Fidler 2008: 609). Es hat folgendes Selbstverständnis: „Das ‚WirtschaftsBlatt‘ ist eine politisch unabhängige, liberale österreichische Tageszeitung, deren Berichterstattung auf wirtschaftlich relevante Informationen konzentriert ist“ (Verband Österreichischer Zeitungen 2014f.). Dabei hält es sich an folgende Kriterien: Wohlstandswachstum durch eine florierende Marktwirtschaft, keine Einschränkungen der Marktwirtschaft, freie Entwicklung von Unternehmen, globaler Handel, sorgsamer Umgang mit öffentlichen Geldern und offene Aktienmärkte (vgl. Verband Österreichischer Zeitungen 2014f.). Bei der Media-Analyse 2013 erreichte WIRTSCHAFTSBLATT eine Reichweite von 1,1 % (vgl. Media-Analyse 2013a).

### **Samplebildung**

Der erste Schritt der Samplebildung war, auf der APA DeFacto-Campus Datenbank nach

den Worten ALPINE beziehungsweise DAYLI im festgelegten Untersuchungszeitraum und in den ausgewählten Medien zu suchen. Anschließend wurden alle Artikel der daraus entstandenen Trefferliste gelesen und nach festgelegten Ein- beziehungsweise Ausschlusskriterien dem Sample zugeordnet.

Das Haupteinschlusskriterium war, ob der Artikel über die DAYLI/ALPINE-Belegschaft spricht und dabei auf mehr als nur deren Anzahl eingeht. Das heißt jene Artikel, in denen nicht über die Anzahl der arbeitslos werdenden Belegschaft hinaus berichtet wurde, wurden nicht ins Sample inkludiert. Ein Ausschlusskriterium war darüber hinaus, wenn es sich bei dem Treffer nur um einen Inhaltsverzeichniseintrag handelte. Bei der Suche nach dem Begriff ALPINE kamen unter anderem Artikel zu den Thematiken Geografie, Meteorologie und Schisport auf, diese wurden natürlich aus dem Sample ausgeschlossen. Beim Durchlesen zur Informationsgewinnung und zur Samplebildung sind in den Diskursen noch folgende Themen aufgefallen, die aber keinen direkten Zusammenhang zu der Forschungsfrage haben und deshalb auch nicht ins Sample aufgenommen wurden. Im DAYLI-Diskurs waren vorherrschende Themen unter anderem die Situation der Gläubiger\*innen, Rudolf Haberleitner (Geschäftsführer von DAYLI) sowie der Sanierungsprozess. Bei ALPINE waren es Investor\*innen, die Situation von Zulieferbetrieben, Folgepleiten und Gründe für die Insolvenz.

### **Deskriptive Beschreibung des Datensamples**

Hier werden nun die beiden Datensamples zu DAYLI und ALPINE deskriptiv beschrieben. Ein Problem dabei ist, dass die APA DeFacto-Campus Datenbank manche Artikel doppelt oder sogar dreifach in der Trefferliste anzeigte und oft nicht klar war, ob ein Beitrag aus dem regionalen Teil der Zeitung kam (dies war vor allem bei der KRONEN ZEITUNG oft der Fall) und ob er somit in das Sample inkludiert werden sollte. Deshalb haben die Trefferlisten beziehungsweise ersten Versionen der Samples auf den ersten Blick größer gewirkt, als sie im Endeffekt waren. Nachdem alle Artikel durchgelesen und aufgrund der zuvor beschriebenen Ein- beziehungsweise Ausschlusskriterien dem Korpus zugeordnet wurden, enthält das DAYLI-Sample (ohne Doppelnennungen aber mit Artikeln aus Regionalteilen) 112 Artikel und das ALPINE-Sample 119 Artikel. Die Anzahl der Artikel je nach Medium ist in Tabelle 1 sichtbar.

Medium	Anzahl der Artikel zu DAYLI	Anzahl der Artikel zu ALPINE
DER STANDARD	16	9
DIE PRESSE	15	12
KRONEN ZEITUNG	42	53
NEWS	3	3
ÖSTERREICH	26	35
PROFIL	1	0
WIRTSCHAFTSBLATT	9	7
Gesamtzahl	112	119

Tabelle 1: Anzahl der Artikel im Sample nach Medium

Konkret wurden nach dem Lesen aller im Sample inkludierten Artikel zur Informationsgewinnung, die Texte nach ihrer Wichtigkeit für die Beantwortung der Forschungsfrage sortiert. Hier fielen einige Artikel heraus, weil sich nach dem Lesen der original Printausgabe herausstellte, dass sie aus dem Regionalteil der Zeitung waren und somit nicht ins Sample gehörten oder weil die Teile, die die Belegschaft behandeln nur kürzer als zwei Absätze sind und deshalb wegen des geringen Informationsgehalts als nicht geeignet erschienen.

Nach dieser Aussortierung blieben im DAYLI-Sample 43, im ALPINE-Sample 23 Artikel übrig (bei ALPINE waren im ursprünglichen Sample sehr viele regionale Artikel und deshalb ist die Zahl um so viel kleiner).

Wenn nun die Anzahl der Treffer tagespezifisch betrachtet wird, zeigt sich, dass nach Tagen von Schlüsselereignissen besonders viele Artikel erschienen sind. Die Schlüsselereignisse im DAYLI- und ALPINE-Diskurs sowie deren Zeitpunkte und die Anzahl der Artikel im Sample, die diese behandeln, sind in Tabelle 2 für DAYLI und Tabelle 3 für ALPINE sichtbar.

DAYLI		
Ereignis	Zeitraum	Anzahl der Artikel
Insolvenzmeldung	05.07.2013 - 06.07.2013	29
Schließung 255 Filialen	13.07.2013	5
Betriebsversammlungen	18.07.2013	6
Voranmeldung beim AMS	31.07.2013	6
Scheitern der Rettung	13.08.2013	8
Gehaltsforderungen	21.08.2013	5

Tabelle 2: DAYLI-Diskursereignisse und dazugehörige Anzahl der Artikel im Sample

ALPINE		
Ereignis	Zeitraum	Anzahl der Artikel
Insolvenzmeldung	20.06.2013 – 21.06.2013	22
Suche nach regionalen Auffanglösungen	25.06.2013 – 29.06.2013	43
Übernahme von Mitarbeiter*innen	02.07.2013 – 03.07.2013	13
80 % der Belegschaft beschäftigt	26.07.2013	6

Tabelle 3: ALPINE- Diskursereignisse und dazugehörige Anzahl der Artikel im Sample

Auffallend ist, dass es viele Artikel gibt, in denen nur in einem Absatz auf die Situation der Mitarbeiter\*innen eingegangen wird. Ihre Lage ist nur selten das Hauptthema.

### **Selektion des Materials zur Feinanalyse**

Laut Keller ist die Feinanalyse der Daten ein aufwendiger Interpretationsprozess und darum können nicht alle Artikel des Samples damit ausgewertet werden. Deshalb ist eine gut überlegte und argumentierte Selektion von Diskursfragmenten für die Feinanalyse nötig. Die Auswahl der Artikel für die Feinanalyse erfolgt durch Berücksichtigung von Schlüsseltexten, wichtigen Akteur\*innen, relevanten Ereignissen, Beachtung der verschieden ausgerichteten Medien sowie nach dem Prinzip des *theoretical sampling* mit den Konzepten der minimalen und maximalen Kontrastierung. Die Vorgehensweise nach dem *theoretical sampling* bedeutet, dass die Auswahlkriterien erst im Laufe des Untersuchungsprozesses durch die Analyseergebnisse entstehen. Es werden so lange weitere Diskursfragmente analysiert, bis keine neuen Informationen zur Beantwortung der Forschungsfrage erzielt werden (vgl. Keller 2011: 91ff.).

Als nächster Schritt wurden deshalb die Artikel anhand des Themas, das sie besprechen, und den Zeitraum, in dem sie erschienen sind, vorläufig in Clustern sortiert. Dies diente dazu, um in einer ersten Analyserunde alle im Diskurs vorkommenden Themen inkludiert zu haben. Aus jedem Cluster wurde der „vielversprechendste“ Artikel ausgewählt und analysiert. Danach wurde nach dem Prinzip des *theoretical sampling* ein weiterer Artikel aus diesem beziehungsweise einem anderen Cluster ausgewählt.

### **Feinanalyse**

Im Folgenden wird die Vorgehensweise bei der Feinanalyse der Daten beschrieben. Für die Feinanalyse lehnt sich Keller an die Vorgehensweise der *grounded theory* (Strauss/Corbin 1996) an und adaptiert sie durch eine Angleichung der Begriffe und Konzepte an eine Diskursanalyse. Dies ist wegen der verschiedenen Untersuchungsgegenstände notwendig. Bei der *grounded theory* geht es um die Erforschung sozialer Handlungs- oder Praxiszusammenhänge und in der Diskursforschung um die soziale Konstruktion und

Strukturierung von Diskursen. Keller übernimmt deshalb die Konzepte des *theoretical sampling*, des Kodierens und des Verfassens von Kommentaren sowie Memos in einer für die Diskursanalyse angepassten Form. Durch die Kodierung werden die Diskursfragmente mittels Analyse, Gliederung und Interpretation verdichtet. Die Verdichtung erfolgt in der Diskursforschung anhand der Forschungsfrage und den damit zusammenhängenden Phänomenstrukturen und Deutungsmustern. Dazu werden Kommentare und Memos verfasst (vgl. Keller 2011: 98f, 105).

Keller berücksichtigt bei der Feinanalyse eines einzelnen Diskursfragments die Situiertheit und Materialität, die formale und sprachlich-rhetorische Struktur und die interpretative Analytik des Inhalts (vgl. ebda: 97). In dieser Masterarbeit wurde auf die interpretativ-analytische Rekonstruktion des Aussageinhalts fokussiert, dennoch sollen alle drei Ebenen kurz vorgestellt werden.

### **Situiertheit und Materialität der Aussage**

Das Interesse der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse ist die Verbindung von Sprechakten als Basis der Institutionalisierung von gesellschaftlichem Wissen. Deshalb werden einzelne Diskursfragmente immer bezüglich ihrer situativen, institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen untersucht. Es geht darum welche Akteur\*innen, auf welche Weise, an welchen Orten und für welche Adressat\*innen Äußerungen machen. Zu Beginn der Analyse werden der situative Kontext (Autor\*in), der institutionell-organisatorische Kontext (institutionelles Feld und dessen Regeln) und der gesellschaftliche Kontext (Merkmale des zeitgeschichtlichen Bezugsrahmens) betrachtet. Wichtig ist es das Diskursfragment und den Kontext zunächst separat zu untersuchen und erst später miteinander in Verbindung zu bringen. Die Materialität der Aussage wird anhand des Mediums in dem sie erscheint, der Auflage, der Distribution und ähnlichen Kriterien untersucht (vgl. ebda: 99f.).

In dieser Masterarbeit finden sich einige Überlegungen, zur Situiertheit und materiellen Gestalt in der Beschreibung der für die Analyse ausgewählten Medien. Diese wurden aber nicht in einem extra Analyseschritt mit den Ergebnissen der Analytik des Inhalts (beziehungsweise konkreten einzelnen Aussagen) in Verbindung gebracht, weil das nicht der Fokus der vorliegenden Arbeit ist.

### **Formale und sprachlich-rhetorische Struktur**

Mit formaler Struktur meint Keller die Charakteristika der Textgattung eines

Diskursfragments. Jede Textgattung hat formale Regeln, für ihre Inhalte und deren Darstellung.

Unter sprachlich-rhetorischer Struktur betrachtet Keller unter anderem die Art der Argumentation und der Darstellung (vgl. ebda: 100f.).

Auf diese Aspekte wird im Ergebnisteil wenig eingegangen. Es wird nur der starke Informationsgehalt der Textgattungen Portraits und Interviews für die Beantwortung der Forschungsfrage hervorgehoben.

### **Die interpretative Analytik der Inhalte**

Grundlage für die auf Interpretation basierende Generierung von Hypothesen über den Inhalt, die Funktion und die Wirkungsweise eines Diskurses sind die interpretative Analyse und Rekonstruktion der Inhalte von Diskursfragmenten. Darauf liegt der Fokus dieser Masterarbeit. Die Diskursanalyse achtet auf den jeweils situationsabhängigen Sinn einer Aussage und mit welchem für eine bestimmte soziale Gruppe typischen Allgemeinwissen dieser in Zusammenhang steht. Die Verbindung dieser beiden Ebenen, ermöglicht das Erkennen unterschiedlicher Verwendungen und Typisierungen und deren Reflexion.

Verschiedene Leitfragen, werden an die Aussage gestellt: Welche Thematik behandelt der Text? Welche Kategorien, Klassifikationen und so weiter werden verwendet? Welche Unterthemen gibt es? Was sind Hauptelemente der Aussage? Werden konkrete Beispiele verwendet? Kommt es zur Wiederholung von Aussagen und Begriffen? Welche Bedeutung hat der verwendete Wortschatz (vgl. ebda: 101f.)?

Die Rekonstruktion erfolgt auf drei verschiedenen Ebenen, welche im Folgenden genauer beschrieben werden.

#### 1. Phänomenstruktur

Phänomenstruktur bedeutet, dass Diskurses, um ein Thema zu behandeln, verschiedene Phänomene verwenden und in Bezug zueinander stellen müssen. Diese können durch die Analyse des Materials identifiziert werden.

Im Mittelpunkt der analytischen Beschreibung der Phänomenstruktur stehen zwei Punkte:

##### 1) Erschließen der Phänomen-Dimensionen:

Angelehnt an die *grounded theory* ist damit die Kodierung gemeint. Dabei werden Kategorien, die sich auf mehrere Einzelaussagen beziehen, generiert.

## 2) Inhaltliche Ausfüllung der Phänomen-Dimensionen:

Dabei handelt es sich um eine verdichtete Beschreibung der entwickelten Kategorien (vgl. ebda: 103ff.).

Durch das Offenlegen der Phänomenstruktur mittels Kodieren wird der Text auf strukturierte Weise analysiert (vgl. ebda: 106f.).

### 2. Deutungsmuster

Nach der Untersuchung der Phänomenstruktur, können im Diskurs enthaltene Deutungsmuster analysiert werden. Deutungsmuster sind Interpretationsrahmen des gesellschaftlichen Wissens, also verallgemeinerte Deutungen. Zur Rekonstruktion von Deutungsmustern werden Textpassagen einer bestimmten, während des Kodierprozesses entstandenen Kategorie einer sequenzanalytischen Feinanalyse unterzogen. Dabei sollen im Interpretationsprozess so viele Hypothesen wie möglich gebildet werden und diese im weiteren Analyseverlauf beibehalten, verfeinert oder verworfen werden. Durch diese detaillierte Textanalyse werden die Deutungsmuster benannt. So können durch die Analyse mehrerer Texte verschiedene im diskursiven Feld vorkommende Deutungsmuster erfasst werden (vgl. ebda: 108ff.).

### 3. Narrative Struktur

Die Verknüpfung der einzelnen Phänomene zu einer Geschichte erfolgt durch die narrative Struktur. Dadurch erhalten Diskurse ihren inneren Zusammenhang. Im Diskurs können Haupt-, Neben- und Subnarrationen rekonstruiert werden. Zusätzlich wird beschrieben, was daran typisch ist. Dieser Analyseschritt erfolgt gleichzeitig mit der Benennung der Phänomene (vgl. ebda: 110f.).

Konkret wurden diese drei Arbeitsschritte folgendermaßen in der Masterarbeit umgesetzt: Bei den einzelnen Artikeln wurden immer nur ausgewählte Abschnitte, die für die Forschungsfrage relevant sind, analysiert. Nach der Kodierung mehrerer Diskursfragmente wurden die Codes zu Clustern zusammengefasst und nach Über- und Unterkategorien sortiert. Diese Cluster bildeten die Grundlage für den Aufbau des Ergebniskapitels. Nach der ersten Clusterung wurden weitere Diskursfragmente analysiert, bis eine theoretische Sättigung erreicht wurde.

Bei DAYLI wurden somit insgesamt 19 und bei ALPINE 12 Artikel analysiert. Bei ALPINE waren es weniger Artikel, weil hier die Sättigung schon früher erkannt wurde. Eine Liste

aller analysierten Artikel inklusive Quellenangaben befindet sich im Anhang 11.1  
Analysierte Artikel.

Zuerst wurde der DAYLI-Diskurs und danach der ALPINE-Diskurs analysiert, um einen direkten Vergleich zu verhindern. Aber bei ALPINE tauchten ähnliche Phänomene wie bei DAYLI auf und deshalb wurden teilweise Codes, die zuvor bei DAYLI entwickelt wurden, übernommen.

### **Gesamtinterpretation**

Die Feinanalysen von einzelnen Diskursfragmenten müssen in einem nächsten Schritt zusammengeführt werden, damit Ergebnisse über den gesamten Diskurs entstehen können. Dabei wird wie bei der in den Sozialwissenschaften weit verbreiteten Typenbildung vorgegangen. Das heißt von Einzelfällen wird abstrahiert, um zu einer allgemeinen Aussage zu kommen. Wenn die Analyse der einzelnen Diskursfragmente nach den Kriterien des *theoretical sampling* und der minimalen beziehungsweise maximalen Kontrastierung solange durchgeführt wurde, bis eine Sättigung erreicht wurde, sind Aussagen über den gesamten Diskurs möglich. Zwischen den einzelnen Analysen wird immer wieder versucht Hypothesen zu bilden und somit Aussagen über den Gesamtdiskurs zu formulieren, die von den Diskursfragmenten abgeleitet sind (vgl. ebda: 113f.).

In der Masterarbeit wurden alle Phänomene analysiert, die mit den Belegschaften in Zusammenhang stehen. Danach wurde herausgearbeitet, ob und wie diese Phänomene zur Konstruktion von Geschlecht beitragen. Im Anschluss an die für jeden Diskurs separate Gesamtinterpretation wurden die Ergebnisse der beiden Diskursanalysen zusammengeführt.

Nachdem nun die methodische Vorgehensweise vorgestellt wurde, wird als nächstes auf das Problem der Reifizierung und dessen Auswirkungen auf den Forschungsprozess eingegangen.

## 4.2 Reifizierung

Zuerst werden in diesem Unterkapitel theoretischen Überlegungen zur Reifizierung zusammengefasst und danach beschrieben, wie in dieser Masterarbeit vorgegangen wurde, um Reifizierung so gut wie möglich zu vermeiden.

### **Theoretische Überlegungen zur Reifizierung**

Die Welt ist von Zweigeschlechtlichkeit geprägt. Wenn dieses Phänomen wissenschaftlich untersucht werden soll, besteht die Gefahr, dass Alltagswissen der Forscher\*innen in Untersuchungen hineinfließt, obwohl es eigentlich hinterfragt und rekonstruiert werden soll. Dieses Problem wird als Reifizierung bezeichnet (vgl. Degele 2008: 133). Die Gefahr der Reifizierung besteht fast immer, wenn Geschlecht analysiert und dekonstruiert werden soll, deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Gender Studies Strategien zu entwickeln, um dies zu verhindern (vgl. Lünenborg/Maier 2014: 25).

Zu den ersten Forscher\*innen, die sich im deutschen Sprachraum mit Reifizierung auseinandergesetzt haben, gehören Regine Gildemeister und Angelika Wetterer. Deshalb sollen im Folgenden die Kernpunkte ihrer Überlegungen vorgestellt werden.

Gildemeister/Wetterer argumentieren, dass mit der Sichtweise der sozialen beziehungsweise interaktiven Herstellung der Geschlechterdifferenzen Forschung untersuchen muss, wie dies stattfindet. Sie formulieren ihren Vorschlag folgendermaßen:

„Für ein Forschungsprogramm würde eine solche Sichtweise [der sozialen Konstruktion von Geschlecht; SK] implizieren, daß wir das, was uns als Resultat vorgängiger Geschlechtersegregation entgegentritt, auf den Vollzug seiner Herstellung hin zu beobachten haben, daß wir seine Ressourcen aufdecken, den Wegen seiner Konstruktion nachgehen und uns seine strukturbildende (generative) Wirkung vergegenwärtigen, die es praktisch unmöglich macht, uns zu entziehen“ (Gildemeister/Wetterer 2012: 167).

Die beiden sehen die Hauptfrage der konstruktivistischen Geschlechterforschung darin, zu fragen, wie Geschlechter(-unterschiede) erzeugt werden und was dabei die prägenden Regeln sind. Sie kritisieren, dass in vielen Studien bestehende Klassifikationen (zum Beispiel Geschlecht) einfach übernommen werden, ohne deren soziale Entstehung zu berücksichtigen. Somit ist das Ergebnis immer eine Reproduktion der bereits bestehenden Kategorien (vgl. Gildemeister/Wetterer 2012: 165f.).

Gildemeister/Wetterer schlagen vor wissenschaftlich nach dem Prinzip der Dekonstruktion vorzugehen, dies bedeutet für sie, die Herstellungsprozesse der Zweigeschlechtlichkeit zu rekonstruieren.

„Auf der wissenschaftlichen Ebene würde ‚Dekonstruktion‘ im ersten Schritt bedeuten, daß die Zweigeschlechtlichkeit nicht länger den Ausgangspunkt auch feministischer Studien bildet, sondern daß es in ihnen immer auch darum ginge, den Herstellungsmodus der Differenz im Einzelnen aufzuschlüsseln, ihn zu re-konstruieren“ (Gildemeister/Wetterer 2012: 167).

Die beiden nennen den Geschlechterwechsel von Berufen als geeignetes Untersuchungsbeispiel, da dort die Veränderung der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen sichtbar ist. Zusätzlich schlagen sie vor, die Perspektive von einer reinen „Frauenforschung“ zu einer „Geschlechterforschung“ zu wechseln, da somit der Fokus mehr auf die Regeln der Konstruktion der Geschlechter gesetzt wird (vgl. ebda: 167f.).

Dieser Schritt ist mittlerweile schon erfolgt und weitere Wissenschaftler\*innen haben sich mit dem Problem der Reifizierung auseinandergesetzt. Zwei der identifizierten Kernprobleme scheinen die Verwendung der Kategorien Frau und Mann sowie das damit einhergehende Konzept des Vergleichs zu sein.

Besonders bei der Untersuchung von Geschlecht in Medien wird oft mit einem essentialistischen Geschlechterkonzept gearbeitet, bei dem es vor allem um die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen geht. Dies ist ein Kritikpunkt der (de-)konstruktivistischen Ansätze: Wenn die Binarität zwischen Männer und Frauen die Grundlage der Untersuchung ist, ist sie auch gleichzeitig immer das Ergebnis solcher Analysen. Oft wird explizit nach Differenzen gesucht und somit werden diese zu sehr in den Vordergrund gerückt. Es kommt also zu Reifizierung von Geschlechterbildern. Dieses Problem ist auf allen Schritten des Forschungsprozesses von der Datenerhebung bis zur Ergebnispräsentation vorhanden (vgl. Lünenborg/Maier 2012: 106).

Im folgenden Teil werden die Überlegungen zu Reifizierung und deren Vermeidung von Nina Degele (2008) vorgestellt, da nach diesen in der vorliegenden Masterarbeit vorgegangen wurde.

In den Gender Studies werden die eigenen Denkmuster hinterfragt. Besonders wichtig ist dieser Vorgang bei der Kategorie Geschlecht, die einen Erkenntnisgegenstand bildet, der sozial konstruiert ist. Dekonstruktion ist die Methode, die ermöglicht jene Strukturen offen zu legen, nach denen soziale Wirklichkeit konstruiert wird (vgl. Degele 2008: 136).

Degele fragt danach, wie Kategorien verwendet werden können, ohne, dass bestehende Prämissen über diese reproduziert werden. Denn das Ziel soll die Rekonstruktion der Kategorien sein. Sie nennt zwei Hauptherausforderungen dafür:

- 1) Die Kontextualisierung von Phänomen: Jedes Phänomen erhält erst durch seinen Kontext Bedeutung. Es muss versucht werden eine Kontextualisierung durchzuführen bei der nicht Kategorien sondern Prozesse im Vordergrund stehen.
- 2) Die Verbindung von Theorie, Methode und Empirie: Für Degele ist die Auswahl einer Methode immer gleichzeitig eine theoretische Skizzierung des Untersuchungsobjekts. Sie empfiehlt, dass die Entscheidung für eine Methode immer durch das Untersuchungsmaterial begründet sein soll (vgl. ebda: 134f.).

Degele problematisiert zusätzlich die Vorgehensweise des Vergleiches. Denn dieser Begriff impliziert bereits Differenzen und somit werden sie in der Planung und Durchführung der Forschung fortgeschrieben. Es gibt im Ergebnis Unterschiede zwischen den Geschlechtern, weil der Blick von Anfang an auf diese gerichtet ist. Anstelle davon sollte analysiert werden, wie sie sich im gegenseitigen Bezug zueinander konstruieren. Um dies zu ermöglichen, ist es wichtig, dass nicht mehr „Einheiten“, sondern Prozesse, die in Zusammenhang mit diesen Einheiten stehen, verglichen werden. Eine solche Vorgehensweise ermöglicht die Beziehungen zwischen den Differenzen zu erkennen (vgl. ebda: 134ff.).

Aus ihren bisherigen Überlegungen zieht Degele diese zwei Schlüsse (vgl. ebda: 135f.)

- 1) Im Zentrum des Reifizierungsproblems steht „die unreflektierte Trennung von Theorie, Methode und Empirie“ (Degele 2008: 135).
- 2) Theorie muss sich auf die Empirie beziehen, aber diese gleichzeitig immer in Relation setzen.

Degele stellt verschiedene Vorgehensweisen vor, wie eine Vermeidung von Reifizierung funktionieren kann. Dazu gehören die Maskierung, die Widerspruchsanalyse, die Berücksichtigung von Zugzwängen und Gruppendynamik, die Kontextualisierung durch funktionale Analyse, die Multiperspektivität, der Abgleich mit Strukturdaten, die Triangulation und die Umstellung von Struktur- auf Prozesskategorien (vgl. ebda: 136ff.).

Auf den Vorschlag der Umstellung von Struktur- in Prozesskategorien wird im Folgenden genauer eingegangen, da diese Überlegung für die vorliegende Masterarbeit relevant ist. Mit diesem Vorgang kann von Beginn des Forschungsprozesses an der Fokus auf die soziale Konstruktion von Geschlecht gelegt werden. In Hinblick auf die Vergeschlechtlichung von Berufen, ermöglicht das Denken in Prozesskategorien die

theoretische Annahme, dass Berufe und dort vorhandene Strukturen beziehungsweise Handlungen Geschlecht erzeugen und nicht andersrum. Das heißt, es werden nicht Strukturkategorien wie Geschlecht sondern Prozesse wie Vergeschlechtlichung untersucht. Der Fokus soll auf Verbindungen zwischen sozialen Prozessen liegen (vgl. ebda: 141).

Im Folgenden wird auf die wichtigsten Aspekte zur Vermeidung von Reifizierung erneut eingegangen und erklärt, wie diese in der Masterarbeit umgesetzt wurden.

### **Vermeidungsstrategien von Reifizierung im Forschungsprozess**

Zu Beginn sollte erwähnt werden, dass diese Masterarbeit in der Entstehungsphase den Vergleich zwischen den Geschlechterkonstruktionen im ALPINE- und DAYLI-Diskurs untersuchen sollte. Als sich während der Literaturrecherche herausstellte, dass bei dieser Vorgehensweise die Gefahr der Reifizierung besonders groß ist, war der Arbeitsprozess schon zu weit fortgeschritten, um das Forschungsinteresse beziehungsweise die Forschungsfrage umzuformulieren. Um einen direkten Vergleich trotzdem zu vermeiden, ist die Arbeit nun so konzipiert, dass zwei Diskurse über Insolvenzen dahingehend untersucht werden, wie diese Geschlecht konstruieren. Es wird eine Zusammenführung der beiden separaten Diskursanalysen geben, wobei nicht verglichen sondern aufgezeigt wird, was in beiden oder den einzelnen Diskursen zur Geschlechterkonstruktion auffällt. Somit hatten die Idee des Vergleichs und die damit verbundenen Annahmen der Differenz zwischen den Geschlechtern vor allem in der Konzeptualisierung der Masterarbeit einen großen Einfluss, jedoch wurde versucht diesen bei der Durchführung zu verringern. In dieser Masterarbeit wurde die soziale Konstruktion der verwendeten Kategorien (Frauenbranche beziehungsweise Männerbranche) berücksichtigt (siehe Kapitel 3.2 Geschlechterbegriff und Kapitel 3.3 Vergeschlechtlichung von Arbeit). Frauenbranche beziehungsweise Männerbranche sind somit Kategorien, die nicht als gegeben gesehen werden, sondern durch soziale Konstruktion entstanden sind.

In der Masterarbeit wird der Vergeschlechtlichungsprozess untersucht und rekonstruiert. Das heißt nicht die Belegschaften als solche, sondern wie im öffentlichen Diskurs über diese gesprochen wird.

Eine Verbindung zwischen Theorie und Methode ist insofern vorhanden, als dass mit der wissenssoziologischen Diskursanalyse gearbeitet wird, die von der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit ausgeht. Außerdem wird ein konstruktivistischer Geschlechterbegriff verwendet, bei dem Diskurs als Konstruktionsort von Geschlecht gilt. Wie schon in Kapitel

3.3 Vergeschlechtlichung von Arbeit angesprochen, kritisiert Wetterer die Vorgehensweise von Diskursanalysen, aber wie dort argumentiert, können diese beiden Ansätze unter gewissen Bedingungen trotzdem verbunden werden.

Im Folgenden werden die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses dargelegt und erläutert wie mit dem Problem der Reifizierung umgegangen wurde. Bei der Eingrenzung des Diskursfeldes wurden Diskurse über Unternehmen gewählt, die zu vergeschlechtlichten Branchen gehören. Dabei wurde nicht nur die Anzahl der Frauen beziehungsweise Männer in diesen Branchen als Kriterium gewählt, sondern es wurden auch theoretische Überlegungen zum Prozess der Vergeschlechtlichung gemacht. In der Forschungsfrage wird konkret danach gefragt, wie Geschlecht in den Diskursen konstruiert wird. Somit handelt es sich um einen Versuch der Rekonstruktion, bei dem aufgedeckt werden soll, wie Geschlecht konstruiert wird.

Bei der Feinanalyse wurden beide Diskurse separat untersucht. Es wurde versucht die Kategorien weiblich/männlich nicht sofort anzuwenden, sondern alleine die Beschreibung der Belegschaft (ohne Geschlechtszuschreibung) zu betrachten. Jedoch wird im Diskurs teilweise direkt auf das Geschlecht der Belegschaft Bezug genommen und es konnte somit bei der Analyse oftmals nicht ausgeblendet werden.

Bei der Gesamtinterpretation und der abschließenden Beantwortung der Forschungsfrage war das Problem der Reifizierung besonders greifbar. Im Ergebnisteil werden nacheinander die verschiedenen Phänomene, die zur Konstruktion der Bilder der Belegschaften beitragen, vorgestellt und dabei jeweils darauf eingegangen, ob und wie diese zur Konstruktion von Geschlecht beziehungsweise Vergeschlechtlichung der Belegschaft beitragen.

Abschließend muss festgehalten werden, dass Reifizierung bei dieser Untersuchung nie ganz vermieden werden konnte, da sie ursprünglich als Vergleich konzipiert wurde. Dennoch wurde versucht, durch die theoretische Auseinandersetzung mit Reifizierung und durch die Offenlegung der Vorgehensweise, reflektiert vorzugehen.

## 5 Ergebnisse DAYLI

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse des DAYLI-Diskurses vorgestellt. Dabei werden nacheinander die verschiedenen im Diskurs vorkommenden Phänomene, die sich direkt auf die Belegschaft beziehen beziehungsweise stark mit ihr in Verbindung stehen, beschrieben. Es wird auch auf deren Deutungsmuster eingegangen. Das Kapitel ist dabei so aufgebaut, dass die narrative Struktur des Diskurses nachvollziehbar ist. Anschließend an die Beschreibung eines Phänomens wird erklärt, ob und wie es zur Vergeschlechtlichung der Belegschaft beiträgt und somit auf die Beantwortung der Forschungsfrage fokussiert.

### 5.1 Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft

Zuerst wird auf die Bezeichnungen, die im Diskurs für die DAYLI-Belegschaft verwendet werden, eingegangen, da sie stark zur Konstruktion des Bildes der Belegschaft und dessen Vergeschlechtlichung beitragen. In der Masterarbeit selbst wird das Wort „Belegschaft“ verwendet, weil der Fokus auf der diskursiven Konstruktion dieser Gruppe als Gesamtes – und nicht auf der einzelner Individuen – stehen soll.

Bei den Bezeichnungen der Belegschaft im Diskurs gibt es ein weites Spektrum, zu dem unter anderem folgende Begriffe gehören: Arbeitnehmer, Belegschaft, Angestellte, (DAYLI-) Mitarbeiter, Verkäuferinnen, Betroffene, Beschäftigte, Angestellte, vornehmlich weibliche Angestellte, schlecht bezahlte Teilzeitkolleginnen oder DAYLI-Frauen. Mögliche Gründe für die verschiedenen Ausdrücke könnten sein, dass die Journalist\*innen Wortwiederholungen vermeiden oder die Belegschaft in einer bestimmten Rolle beziehungsweise Funktion darstellen wollen. An vielen Stellen wird die Form des generischen Maskulinums, wie beispielsweise „Mitarbeiter“, verwendet. Das Wort „Verkäuferinnen“, welches auf einen spezifischen Beruf verweist, wird meistens in dieser weiblichen Form verwendet. Die Berufssparte „Verkauf im Einzelhandel“ (besonders in einer Drogerie) ist gesellschaftlich weiblich konnotiert. Die weibliche Berufsbezeichnung wird möglicherweise verwendet, damit die Diskursadressat\*innen an ihre Alltagserfahrungen und den Kontakt mit DAYLI-Verkäufer\*innen anschließen können. Besonders spannend ist die Bezeichnung „DAYLI-Frauen“, welche auch den Titel der vorliegenden Masterarbeit inspiriert hat. Bei diesem Begriff geht es nicht mehr um die berufliche Position (sei es unkonkret als Mitarbeiter\*in oder konkret als Verkäufer\*in), die Belegschaft wird vielmehr auf ihr Geschlecht reduziert.

Zusammenfassend trägt die Bezeichnung der Belegschaft viel zur Vergeschlechtlichung der Belegschaft bei, denn abhängig davon, welches Wort verwendet wird, entsteht bei den Adressat\*innen ein vergeschlechtlichtes Bild im Kopf, welches die weitere Rezeption des Diskurses beeinflusst.

## 5.2 Vergeschlechtlichung anhand des Phänomens Franchise

Direkt nach der Insolvenzmeldung von DAYLI, kommt im Diskurs das Phänomen „Franchise“ als eine geplante Sanierungsmaßnahme für DAYLI auf. Dabei geht es darum, dass Mitglieder der Belegschaft einzelne Filialen als Franchise-Nehmer\*innen fortführen sollen.

Franchise bedeutet allgemein, dass Menschen durch die Übernahme eines bereits bestehenden Geschäftskonzepts, selbständige Unternehmer\*innen werden. Die Vorteile für die Franchise-Geber\*innen, das heißt diejenigen, denen die Geschäftsmarke gehört, sind eine schnelle Verbreitung des eigenen Konzepts mit möglichst geringem finanziellem Aufwand, da dieser bei den Franchise-Nehmer\*innen liegt. Für diese wiederum besteht der Anreiz darin, sich mit geringem Risiko selbstständig zu machen, weil sie auf ein erfolgreiches Konzept und Beratung durch die Franchise-Geber\*innen zurückgreifen können (vgl. Springer Gabler Verlag 2015).

Im Fall von DAYLI treffen aber einige dieser Charakteristika nicht zu. Ein Grund für die DAYLI-Insolvenz war das nicht erfolgreiche Konzept. Somit würden die Franchise-Nehmer\*innen ein großes Risiko in Kauf nehmen. Es wirkt so, als ob der dieses Konzept vorschlagende DAYLI-Geschäftsführer Rudolf Haberleitner die Verantwortung für das Unternehmen auf die Belegschaft übertragen möchte. Diese Vermutung wird im Diskurs durch die Tatsache, dass Rudolf Haberleitner keine Großsponsoren mehr für sein Unternehmen findet, bestätigt. Somit kann die Möglichkeit, durch seine Idee, seiner Belegschaft eine Chance zur Selbstständigkeit zu bieten, verworfen werden, denn in diesem Fall wäre das Franchise-Angebot zu einem Zeitpunkt gekommen, wo es der Firma gut ging.

Die Vermutung, dass es sich um eine Verantwortungsabschiebung handelt, wird durch verschiedene Diskursakteur\*innen bestätigt. Der für DAYLI verantwortliche Masseverwalter Rudolf Mitterlehner sieht diese Pläne „mit großer Skepsis“ (D017)<sup>1</sup>. Des

---

<sup>1</sup> Die Abkürzungen nach den Originalzitatzen aus dem analysierten Material verweisen auf den Artikel, aus dem das Zitat stammt. Eine Auflistung der analysierten Artikel (geordnet nach ihren Abkürzungen) mit deren genauen Quellenangaben (Autor\*in, Medium, Erscheinungsdatum) findet sich im Anhang 11.1

Weiteren hält eine Mitarbeiterin eines Marktforschungsinstitutes das Konzept „für nicht tragfähig“ (D019) und sagt: „Dabei geht es darum, das Risiko auf die Mitarbeiter abzuwälzen“ (D019). Auch durch die Formulierungen der Journalist\*innen bei der Berichterstattung über diesen Plan wird das Franchise-Konzept klar in Frage gestellt, das ist beispielsweise an der Überschrift „Fragiler Sanierungsplan“ (D019) erkennbar. Wenn nun dieses Phänomen in Bezug auf die Konstruktion von Geschlecht betrachtet wird, ist es zunächst aufschlussreich, die für die Tätigkeiten der Belegschaft verwendeten Verben zu analysieren. Dazu gehören unter anderem „[sich; SK] an der Rettung beteiligen“ (D008), und „als Franchisenehmer agieren“ (D008). Bei diesen Verben hat die Belegschaft eine aktive Rolle. Den Mitarbeiter\*innen wird zugetraut, als selbstständige Unternehmer\*innen agieren zu können.

Das aktive Konstrukt der Belegschaft wird jedoch dadurch geschwächt, dass die Tätigkeiten immer eine Handlungsaufforderung an die Belegschaft sind, beispielsweise durch die Verwendung des Wortes „sollen“, wie im folgenden Zitat: „Sie sollen zukünftig als Franchisenehmer agieren“ (D008). Das Wort „sollen“ ist ein Apell. Es sagt aber nichts darüber aus, ob davon ausgegangen wird, dass die Belegschaft die Fähigkeiten besitzt, die Aufforderung auch auszuführen (in diesem Fall wäre wahrscheinlich das Wort „können“ verwendet worden). Da somit die Aktivitäten nur als Folge einer Aufforderung und nicht aufgrund einer eigenen Initiative erfolgen würden, wird das damit verbundene Maß an selbstständigem Handeln beschränkt.

Im Diskurs wird im Zusammenhang mit Franchise meist die Bezeichnung „Verkäuferinnen“ verwendet, womit der eher seltene Themenbereich der Frau als Unternehmerin angesprochen wird, da Unternehmertum meistens mit Männern verbunden wird.

Generell erinnert dieses Phänomen an das Konzept von „Trümmerfrauen“. Damit werden zum Beispiel Frauen bezeichnet, die sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges am Wiederaufbau der Städte beteiligt haben. Auch in Wirtschaftskrisen ist das Abfangen der Folgen durch zusätzliche, unbezahlte Reproduktionsarbeit von Frauen ein weit verbreitetes Modell. Vergleichbar mit der vom DAYLI-Geschäftsführer geplanten Verantwortungsabgabe sind sich in Schwierigkeiten befindende Unternehmen, die einer Frau eine wichtige Führungsposition mit der Intention geben, dass sie die Firma sanieren soll.

Das Phänomen „Franchise“ ist für die Vergeschlechtlichung des Diskurses bedeutend, da es sowohl bestehenden Geschlechterkonstruktionen widerspricht (Verbindung zwischen

Unternehmertum und Männlichkeit), als auch diese bestätigt (Konzept der Trümmerfrauen). Des Weiteren wird dabei – anders als im weiteren Diskursverlauf – der Belegschaft die Rolle der Retter\*innen und nicht jene der Betroffenen zugeschrieben. Spannend ist außerdem, dass das Franchise-Konzept nie umgesetzt wurde. Es bleibt offen, ob dies an der fehlenden Diskursmacht des Geschäftsführers Rudolf Haberleitner oder an der Unvereinbarkeit des Phänomens weiblicher Unternehmerinnen mit dem Mainstream Diskurs liegt.

### **5.3 Situation der Belegschaft in der Vergangenheit und während der Insolvenz**

Ein weiteres Phänomen im Diskurs ist die Schilderung der Situation der DAYLI-Belegschaft. Dabei wird sowohl auf die Vergangenheit, also die Insolvenz des Vorgängerbetriebs SCHLECKER, als auch auf die gegenwärtige DAYLI-Insolvenz eingegangen. Der Grund für die zentrale Rolle der Vergangenheit im Diskurs ist, dass die Firma DAYLI durch Rudolf Haberleitners Übernahme der österreichischen SCHLECKER-Filialen nach dem Konkurs des Konzerns im Sommer 2012 entstand. Somit hat die Belegschaft in den Jahren 2012 und 2013 zwei Mal die Insolvenz ihres Unternehmens durchleben müssen. Im Folgenden wird das Phänomen der „Nostalgie“ und jenes des „Leids der Belegschaft“ vorgestellt und danach darauf eingegangen, ob sie zur Vergeschlechtlichung beitragen.

Aussagen über die Vergangenheit sind oft in Diskursfragmenten der Gattungen Interview oder Portrait zu finden. Die Belegschaftsmitglieder, die durch diese Formate eine Sprecher\*innenrolle erhalten, ziehen einen Vergleich zwischen der Insolvenz von SCHLECKER und jener von DAYLI und kommen zu dem Schluss, dass die Situation bei SCHLECKER besser war. Deshalb wurden diese Aussagen mit dem Phänomen „Nostalgie“ bezeichnet. Als Nostalgie wird eine von gegenwärtigen Schwierigkeiten ausgelöste Stimmung bezeichnet, in der eine Sehnsucht nach einer besser erscheinenden Vergangenheit entsteht (vgl. Duden Online 2014a). Ein Beispiel dafür ist folgende Aussage: *„Ich habe damals auch die Schlecker-Zeit miterlebt und muss sagen, dass es uns damals besser ging. Zwar gab es viel Getratsche, aber das war größtenteils unbegründet“* (D025). Hier werden die damaligen Probleme verkleinert, unklar bleibt aber, ob sie wirklich nichtig waren, oder ob es nur wegen des zeitlichen Abstands so wirkt.

Auf die Insolvenz von SCHLECKER folgte für die Belegschaft eine Zeit der Hoffnung auf einen Neustart bei DAYLI, doch diese wurde enttäuscht. Die Emotionen, die diese Situation auslöst, sind beispielsweise in folgendem Zitat erkennbar: *„Wir fühlen uns jetzt alle im Stich gelassen. Und das ausgerechnet von der Firma, die sich anfangs als großer Retter aufgespielt hat“* (D025). Die Formulierung „als großer Retter aufspielen“, klingt ironisch, die Sprecherin scheint diese Rolle im Nachhinein für lächerlich zu halten und wundert sich vielleicht auch, warum sie damals daran glaubte. Bei diesem Phänomen scheint es so, als ob der Belegschaft die Rolle eines Objekts zugeschrieben wird. In der Aussage *„Doch bald begann das alte Spiel neu“* (D034), wird die Situation so konstruiert, als würde die Geschäftsführung mit der Belegschaft spielen. Die Belegschaft wird somit zur Spielfigur, also zu einem Objekt, degradiert, die vom Spieler (Geschäftsführer) gelenkt wird. Die Situation, in der sich die DAYLI-Belegschaft zur Zeit der aktuellen Insolvenz befindet, wird im Diskurs mit negativen Ausdrücken beschrieben, wie beispielsweise: *„Das ist nur noch Quälerei“* (D057). Quälerei ist mit Schmerz verbunden und verweist auf eine länger andauernde, qualvolle Situation, die kaum bewältigbar ist. Eine Kopie des gesamten Artikels aus dem das vorhergehende Zitat entnommen wurde befindet sich im Anhang 11.2 Beispielartikel DAYLI. Eine weitere Aussage ist: *„Fatalismus herrscht vor“* (D038). Fatalismus bedeutet eine „Haltung, bei der die Ergebenheit in die als unabänderlich eingenommene Macht des Schicksals das Handeln bestimmt“ (Duden Online 2013a). Das heißt, dass die Belegschaft keine eigene Handlungsmacht mehr hat und sozusagen nur mehr dahinvegetiert. Bei der Beschreibung der aktuellen Situation wird bei direkten Aussagen der Belegschaft auch immer ein Gemeinschaftsgefühl ersichtlich. Es wird sichtbar, dass sie die schlechte Situation verbindet.

Obwohl die beiden Phänomene „Nostalgie“ und „Leid der Belegschaft“ wichtige Elemente der Konstruktion des Bildes der Belegschaft sind, konnten hier keine Prozesse der Vergeschlechtlichung entdeckt werden.

#### **5.4 Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz**

Im Diskurs wird nicht nur die Situation der Belegschaft, sondern auch deren Reaktionen darauf, beschrieben. Bei der Analyse konnten dabei die Phänomene „emotionale Reaktionen“, „Betriebsratsvorsitzende als Diskursakteurin“ und „Betriebsversammlungen“

identifiziert werden. Zuerst werden nun die Phänomene nacheinander vorgestellt, um danach auf deren Rolle für die Konstruktion von Geschlecht einzugehen.

### **Emotionale Reaktionen**

Die erste Art der emotionalen Reaktion kann unter dem Begriff der Angst zusammengefasst werden. Sie zeigt sich vor allem durch beschriebene Verhaltensweisen wie „zittern“ (D023). Der Diskurs behandelt des Weiteren die, durch die Angst hervorgerufenen, Wünsche der Belegschaft. Der Inhalt des Wunsches ist, dass die durch die Insolvenz verursachte Situation bald endet. Die Ausdrucksformen reichen von „würden gerne“ (D057) bis zu „Die Mitarbeiter flehen jetzt schon um das Ende“ (D076). „Flehen“ ist eine gesteigerte Form von bitten und weist darauf hin, dass die Situation, in der sich die Flehenden befinden, wirklich schlecht und aussichtslos sein muss.

Es gab im Sample ein Diskursfragment, das besonders auf die Wut der Belegschaft über das hohe Gehalt des Geschäftsführers Rudolf Haberleitner eingeht. Dieses Gefühl wird im Diskurs mit sehr starken Worten wie „Aufstand gegen Haberleitner-Gage“ (D083) verbunden. Aufstand meint, dass mehrere Personen gegen eine\*n gemeinsame\*n Gegner\*in (möglicherweise gewaltvoll) Widerstand leisten. Das Diskursfragment verwendet diesen Begriff jedoch anders, denn der „Aufstand“ sieht folgendermaßen aus: „Bei uns [der Gewerkschaft; SK] rufen viele an und machen ihrem Ärger Luft“ (D083). „Sich Luft machen“ bedeutet „aufgestauten Ärger aussprechen und sich dadurch Erleichterung verschaffen“ (Duden Online 2014b). Dies hat also nichts mit einem wie zuvor definierten Aufstand zu tun. Dieser Begriff wird wahrscheinlich verwendet, um das Leid der Belegschaft besser auszudrücken. Das erfährt Bestätigung dadurch, dass das Wort „Zorn“ verwendet wird. Zorn hat eine stärker negative Konnotation als Wut und wird als „heftiger, leidenschaftlicher Unwille über etwas, was jemand als Unrecht empfindet oder seinen Wünschen zuwiderläuft“ (Duden Online 2014c), definiert.

Wenn nun das Phänomen der emotionalen Reaktionen hinsichtlich der Konstruktion von Geschlecht betrachtet wird, scheint dies keine große Bedeutung zu haben. Generell wird Emotionalität eher Frauen zugeschrieben. Innerhalb des Spektrums an Gefühlen, die im Diskurs vorkommen, ist Wut jedoch eine Emotion, die stärker mit Männlichkeit verbunden wird. Wenn jedoch berücksichtigt wird, dass sich die Wut nicht in Aggressivität, sondern in Beschwerden äußert, passt dies zum Alltagsbild von Weiblichkeit.

## **Betriebsratsvorsitzende als Diskursakteurin**

Am 06.07.2013 wird im Diskurs über die Absetzung der bisherigen Betriebsratsvorsitzenden Ezter Udvary wegen fehlendem Vertrauen berichtet. Im weiteren Diskursverlauf entwickelt sich die neue Betriebsratsvorsitzende Gertrud Pronegg zur Diskursakteurin. Im Diskurs wird thematisiert, warum sie diese Rolle übernimmt. „*Ich will in der Früh in den Spiegel sehen können. Das bin ich meinen Leuten schuldig.*“ *Gertrud Pronegg hat nicht gezögert, den Vorsitz des Dayli Betriebsrates zu übernehmen*“ (D057). Diese Aussage deutet auf zwei Gründe für ihre Entscheidung hin: ihre persönlichen Werte einerseits und ihr soziales Umfeld andererseits. Mit „meinen Leuten“ meint sie wahrscheinlich ihre Kolleg\*innen, aber sie könnte sich auch auf ihre Familie oder ihre Bekannten beziehen. Die Formulierung „das bin ich meinen Leuten schuldig“ deutet auf die Möglichkeit hin, dass sie die Position nicht freiwillig, sondern aufgrund (immanenten) Drucks von anderer Seite übernimmt. Doch die Worte „nicht gezögert“ weisen eher darauf hin, dass sie selbst spontan eine aktive Entscheidung getroffen hat. Der im Diskurs vermittelte Hauptbeweggrund für die Übernahme der Position ist, sich für ihre Kolleg\*innen einzusetzen.

Im weiteren Verlauf des Diskurses kommt Gertrud Pronegg einige Male zu Wort. Der Diskurs behandelt von ihr ausgeübte Aktivitäten, woraus in der Analyse die ihr zugeschriebenen Charaktereigenschaften abgeleitet werden konnten. Einige Tätigkeiten „muss“ sie tun, sie sind somit ihre Pflicht beziehungsweise sie hat keine andere Wahl. Sie selbst kann nichts für die Insolvenz, ist aber in ihre Bearbeitung involviert. Sie wird als „*Anlaufstelle*“ (D057) beschrieben, was darauf hindeutet, dass die Belegschaft mit ihren Problemen zu ihr kommt. Bei ihrer Rolle als „*Sprachrohr*“ (D057) nimmt sie eine aktive Sprecherinnenrolle ein und vertritt die Belegschaft nach außen. Sie hat somit im Diskurs eine legitime Akteurinnenposition inne.

Als Diskursakteurin berichtet sie nicht nur über die Situation der Belegschaft, sondern kritisiert auch, wie die Insolvenz abläuft: „*Ich habe aus dem Internet und dem Radio erfahren, dass es Kündigungen geben wird*“, sagt die Dayli-Betriebsratsvorsitzende *Gertrud Pronegg fassungslos*“ (D038). Diese Aussage zeigt klar, dass sie, obwohl sie durch ihre Position als Betriebsratsvorsitzende eine legitime Akteurinnenrolle im Diskurs einnehmen sollte, dennoch von den anderen in die Insolvenz Involvierten ausgeschlossen wird. Weitere Kritik äußert Gertrud Pronegg an Masseverwalter Rudolf Mitterlehner, dessen Aussagen sie öffentlich durch ihre eigene Erfahrung widerlegt.

Zusammenfassend kann daher festgehalten werden, dass von der neuen Betriebsratsvorsitzenden im Diskurs das Bild einer aktiven Akteurin konstruiert wird. Das steht im Gegensatz dazu, wie die Belegschaft sonst dargestellt wird (eher passiv). Von den Medien und der Belegschaft wird ihre Funktion anerkannt, aber anscheinend nicht von den anderen in die Insolvenz involvierten Akteur\*innen, weil die diese nicht über die aktuellen Entwicklungen informieren würden. Wenn dies nun in Hinsicht auf die Konstruktion von Geschlecht betrachtet wird, kann vermutet werden, dass ein Grund dafür die generell benachteiligte Position von Frauen in der öffentlichen Sphäre ist. Außer durch ihren Namen und die weibliche Bezeichnung als „Betriebsratsvorsitzende“ wird im Diskurs nicht spezifisch auf ihr Geschlecht eingegangen. Möglicherweise erzeugt die Beschreibung ihres Verhaltens Assoziationen zu einem „weiblichen“ Führungsstil, der dadurch gekennzeichnet ist, dass sie die Position wegen „ihrer Leute“ übernimmt und ihre Haupttätigkeit darin besteht, mit der Belegschaft zu sprechen.

### **Betriebsversammlungen**

Ein Diskursereignis, bei dem die Reaktionen der Belegschaft sichtbar werden, sind Betriebsversammlungen. Sie werden von der Arbeiterkammer und der Gewerkschaft abgehalten, um die Belegschaft über ihre Handlungsmöglichkeiten zu informieren. Der öffentliche, massenmediale Diskurs kündigt die Betriebsversammlungen einerseits an und berichtet andererseits darüber, was dort passiert. Die Belegschaft hat dabei auf den ersten Blick eine passive Rolle, weil sie nur teilnimmt und informiert wird, bei genauerer Betrachtung sind aber auch einige aktive Elemente erkennbar.

Oft wird berichtet, dass (männliche) Experten von der Gewerkschaft oder der Arbeiterkammer die zahlreich anwesende Belegschaft (welche zumeist mit weiblich konnotierten Bezeichnungen benannt wird) informieren. Die massenmedialen Ankündigungen der Betriebsversammlungen schreiben der Belegschaft aber gleichzeitig eine aktive Rolle zu, welche beispielsweise in folgenden Überschriften erkennbar ist: „*Dayli Mitarbeiter versammeln sich*“ (D057) oder „*Dayli Frauen fordern ihre Rechte ein*“ (D058). „Sich versammeln“ und „Rechte fordern“ sind aktive Handlungen, die von der Belegschaft ausgehen. In den dazugehörigen Artikeln wird aber beschrieben, dass die Versammlungen von der Gewerkschaft und der Arbeiterkammer organisiert werden und die Belegschaftsmitglieder nur teilnehmen.

Die Hauptaktivität der Belegschaft bei den Betriebsversammlungen ist die Entscheidung über einen vorzeitigen Austritt aus dem Unternehmen. Es gibt unterschiedliche

Darstellungen im Diskurs inwieweit dieser Schritt auch getan wird. Sie reichen von einem einfachen Interesse, über ein Erwägen bis hin zur endgültigen Entscheidung. Interessant ist die Verwendung der Formulierung „*die Arbeit niederlegen*“ (D058), denn sie ist ein Synonym für „bestreiken“ (vgl. Duden Online: 2015a). Das wäre eine aktive Protesthandlung. Doch vermutlich ist es hier, wie schon zuvor beim Phänomen Wut, bei Verwendung des Wortes „Aufstand“ so, dass es sich nicht wirklich um einen Streik handelt, sondern diese Bezeichnung nur verwendet wurde, um die Situation drastischer erscheinen zu lassen.

Es gibt aber auch eine konträre Handlungsweise, nämlich jene des Abwartens, welche im Diskurs folgendermaßen ausgedrückt wird: „*Einige wollen aber noch durchhalten: ,Unsere Filialen haben noch offen. Wir warten ab‘*“ (D058). Das Wort „durchhalten“ weist dennoch darauf hin, dass es sich dabei um eine unangenehme und anstrengende Tätigkeit handelt. Es enthält gleichzeitig die Hoffnung, dass es mit einem positiven Ende belohnt wird.

Als zu einem späteren Zeitpunkt im Diskursverlauf der abwartende Teil der Belegschaft beim Arbeitsmarktservice (AMS) als arbeitslos gemeldet wurde, wurde diese eigentlich passiv erscheinende Tätigkeit, den eigenen Job zu verlieren, vom Diskurs folgendermaßen beschrieben: „*die Verkäuferinnen nehmen ihren Hut*“ (D103). Ursprünglich bedeutet diese Redewendung von einem Amt zurücktreten (zu müssen). Es ist interessant, dass diese Äußerung hier verwendet wurde. Das Verb ist aktiv, dadurch wirkt es so, als ob sich die Belegschaft selbst für diesen Schritt entschieden hätte.

Bei den Betriebsversammlungen steht die Konstruktion von Geschlecht nicht im Vordergrund. Bestehende Geschlechterbilder werden reproduziert, wenn über eine vornehmlich weibliche Belegschaft gesprochen wird, die sich von den zumeist männlichen Experten informieren lässt.

## **5.5 Rettungsmaßnahmen für die Belegschaft**

Das Phänomen „Rettungsmaßnahmen für die Belegschaft“ kommt im Diskurs über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg immer wieder vor. Dabei geht es darum, dass verhindert werden soll, dass die Belegschaft durch die Insolvenz ihre Arbeitsplätze verliert und dadurch in die Arbeitslosigkeit rutscht. Bei der Analyse konnten mehrere dazugehörige Einzelphänomene identifiziert werden, insbesondere allgemeine Aussagen über die Zusage und Durchführung der Rettung sowie konkrete Rettungsmaßnahmen wie

Informationsweitergabe, Arbeitsstiftungen und Jobangebote von Einzelhandelsketten. Von diesen konkreten Maßnahmen wird im Folgenden nur das Phänomen „Information“ behandelt. Die weiteren Rettungsmaßnahmen werden erst im Kapitel 5.6 Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft näher erläutert, da sie gleichzeitig zu diesem Phänomen gehören.

Hier wird das Analyseergebnis der Diskursfragmente präsentiert, bei denen es ganz allgemein um die Rettung der Belegschaft geht. Zuerst ist es wichtig, die Assoziationen, die mit „Rettung“ in Verbindung stehen, zu erwähnen. Voraussetzung für eine Rettung ist, dass jemand oder etwas Probleme hat, krank oder kaputt ist und Ähnliches. Mit dem Begriff der Rettung geht einher, dass es der Person/dem Objekt nach Durchführung der Rettung besser geht. Das Interpretationsrepertoire von Rettung kann von der Rettung (als Teil der medizinischen Infrastruktur) bis hin zum Märchen gehen, in dem beispielsweise ein Prinz eine Prinzessin rettet.

Die verschiedenen Beschreibungen des Rettungsprozesses im Diskurs lassen sich dadurch unterscheiden, wie aktiv die Rolle der Retter\*innen im Vergleich zum Maß der Passivität der Belegschaft ist. Bei dem Beispiel „*Jetzt wird auf Hochtouren an einer Lösung für die betroffenen Mitarbeiter gearbeitet*“ (D023) wird darauf hingewiesen, dass jemand sehr intensiv auf ein konkretes Ziel, nämlich auf eine Lösung für die Belegschaft, hinarbeitet. Die Belegschaft hat dabei eine passive Rolle. Ihr wird eine Serviceleistung erbracht und sie selbst muss nichts dafür tun. Ein weiteres Beispiel ist „*Kampf um jeden Job*“ (D049). „Kämpfen“ ist mit Bedeutungen wie Brutalität, Kampfgegner\*innen und Kampf um Leben oder Tod verbunden. Dies zeigt somit auch einen sehr starken Einsatz der Retter\*innen für die Belegschaft.

Bei anderen Formulierungen steht die Aktivität der Belegschaft im Vordergrund. Sie versucht beispielsweise einen neuen Job zu finden und wird dabei unterstützt, das heißt, die Hauptaktivität liegt bei der Belegschaft und die anderen helfen (wenn auch intensiv) nur dabei.

Eine konkrete Form der Hilfe ist das Informieren. Hierfür gibt es zwei Diskursphänomene, bei denen der Aspekt der Informationsweitergabe an die Belegschaft im Vordergrund steht: Erstens die Einrichtung einer Hotline/Notrufnummer und zweitens Betriebsversammlungen (siehe dazu Kapitel 5.4 Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz)

Beim Phänomen der Hotline/Notrufnummer fällt zuerst auf, dass diese Einrichtung von

verschiedenen Medien unterschiedlich bezeichnet wird, entweder als „Hotline“ (D007) wie in DER STANDARD oder als „Notrufnummer“ (D013) in ÖSTERREICH, womit jeweils andere Konnotationen verbunden sind. Eine Hotline ist eine beliebte Nummer, durch welche eine Dienstleistung (möglicherweise gegen Entgelt) erbracht wird, bei der Fragen oder Beschwerden geäußert werden können und meistens längere Wartezeiten in Kauf zu nehmen sind. Eine Notrufnummer wird gewählt, um Feuerwehr, Rettung oder Polizei zu erreichen. Diese gibt es aber auch für Frauen, die von Gewalt betroffen sind. Zusammenfassend wird eine Notrufnummer in einer akuten, gefährlichen Situation, in der dringend Hilfe benötigt wird, gewählt. Andere Formulierungen, um eine solche Einrichtung zu bezeichnen, könnten Beratungsnummer oder Helpline sein. Je nachdem, welche Bezeichnung verwendet wird, erscheint die Situation der Belegschaft mehr oder weniger negativ.

Das Phänomen „Rettungsmaßnahmen für die Belegschaft“ bildet das Gegenstück zum Phänomen „Franchise“, denn dort geht es darum, dass die Belegschaft die Firma rettet, hier darum, wie die Belegschaft gerettet werden kann. Geschlecht wird durch dieses Phänomen konstruiert, da der Diskurs der Belegschaft (die zum Großteil aus Frauen bestehend beschrieben wird) eine Opferrolle zuschreibt, aus der sie sich anscheinend nicht selbst befreien kann, sondern Rettung von außen braucht.

## **5.6 Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft**

Zu dem Zeitpunkt, als der Verlust aller Arbeitsplätze bei DAYLI feststeht, kommt im Diskurs das Thema auf, wie die Belegschaft neue Arbeitsplätze erhalten kann. Dabei gibt es einerseits allgemeine Aussagen über die Reintegration in den Arbeitsmarkt, andererseits werden konkrete Maßnahmen behandelt. In diesem Kapitel werden zuerst allgemeine Aussagen zur Arbeitsmarktintegration der Belegschaft zusammengefasst. Anschließend wird die Position der Belegschaft am Arbeitsmarkt beschrieben. Danach wird auf Arbeitsstiftungen und die dabei empfohlenen Weiter- beziehungsweise Umschulungen eingegangen. Zuletzt werden die Jobangebote von Einzelhandelsketten für die Belegschaft analysiert. In jedem Unterkapitel wird erläutert, ob beziehungsweise wie das beschriebene Phänomen zur Konstruktion von Geschlecht beiträgt.

Im Folgenden wird auf die im Diskurs erwähnten arbeitsmarktpolitischen Aussagen eingegangen. Der Politiker, der sich am häufigsten dazu äußert, ist Rudolf Hundstorfer von der SPÖ, in seiner Funktion als Sozialminister. Er sichert Hilfe zu, denn für ihn scheint das

wichtigste Ziel zu sein, dass alle Belegschaftsmitglieder so bald wie möglich einen neuen Arbeitsplatz haben. Durch die Stärke der in seinen Aussagen verwendeten Worte, wie beispielsweise *„sämtliche arbeitsmarktpolitischen Instrumente [stehen; SK] mit voller Vehemenz zu Verfügung“*, (D013) wird ersichtlich, dass es sich beim Verlust der Jobs um ein wichtiges arbeitsmarktpolitisches Problem handelt und, dass ihm Priorität zugeschrieben wird. Im Vordergrund steht nicht, dass die Belegschaft einen möglichst guten Job findet. Die Verwendung der Worte *„in den Arbeitsmarkt integrieren“* (D013) ist interessant, denn der Begriff der Arbeitsmarktintegration wird zumeist für Menschen verwendet, die von selbst schwer einen Job finden aufgrund von beispielsweise Alter, fehlender Ausbildung, Migrationshintergrund und Behinderung.

Bezüglich der Vergeschlechtlichung von Arbeit ist hier erkennbar, dass in diesem Diskurs *„Frauenarbeitsplätzen“* eine wichtige Bedeutung zugeschrieben wird. Das Ziel der Politik scheint zu sein, dass möglichst viele Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, einer Erwerbsarbeit nachgehen, weshalb versucht wird, die Belegschaft weiterhin am Arbeitsmarkt zu halten.

Im Diskurs wird von verschiedenen Akteur\*innen, inklusive Mitgliedern der Belegschaft, darauf eingegangen, welche Chancen sie am Arbeitsmarkt haben. Dabei gibt es zwar einige positive Aspekte, die negativen überwiegen aber.

Zu den Vorteilen der Belegschaft gehören persönliche Charaktereigenschaften, die sie beim Durchleben der Insolvenz gezeigt haben, wie beispielsweise *„hohe Loyalität und viel Organisationstalent“* (D046). Die Probleme, einen neuen Job zu finden, werden von der Belegschaft selbst geäußert: *„Der 46-jährigen Mutter ist klar, dass ihre Aussichten auf einen neuen Job auf dem Land schlecht sind“* (D033). Diese Aussage erwähnt gleich mehrere Aspekte, die die Jobsuche schwierig machen, nämlich explizit, einen Wohnort am Land zu haben sowie implizit das Alter, das Geschlecht und die Rolle als Mutter.

Zusätzlich verfügt ein Teil der Belegschaft über keine Berufsausbildung. Ein weiterer Aspekt, der die Suche nach einem neuen Arbeitsplatz erschwert, ist das generelle Fehlen von Arbeitsplätzen.

### **Umschulungen (für den Bereich Pflege) durch Arbeitsstiftungen**

Eine oft im Diskurs erwähnte Zukunftsperspektive für die arbeitslos werdende Belegschaft sind Arbeitsstiftungen. Eine Arbeitsstiftung ist eine arbeitsmarktpolitische Maßnahme, die eintritt, wenn in einem Unternehmen ein großer Personalabbau stattfindet. Die Stiftung

dient dazu, dass schon bei absehbarer Arbeitslosigkeit beziehungsweise gleich zu Beginn der Arbeitslosigkeit Hilfsangebote genutzt werden können, um einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Das Angebot reicht dabei von Neuorientierung, Um- beziehungsweise Weiterbildung, Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche bis zur Unterstützung bei der Selbstständigkeit. Teilnehmer\*innen der Arbeitsstiftungen erhalten neben dem Arbeitslosengeld noch ein Stipendium und sind sozialversichert (vgl. Arbeitsmarktservice Steiermark 2009).

Im Diskurs kommt dieses Phänomen sowohl am Anfang des Untersuchungszeitraumes (Anfang Juli 2013), wenn erklärt wird, dass Stiftungen eingerichtet werden, als auch später im Diskursverlauf (Mitte Juli 2013 und Mitte August 2013), wenn diese als Möglichkeit für jene präsentiert werden, die keinen Job finden, vor. Es ist zu erkennen, dass im Idealfall die Belegschaft selbstständig einen neuen Arbeitsplatz findet und nur, wenn dies nicht klappt, eine Arbeitsstiftung empfohlen wird. Das zeigt sich beispielsweise in dieser Aussage: *„Für die Mitarbeiter ohne Jobperspektive setzt Proyer auf die Arbeitsstiftungen“* (D076).

Meistens wird im Diskurs vorgeschlagen, dass sich die Belegschaft in den Arbeitsstiftungen für den Bereich Pflege umschulen lassen soll. Dabei stellt sich die Frage, warum gerade diese Branche empfohlen wird. Der Diskurs selbst beantwortet dies damit, dass es in diesem Arbeitsmarktsektor langfristige Beschäftigungsmöglichkeiten gibt und, dass die Belegschaft, wegen ihrer negativen Erfahrungen, nicht mehr im Einzelhandel arbeiten will. Vermutlich kommen diese Vorschläge aber vor allem deshalb auf, weil es sich bei der Pflege – genau wie beim Drogerieeinzelhandel – um eine feminisierte Branche handelt. Da die meisten Mitglieder der DAYLI-Belegschaft Frauen sind, wird die Pflege vorgeschlagen, weil diese gemäß der Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit den Fähigkeiten einer Frau entspricht. Nachteile der Arbeit in der Pflegebranche, wie schwere Arbeitsbedingungen, psychische und körperliche Belastung, schlechte Bezahlung oder Schichtdienste, werden im Diskurs nicht erwähnt.

Interessant ist auch, bei diesem Phänomen drauf zu achten, ob der Belegschaft Aktivität oder Passivität zugeschrieben wird. Bei Aussagen wie *„sich in einer Arbeitsstiftung beraten oder weiterschulen lassen“* (D097) ist die Belegschaft passiv. Sie wird von jemand anderem weitergeschult und tut dies nicht selbstständig. Aktive Formulierungen kommen kaum vor und werden nur von der Betriebsratsvorsitzenden genannt, wenn diese beispielsweise den Wortlaut *„auf den Bereich Pflege und Gesundheit umsatteln“* (D057)

verwendet. Bei dieser Formulierung wirkt es so, als ob die Belegschaft selbst die Entscheidung trifft und aktiv am Berufswechsel beteiligt ist.

Das Phänomen der Arbeitsstiftungen zeigt klar, wie die Vergeschlechtlichung der Belegschaft fortgeschrieben wird. Dies passiert, wie zuvor geschildert, vor allem durch den Vorschlag, sich für den Bereich der Pflege umschulen zu lassen.

### **Jobangebote von Einzelhandelsketten**

Als die Entlassungen bei DAYLI feststehen, tritt das Phänomen auf, dass Einzelhandelsketten Arbeitsplätze speziell für die DAYLI-Belegschaft anbieten. Als dieses Thema das erste Mal im Diskurs aufkommt, wird auf die große Anzahl von Jobangeboten hingewiesen, beispielsweise *„Lebensmittel- und Drogerieketten bieten Hunderte Stellen“* (D097). Nach circa einem Monat, als über die bisherigen Ergebnisse der Angebote berichtet wird, nehmen sie eher ab: Beim REWE Konzern gibt es *„rund 60 Interessentinnen“* (D097), bei SPAR *„70 Bewerberinnen [...] und es gibt bereits erste Einstellungen“* (D097).

Das Ausmaß der Bemühungen, das die Einzelhandelsketten auf sich nehmen, ist unterschiedlich. Es reicht von dem einfachen Bekenntnis, Bewerber\*innen von DAYLI zu berücksichtigen, bis hin zu Eigeninitiative mit zusätzlichem Arbeitsaufwand. Dies kann folgendermaßen aussehen: *„Ab heute stellt Spar in Salzburg eine eigene Bewerbungsseite für die dayli-Frauen ins Internet“* (D049). Hier erhält die Belegschaft eine besondere Rolle, denn es wird für sie eine eigene Bewerbungsplattform erstellt. Der Konzern hat somit einen zusätzlichen Arbeitsaufwand, um der Belegschaft eine Chance zu bieten. Andere Angebote wirken eher so, als ob das Eigeninteresse der Firmen im Vordergrund steht: *„Hofer wird sein Filialnetz auch künftig ausbauen. Gerne sind wir bereit, Dayli-Mitarbeitern und -Mitarbeiterinnen, die zu uns passen, eine aussichtsreiche Zukunft zu geben“* (D097). Hier steht HOFERS Plan, das Filialnetz auszubauen, im Vordergrund. Durch die Spezifizierung *„die zu uns passen“* wird klar, dass die Jobangebote nicht die gesamte Belegschaft betreffen, sondern nur jene, die den Vorauswahlkriterien von HOFER entsprechen.

Dieses Phänomen trägt nicht zur Vergeschlechtlichung bei, da bei den Jobangeboten weder explizit noch implizit auf das Geschlecht eingegangen wird.

## 5.7 Finanzielle Situation der Belegschaft

Das Phänomen „finanzielle Situation der Belegschaft“ kommt immer wieder im Diskurs auf. Bei der Analyse konnten verschiedene Einzelphänomene herausgearbeitet werden: das niedrige Einkommensniveau der Belegschaft, das Warten auf nicht ausgezahlte Gehälter und dessen Folgen für die Belegschaft und deren Familien sowie das Einfordern von nicht ausbezahlten Gehalt.

Vor allem in Artikeln, die sowohl über die Insolvenz von ALPINE als auch über jene von DAYLI berichten, wird auf das niedrige Lohnniveau der DAYLI-Belegschaft (im Vergleich zu ALPINE) hingewiesen. Hier schwingt die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit mit, dass es geschlechtsspezifische Lohnunterschiede gibt, ohne dass dies erklärt werden muss. Außerdem wird im Diskurs auf die prekären Arbeitsbedingungen hingewiesen, wie beispielsweise mit der Formulierung: „*schlecht bezahlte Teilzeitkolleginnen*“ (D033). Dieses Phänomen trägt zur Rekonstruktion der bestehenden Geschlechterbilder bei, denn es wird der *Gender Pay Gap*, also der Gehaltsunterschied zwischen den Geschlechtern, thematisiert. Was der Diskurs nicht beachtet, sind die Gründe für diesen Unterschied. Diese liegen darin, dass generell in männerdominierten Branchen ein höheres Gehaltsniveau vorherrscht, unabhängig von der genauen Tätigkeit und dem Bildungsniveau.

Aufgrund der Insolvenz konnte DAYLI der Belegschaft die Juni-Gehälter nicht auszahlen. Im Diskurs wird oft erwähnt, dass die Belegschaft auf ihre Gehälter warten muss, bis sie der Insolvenzentgeltfonds nachträglich auszahlt. „Warten“ gilt als eine passive Tätigkeit, die lange andauert. Die Belegschaft ist dabei von Anderen abhängig und sie hat keine Möglichkeit aktiv zu handeln, um die Wartezeit zu verkürzen. Die Folgen des fehlenden Gehalts werden oft mit dem Familienstand der Belegschaft in Verbindung gebracht, wie im folgenden Zitat erkennbar wird: „*Der Gehaltsausfall im Juni sei schlimm, aber nicht existenzbedrohend. ‚Weil ich einen Freund habe, der verdient.‘ Wirklich schlimm sei es für alleinerziehende Mütter. Von denen gebe es einige bei Dayli*“ (D045). Wenn im Diskurs auf die Familiensituation der Belegschaft eingegangen wird, ist dies oft in Artikeln der Fall, in denen einzelne Belegschaftsmitglieder portraitiert werden. Dabei wird die Rolle als Mutter und die Anzahl der Kinder hervorgehoben. Die Informationen über den Familienstand scheinen dazu zu dienen, die Dramatik der Situation, in der sich die Belegschaft befindet, zu verstärken. Es wird besonders auf die Situation von

alleinverdienenden und alleinerziehenden Frauen eingegangen, bei denen der Jobverlust durch die Insolvenz finanziell negative Konsequenzen auf die Kinder hat. In diesen Fällen führt nicht nur der Gehaltsausfall von Juni 2013, sondern auch der drohende, dauerhafte Gehaltsausfall durch Arbeitslosigkeit, zu einer Existenzangst, bei der es um den Verlust der Wohnung und die Unmöglichkeit der Finanzierung der Bildung der Kinder geht. Die Vergeschlechtlichung der Belegschaft wird besonders dadurch rekonstruiert, dass der Grad der Betroffenheit vom Gehaltsausfall stark vom Familienstand abhängt. Belegschaftsmitglieder, die sich in einer heterosexuellen Partnerschaft befinden, können die Situation besser überstehen. Vor allem die Rolle als alleinerziehende Mutter führt zu mehr Betroffenheit.

Gegen Ende des Untersuchungszeitraumes wird im Diskurs behandelt, dass die Belegschaft ihr fehlendes Gehalt einfordert. „Fordern“ ist eine aktive Handlung, die von der Belegschaft selbst auszugehen scheint. Es bedeutet „einen Anspruch erheben und ihn nachdrücklich kund tun; verlangen“ (Duden Online 2015b). Später wird jedoch konkretisiert, dass die Belegschaft, jene Forderungen nicht selbst einbringt, sondern diese Tätigkeit durch die Arbeiterkammer übernommen wird: *„Forderungen in dieser Höhe wurden am Dienstag von der Arbeiterkammer beim Landesgericht Linz eingebracht“* (D103). Die Belegschaft ist also eher passiv und die Arbeiterkammer aktiv. Ein Grund, warum die Arbeiterkammer diese Aufgaben übernimmt, kann darin gesehen werden, dass es leichter ist, alle Forderungen zu sammeln, als sie einzeln einzubringen und, dass die Arbeiterkammer Expertise in solchen Vorgängen besitzt.

Hier konnten keine konkreten Prozesse der Vergeschlechtlichung gefunden werden. Doch passt die Tatsache, dass die Belegschaft die Forderungen nicht selbst einbringt, sondern die Arbeiterkammer dies für sie tut, zu dem Bild von Weiblichkeit und der damit verbundenen passiven Rolle, die schon öfters im Diskurs herausgearbeitet wurde.

Nachdem nun die Ergebnisse des DAYLI-Diskurses präsentiert wurden, beschäftigt sich das nächste Kapitel mit dem ALPINE-Diskurs.

## 6 Ergebnisse ALPINE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse des ALPINE-Diskurses präsentiert. Wie schon zuvor bei DAYLI werden nacheinander verschiedene im Diskurs entdeckte Phänomene mit Bezug auf die Belegschaft vorgestellt, auf deren Deutungsmuster eingegangen und ihr Beitrag zur Konstruktion von Geschlecht aufgezeigt.

### 6.1 Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft

Wie bereits erwähnt hat die im Diskurs verwendete Bezeichnung der Belegschaft eine große Bedeutung für die Konstruktion von Geschlecht. Zu den verwendeten Begriffen gehören unter anderem: Beschäftigte, Mitarbeiter, Arbeiter, Lehrlinge, Bauarbeiter und (ALPINE-)Hackler. Bei den Bezeichnungen bleibt unklar, ob sie in der Form des generischen Maskulinums stehen, oder ob damit jeweils nur Männer gemeint sind (der Kontext lässt dies vermuten). Die Bezeichnung „ALPINE-Hackler“ ist zwar in keinem der analysierten Artikel erhalten, aber bei der Samplebildung besonders hervorstechend. Der Begriff verdeutlicht sehr gut das Bild, das der Diskurs von der Belegschaft konstruiert, nämlich jenes Bild eines viel und hart arbeitenden männlichen Bauarbeiters. Deshalb wurde diese Bezeichnung für den Titel der Masterarbeit verwendet.

### 6.2 Vergeschlechtlichung durch die Beschreibung der Belegschaft

In diesem Unterkapitel werden die Phänomene vorgestellt, durch die der Diskurs ein Bild des Aussehens und des Charakters der Belegschaft konstruiert. Dabei wird auch auf den Familienstand und die Hierarchie, innerhalb der die Belegschaft positioniert ist, eingegangen.

#### **Charakter und Aussehen**

Die Deskription der Belegschaft im Diskurs erfolgt hauptsächlich über Artikel der Textgattungen Portrait oder Interview von einzelnen männlichen Mitarbeitern, die als Beispiel für die gesamte Belegschaft gelten sollen. Generell wird ein sehr positives Bild der Belegschaft gezeichnet, indem stereotype Merkmale von männlichen Bauarbeitern als gute Gesellschaftsmitglieder in den Vordergrund gestellt werden. Wie im folgenden Zitat sichtbar ist, wird sowohl auf das Aussehen, als auch auf den Charakter eingegangen: „*Werner Weirer ist ein stämmiger Mann mit gutmütigem Blick und kräftigen Händen. Jemand, dem man ansieht, dass er sein Leben hindurch hart gearbeitet hat*“ (A048). Durch die Beschreibung des Aussehens wird das Bild eines vorbildhaften (männlichen)

Bauarbeiters konstruiert: die Stämmigkeit weist auf genug Stärke hin, um den körperlich anstrengenden Beruf auszuüben. Die kräftigen Hände bestätigen dies und sind ein Zeichen der bisher verrichteten Arbeit. Daraus können Charaktereigenschaften wie ausdauernd und hart arbeitend abgeleitet werden. Bei den explizit genannten Persönlichkeitsmerkmalen steht Gutmütigkeit im Vordergrund. Die Beschreibung der Kleidung inkludiert Helme (A101), welche die Berufsgruppe und die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften sichtbar machen. All diese Eigenschaften werden gesellschaftlich äußerst positiv bewertet und erzeugen somit Sympathie für die Belegschaft.

Die Präsentation von einzelnen Belegschaftsmitgliedern trägt stark zur Konstruktion von Geschlecht im Diskurs bei. Zuerst ist hervorzuheben, dass der Diskurs nur Männer aus der Belegschaft zu Wort kommen lässt. Sowohl die beschriebenen Charaktereigenschaften, als auch das Aussehen werden von der Gesellschaft als typisch männlich anerkannt und durch den Diskurs rekonstruiert.

### **Familienstand der Belegschaft**

Der Diskurs geht auch auf die familiäre Situation der Belegschaft ein. Oft wird der Familienstand gleichzeitig mit der bisherigen Arbeitsdauer bei ALPINE erwähnt, wie in folgendem Beispiel sichtbar ist: „*Einer von ihnen ist der Steirer Karl Pugn, seit 19 Jahren bei ALPINE und Vater einer kleinen Tochter*“ (A036). Eine Kopie des gesamten Artikels aus dem dieses Zitat stammt ist im Anhang 11.3 Beispielartikel ALPINE auffindbar. Damit konstruiert der Diskurs ein Bild der Belegschaft, das einerseits von der Rolle als ALPINE-Mitarbeiter und andererseits wie im vorherigen Beispiel von jener als Vater geprägt ist. Der Diskurs geht sowohl auf die Funktion, die die Väter für die Familie einnehmen, als auch auf jene welche die Familie für sie hat, ein. Die im Diskurs erwähnte Familienform entspricht einer traditionellen Kernfamilie mit Mutter, Vater und Kind(ern). Die Familien haben eine klassische Rollenverteilung, bei der der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht und für die Kinder sowie die Pflege der kranken Eltern zuständig ist. Die Rolle der Väter ist klar jene des Familienernährers. Die Hauptaufgabe des Vaters in der Familie ist somit das Geldverdienen. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, dass die Erwerbsarbeit von Montag bis Freitag auf Baustellen weit entfernt vom Wohnort stattfindet. Das heißt, dass in dieser Zeit keine reproduktiven oder erzieherischen Aufgaben übernommen werden können. Der Diskurs zeigt, dass der Gedanke, die Funktion des Familienernährers nicht mehr erfüllen zu können, den porträtierten Männern Sorgen bereitet. Möglicherweise erscheint ihnen dadurch ihre

Männlichkeit gefährdet. Die Familie stellt für die Belegschaft den Ort der Erholung und Zuflucht dar, wie in folgender Aussage erkennbar ist: „*Meine Frau, meine Mädchen – sie sprechen mir so viel Mut zu*“ (A048). Das entspricht der Vorstellung, dass sich Männer nach der Erwerbsarbeit in der Sphäre der Öffentlichkeit, im Privatbereich dank der von Frauen geleisteten Reproduktionsarbeit erholen können. Die Familie ist somit einerseits Rückzugsort, aber andererseits führt das Haben einer Familie zu größerer Angst vor dem Jobverlust, weil damit nicht nur die eigene Existenz, sondern auch jene der Angehörigen bedroht ist.

Der Fokus des Diskurses auf die Familiensituation der Belegschaft rekonstruiert ein traditionelles Geschlechterbild. Es wird vom Diskurs nicht nur die Vergeschlechtlichung der Baubranche rekonstruiert, sondern auch jene der Arbeitsverteilung innerhalb der Familie. Ein als typisch männlich konnotierter Beruf geht mit einer traditionellen Familienernährerrolle einher.

### **Positionierung der Belegschaft innerhalb von Hierarchien**

Im Diskurs werden immer wieder Hierarchien innerhalb der Belegschaft hergestellt. Einerseits erfolgt dies auf Grund ihrer Position als Arbeiter\*innen und Angestellte sowie andererseits wegen ihren unterschiedlichen Qualifikationen. Außerdem wird auch die hierarchische Position der Belegschaft innerhalb der Organisation im Verhältnis zum Management betrachtet.

Bevor darauf eingegangen wird, in welchen Situationen die Trennung zwischen Arbeiter\*innen und Angestellten im Diskurs Relevanz hat, soll kurz erklärt werden, was diese beiden Gruppen unterscheidet. Ein\*e Arbeiter\*in leistet hauptsächlich körperliche Arbeit (vgl. Duden Online 2014d). Die Bezeichnung Angestellte\*r wird in Abgrenzung dazu verwendet und ist mehr mit geistlicher Arbeit verbunden, außerdem kann sie auf eine höhere Position hinweisen. Der Fokus des Diskurses liegt auf der Situation der Arbeiter\*innen. Auf Angestellte wird zumeist nur in Nebenbemerkungen eingegangen. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen wird vor allem erwähnt, wenn es um deren Kündigungsfrist, die Dauer des Lohnerhalts und die Perspektive, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, geht. Die unterschiedlichen Aussichten auf einen Folgejob sind in folgendem Zitat erkennbar: "*Von den schätzungsweise 3 500 Alpine-Mitarbeitern, die sogenannte Arbeiter seien, werden dem Minister zufolge ,sehr viele weiterbeschäftigt werden, aber auch bei den Angestellten gebe es Übernahmen*“ (A077). Für Arbeiter\*innen wird es

leichter sein, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, da für die Fertigstellung der bestehenden Baustellen Arbeitskräfte benötigt werden. Für die beispielsweise in der Verwaltung tätigen Angestellten scheint dies schwieriger zu sein, vermutlich weil in den übernehmenden Baufirmen alle Verwaltungsstellen bereits besetzt sind und trotz neuer Baustellen kein Mehrbedarf an Verwaltungspersonal besteht.

Wie die Hierarchisierung der Belegschaft bezüglich ihrer Qualifikationen reproduziert wird, ist in folgendem Zitat erkennbar: „*Die guten Leute werden uns schnell abgeworben [...] Doch für Tausende herrscht große Unsicherheit*“ (A034). Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es wenig gut qualifizierte Belegschaftsmitglieder gibt und viele anscheinend schlechter qualifizierte. Der Qualifikationsgrad trägt dazu bei, wie leicht beziehungsweise schwer es ist, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Das Verhältnis zwischen mehr und weniger Qualifizierten scheint dabei so zu sein, dass nur eine kleine Gruppe wegen ihrer Qualifikation von anderen Bauunternehmen vorzeitig abgeworben wird. Die Mehrheit hat aber „durchschnittliche Fähigkeiten“ und deshalb ist noch nicht klar, ob sie einen neuen Arbeitsplatz finden werden.

Die Hierarchie zwischen Belegschaft und Management konstruiert der Diskurs, wenn Mitglieder der Belegschaft als Diskursakteure (es kommen nur Männer zu Wort) ihre Meinung zu den Gründen der Insolvenzen äußern. Dabei positionieren sie sich selbst hierarchisch unterhalb des Managements. Das ausschlaggebende Kriterium für die Selbsteinordnung ist ihr fehlendes Wissen über die Insolvenz. Diese hierarchische Positionierung wird unter anderem folgendermaßen formuliert: „*Schauen Sie, ich bin bloß ein kleinere Arbeiter, der keine Ahnung hat, wie ein Konzern zu leiten ist*“ (A048). Mit „klein“ meint der Interviewte seine Position in der Firma und, dass er dort keine Macht besitzt. Zusätzlich zeigt der Diskurs, dass die Einstellung der Belegschaft gegenüber dem Management äußerst negativ ist. Das ist beispielsweise auch an folgendem, ironischen Zitat erkennbar: „*Den Herren, die sowieso viel gescheiter und mächtiger sind als wir*“ (A048). Die Ironie weist darauf hin, dass eigentlich das Gegenteil vom wortwörtlich Gesagten „gescheiter“ übermittelt werden soll.

Der Fokus des Diskurses auf Hierarchie innerhalb der Firma bestätigt die männliche Konnotation, weil Konkurrenz und damit zusammenhängend Hierarchisierung im Alltag oft mit Männlichkeit in Verbindung gebracht wird. Dadurch, dass der Diskurs auf die Situation von Arbeiter\*innen fokussiert, diese aber durch den Kontext immer als Männer darstellt werden, wird die Vorstellung, dass die ALPINE-Belegschaft nur aus Männern

besteht, erzeugt. Es bleibt unklar, wie die Geschlechterverteilung bei den Angestellten aussieht.

### **6.3 Arbeitsalltag der Belegschaft vor und während der Insolvenz**

Der Diskurs geht nicht nur auf den Alltag der Belegschaft nach der Insolvenzmeldung ein, sondern auch auf die Zeit davor. Von den beiden Zeitabschnitten konstruiert der Diskurs sehr unterschiedliche Bilder, die im Folgenden anhand der Phänomene „Nostalgie“ und „Untätigkeit“ vorgestellt werden sollen.

#### **Nostalgie**

Bei Berichten über die Vergangenheit der Belegschaft bei ALPINE wird ein durchwegs positives Bild konstruiert. Die in Interviews oder Portraits zu Wort kommenden Belegschaftsmitglieder heben ihre lange Beschäftigungsdauer bei der Firma hervor. Es erscheint so, als ob sie ihr ganzes Erwerbsleben dort angestellt waren. Dabei stellt sich die Frage warum, denn in der Baubranche ist auch Saisonarbeit mit damit verbundenen Entlassungen üblich. Doch darauf wird im Diskurs nicht eingegangen. Der Diskurs benennt Gründe für die lange Beschäftigungsdauer der Belegschaft bei der ALPINE. Dabei stehen der Aspekte des Spaßes an der Arbeit und der Kollegialität im Vordergrund. Die Arbeit bei ALPINE wird als angenehm konstruiert, obwohl durch die Verwendung von Formulierungen wie „*schufteten*“ (A048) und „*auch wenn der Job oft mühsam war*“ (A048) negative Aspekte erwähnt werden. Sowohl „*schufteten*“ als auch „*mühsam*“ weisen auf eine sehr anstrengende und unangenehme Arbeit hin. Diese Nachteile werden jedoch verharmlost. Der Aspekt, dass die Belegschaft von Montag bis Freitag ihren Heimatort für die Arbeit auf einer Baustelle verlassen muss, wird ebenfalls nicht negativ dargestellt. Der zweite Grund für den Verbleib bei der ALPINE ist die hohe Kollegialität, wobei die Kolleg\*innen auch zu „*besten Freunden*“ (A048) werden.

Die Belegschaftsmitglieder glaubten, dass ihre Arbeitsplätze dauerhaft gesichert seien. Sie betrachten den Erhalt des Arbeitsplatzes aus individueller Perspektive: Wenn jemand hart genug arbeitet, behält er/sie auch den Arbeitsplatz. Die wirtschaftliche Lage des Konzerns wird dabei ignoriert, doch diese führte letztendlich zur Insolvenz.

Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob die Belegschaft die Arbeitsbedingungen wirklich so positiv erlebt hat, oder ob dies nur aus einer nostalgischen Perspektive so erscheint. Außerdem bleibt offen, ob das im Diskurs vermittelte Bild der Situation der meisten Belegschaftsmitglieder, oder nur derjenigen, die im Diskurs zu Wort kommen, entspricht.

Wenn das Phänomen „Nostalgie“ hinsichtlich der Konstruktion von Geschlecht betrachtet wird, ist auffällig, dass die Erwerbsarbeit ein zentraler Bereich im Leben der Belegschaft ist. Dies ist in der österreichischen Gesellschaft besonders bei Männern üblich. Zusätzlich wird durch dieses Phänomen die bereits beschriebene Konstruktion eines idealen, männlichen Bauarbeiters vom Diskurs fortgeführt.

### **Untätigkeit**

Ungefähr ein Jahr vor der Insolvenz tauchen bei der Belegschaft Gerüchte auf, dass es der Firma nicht mehr gut gehe. Doch geprägt von der „Liebe“ zur Arbeit, wird dieser Nachricht mit Zwangsoptimismus begegnet. Das heißt, die Belegschaft spricht sich gegenseitig Hoffnung zu. Andererseits wird die Arbeitsintensivität weiter erhöht, in der Hoffnung durch effizientere Baustellen der Firma zu helfen. Die erneute Steigerung der schon zuvor als hart geschilderten Arbeit zeigt, welche Zusatzbelastung die Belegschaft zum Erhalt des Arbeitsplatzes bereit ist, auf sich zu nehmen. Die Situationsbetrachtung erfolgt wieder nur aus einer individuellen Perspektive, verbunden mit dem Glauben, dass durch die Anstrengung Einzelner, die Firma gerettet werden kann. Erst als es zur offiziellen Insolvenzmeldung kam, realisiert die Belegschaft die Ernsthaftigkeit und Aussichtslosigkeit der Situation.

Das Bild, das der Diskurs von den Baustellen nach der Insolvenzmeldung von ALPINE konstruiert, steht im starken Kontrast zum zuvor beschriebenen Arbeitsalltag. Dabei behandelt der Diskurs zwei Alternativen, nämlich Untätigkeit und Weiterarbeiten. Zur ersten Möglichkeit passt folgendes Zitat: *„Ich bin zum Nichtstun verdammt, kann kaum schlafen. Meine Gedanken drehen sich ständig im Kreis. Das setzt mir zu“* (A048). Auf den Baustellen gibt es keine Arbeit und Inaktivität herrscht vor. Diese zwanghafte Untätigkeit ist für die Belegschaft schwer erträglich. Die Insolvenz wird drastisch als *„Untergang“* (A048) bezeichnet. Dies hebt noch einmal hervor, wie schlimm es sich für die Belegschaft anfühlen muss, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Andererseits werden die Moral und das Verhalten eines fleißigen Arbeiters trotz der Insolvenz beibehalten. In einem Interview wird dies folgendermaßen geäußert: *„Ich will meinen Vertrag erfüllen und keinen Fehler machen“* (A036). Gründe dafür können der Spaß an der Arbeit, das Pflichtgefühl zur Erfüllung des Arbeitsvertrages oder die Hoffnung durch den gezeigten Ehrgeiz schneller von einer neuen Firma übernommen zu werden, sein.

Zu diesem Zeitpunkt werden vom Diskurs Empfehlungen für die Vorgehensweise der Belegschaft nach der Insolvenz ihres Betriebs ausgesprochen. Dabei werden nicht nur

Tipps gegeben, sondern auch begründet, warum die erwähnten Schritte am besten sind. Es gibt generell mehrere Handlungsmöglichkeiten und die Belegschaft kann frei entscheiden. Vom Diskurs wird ein vorzeitiger Austritt aus der Firma empfohlen, weil dieser viele Vorteile hat. Dazu gehören unter anderem der frühere Erhalt der fehlenden Gehälter und die Möglichkeit, bereits einen neuen Arbeitsplatz anzunehmen.

Die Vergeschlechtlichung der Belegschaft findet hier auf einer immanenten Ebene statt. Inaktivität wird als negativ empfunden dargestellt, was die von der Belegschaft ersehnte Aktivität, die zu einer positiv konnotierten Männlichkeit passt, hervorhebt.

#### **6.4 Emotionen der Belegschaft**

Die Situation, in der sich die Belegschaft durch die Insolvenz befindet, wird vom Diskurs vor allem durch ihre dabei durchlebten Emotionen beschrieben. Auf die dabei identifizierten Phänomene wird in diesem Kapitel eingegangen.

Im Diskurs wird durch viele verschiedene Formulierungen wie beispielsweise *„Nun ist er ohne Job. Und steht vor dem Nichts“* (A048) gezeigt, dass der Verlust des Arbeitsplatzes für die Belegschaft zur Folge hat, dass sie alles verliert. *„Vor dem Nichts stehen“* bezieht sich hier vor allem auf den Verlust des Einkommens, des Arbeitsplatzes und der daraus folgenden Schwierigkeit der Finanzierung des Lebens. Dieses Phänomen wird im Diskurs beispielsweise auch mit folgender Metapher umschrieben: *„Ich fühle mich, als wäre mir der Boden unter den Füßen weggezogen worden“* (A048). Diese Formulierung bedeutet, dass die Basis auf der das eigene Leben aufgebaut wurde, also die Lebensgrundlage, verloren wurde. Dies ist somit eine sehr drastische Schilderung der Situation. Es gibt auch Äußerungen, die die harte und lang andauernde Arbeit, die zum Aufbau der Lebensgrundlage notwendig war, in Beziehung zu dem nun unverschuldeten, unerwarteten und plötzlichen Eintreten der Insolvenz setzen. Die Außergewöhnlichkeit der Insolvenzsituation zeigt der Diskurs, indem ein Belegschaftsmitglied mit Arbeitserfahrung im Irak und in Algerien zu Wort kommt und Folgendes sagt: *„Doch so etwas wie jetzt, die Pleite seines Unternehmens, habe er noch nicht erlebt“* (A101). Die erwähnten Länder werden in der österreichischen Gesellschaft vermutlich oft mit Gefahr und Fremdheit verbunden. Deshalb hebt der Vergleich der Insolvenz damit die Außergewöhnlichkeit der aktuellen Situation hervor.

Das Durchleben der Insolvenz verbindet der Diskurs oft mit der Emotion Angst. Einzelne Mitglieder der Belegschaft „schildern“ (A036) in Interviews ihre Ängste. Das verwendete Wort „schildern“ entspricht wirklich dem, was der Diskurs macht, denn die Gefühle werden genau beschrieben und bildhaft erzählt. Andere verwendete Worte, um die Angst auszudrücken, sind zum Beispiel „bängen“ (A036) und „zittern“ (A046). Die Gründe für die Angst sind der drohende Arbeitsplatzverlust und die damit einhergehende ungewisse Zukunft. Interessant ist die Unterscheidung zwischen Angst und Existenzangst wie in folgender Aussage: „*Alle meine Kollegen haben Angst, viele sogar Existenzängste*“ (A036). Unter Existenzangst kann einerseits eine Furcht verstanden werden, das eigene Leben nicht mehr sinnhaft führen zu können und andererseits eine Angst, das Leben wegen Arbeitslosigkeit oder fehlenden finanziellen Mitteln nicht mehr finanzieren zu können (vgl. Duden Online 2013b). In der Insolvenzsituation sind beide Bedeutungen zutreffend. Ein weiteres Gefühl, das mit der Situation verbunden ist, ist Verzweiflung. Diese Emotion herrscht vor, wenn eine Situation völlig hoffnungslos ist und der Mensch, der sich darin befindet, von selbst nicht mehr Handeln kann, um seine Lage zu verbessern.

Der Diskurs geht auch auf Wut ein. Dabei handelt es sich um eine starke, durch Ärger erzeugte Emotion, die zu unbeherrschten Aussagen und Taten führen kann (vgl. Duden Online 2014e). Die Gefühlssituation der Belegschaft wird im Diskurs folgendermaßen wiedergegeben: „*Sie seien ,wütend, enttäuscht, traurig und haben das Gefühl, als Spielball verschiedenster Interessen am Ende die Betrogenen zu sein*“ (A045). Die Metapher des Spielballs stellt die Belegschaft als nicht handlungsfähiges Objekt in passiver Rolle, das von anderen gesteuert wird, dar. Sie fühlen sich als Opfer eines Betrugs und bewusster Täuschung. Im vorigen Zitat ist auch erkennbar, dass Wut meistens gleichzeitig mit anderen Gefühlen erwähnt wird.

Durch das Phänomen „Emotionen“ wird die Vergeschlechtlichung der Belegschaft nicht verstärkt. Emotionen werden eigentlich mit Weiblichkeit verbunden. Der Diskurs schildert jedoch genau die Gründe und Auswirkungen des von der Belegschaft empfundenen Gefühls und deshalb ist in diesem Fall auch Angst für Männer akzeptabel.

## **6.5 Belegschaftsmitglieder als Akteure im Diskurs**

Als nächstes soll darüber berichtet werden, wie die Belegschaftsmitglieder in ihrer Rolle als Diskursakteure (es kommen nur Männer zu Wort) auftritt. Das Phänomen des Einnehmens einer Sprecherposition der Belegschaft kommt im Diskurs in drei Varianten

vor. Die ersten zwei Varianten ähneln einander, da es sich bei beiden um Aussagen von einzelnen Belegschaftsmitgliedern handelt, die durch Nachfragen der Medien entstanden sind. Bei der ersten Variante steht die Meinungsäußerung zu den Insolvenzgründen im Mittelpunkt. Variante zwei bezieht sich auf die Äußerung eines Wunsches beziehungsweise einer Forderung an den Bundeskanzler. Bei Variante eins wird den Belegschaftsmitgliedern von den Journalist\*innen Kompetenz zur Beurteilung der Situation zugeschrieben, die von diesen selbst, wegen Unwissenheit und fehlender Informationen, negiert wird. Die Belegschaftsmitglieder trauen sich trotzdem Vermutungen wie Folgende zu äußern: „*Dennoch, ich hatte – wie viele meiner Kollegen – in den vergangenen Jahren Zweifel daran, ob es für das Unternehmen gut ist, sich in den Ostmärkten so sehr zu engagieren*“ (A048). Dabei kommt die bereits beschriebene unterschiedliche hierarchische Positionierung von Belegschaft und Management ins Spiel. Die Belegschaftsmitglieder weisen darauf hin, dass sie keinerlei Möglichkeit hatten, sich an den Entscheidungen zu beteiligen. Bei diesem Phänomen werden den Interviewten auch Aussagen von den Journalist\*innen in den Mund gelegt, wie im folgenden Beispiel sichtbar ist: „*News: Und [sind die Manager; SK] auch viel gieriger? Weirer: Ja, die Gier hat sicherlich auch dazu [zu der Insolvenz; SK] beigetragen*“ (A048). Der Interviewte bestätigt nur den Vorschlag, dass die Chefs gierig sind, aber die Aussage wird für die Überschrift des Interviews verwendet, wodurch es so wirkt, als sei dies die zentrale Aussage der Belegschaft.

In der zweiten Variante äußert ein Mitglied der Belegschaft einen Wunsch beziehungsweise eine Forderung, nämlich: „*ALPINE-Arbeiter fordern: Kanzler bitte helfen Sie uns*“ (A036). Diese Aussage kommt im selben Artikel dreimal in einer jeweils abgeänderten Form vor. Der Unterschied dabei ist die Stärke der Formulierung, welche zwischen einer Bitte an den Kanzler und einer Forderung an ihn variiert. Es bleibt unklar, welche Aussage ursprünglich vom Belegschaftsmitglied stammt. Die Medien als mächtige Diskursakteur\*innen haben die Möglichkeit, die Aussage so zu ändern und zu drucken, wie sie wollen. Zusätzlich wird von der Aussage eines einzelnen Interviewten auf eine gemeinsame Forderung der gesamten Belegschaft geschlossen.

Erst die dritte Variante der Einnahme einer Sprecherposition geht von der Belegschaft selbst aus und ist eine klare Form des Protests. Die Belegschaft verfasst einen offenen Brief, worin sie ein von der Regierung als Hilfsmaßnahme für die Baubranche beschlossenes Konjunkturpaket kritisiert, weil es zu spät für ALPINE kommt. Durch die Form des offenen Briefs werden die Kritikpunkte neben den direkten Adressat\*innen auch

der Öffentlichkeit mitgeteilt. Somit entsteht ein größerer Druck für die Adressat\*innen (in diesem Fall die Regierung) darauf zu reagieren. Die unterschwellige Botschaft des Briefs ist, dass sich die Regierung mehr um die ehemalige Konkurrenz von ALPINE kümmert, denn bei der Insolvenz habe sie einfach zugesehen. Dies wird folgendermaßen geäußert: *„Wieso wundert es niemanden, dass genau jetzt – zu spät für die Alpine – ein Konjunkturpaket gestartet wird, das jenen Konkurrenten zugutekommt, die ohnehin mit Übernahmen unserer Aufträge mehr als ausgelastet sein werden“* (A045).

Zusammenfassend gibt es im Diskurs wenige Momente, in denen die Belegschaftsmitglieder eine Sprecherposition einnehmen. Zusätzlich ist hervorzuheben, dass der Großteil davon nicht von der Belegschaft selbst ausgeht, sondern erst durch Nachfragen der Medien entsteht. Die Belegschaft hat somit im Diskurs eine vorwiegend passive Rolle. Ein Einfluss dieser Phänomene auf die Vergeschlechtlichung konnte nicht rekonstruiert werden.

## **6.6 Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen**

In diesem Kapitel wird darauf eingegangen, wie der Diskurs über die Perspektiven der Belegschaft, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, und die Übernahme der Belegschaft durch andere Baufirmen, berichtet. Da der Diskurs einen besonderen Fokus auf die Situation von Lehrlingen legt, wird dieser ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

### **Jobperspektive**

Die Narration des Diskurses verläuft mehr oder weniger kontinuierlich, von der nach der Insolvenzmeldung drohenden Gefahr der Arbeitslosigkeit der gesamten ALPINE-Belegschaft, bis zur späteren Erleichterung, dass fast alle Arbeitsplätze geblieben sind. Die verschiedenen Etappen dabei sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Belegschaft selbst äußert vor allem Unsicherheit und Angst, keinen adäquaten Job zu finden. Sie kennen ihre Branche und bezweifeln, dass ihre Berufserfahrungen und Qualifikation in einem neuen Unternehmen mit einem ausreichend hohen Gehalt entlohnt werden. Im Vordergrund steht dennoch das Finden irgendeines Arbeitsplatzes, wie in folgendem Zitat erkennbar ist: *„Dann werde ich eine Stelle als Hilfskraft annehmen müssen. Irgendwo. Bald.“* (A048).

Die Möglichkeit, eine Zeit lang arbeitslos zu sein, bis es wieder ein gutes Angebot gibt, wird im Diskurs nicht erwähnt. Es wird jedoch kurz auf die Gelegenheit der Teilnahme an einer Arbeitsstiftung hingewiesen. Der Diskurs erklärt, was die Bedingungen für die

Inanspruchnahme sind und was der Nutzen für die Belegschaft sei. Dabei wird der Belegschaft eine teils aktive, teils passive Rolle zugeschrieben, was aus der Analyse der im folgenden Zitat verwendeten Verben ersichtlich ist: „*Die Teilnehmer können Weiterbildungen machen und sich umschulen lassen und werden bei der Arbeitssuche unterstützt*“ (A046). Aktivität wird durch die Formulierung „Weiterbildung machen“ konstruiert und Passivität durch „sich umschulen lassen“, wobei die Belegschaft nur ein Objekt ist, mit dem etwas passiert.

Ein weiteres Phänomen ist die Instrumentalisierung der Rettung der Arbeitsplätze durch die Politik als Element des Wahlkampfes (im Herbst 2013 fanden in Österreich Nationalratswahlen statt). Aus vermutlich wahlkampfstrategischen Gründen besichtigte Bundeskanzler Werner Faymann eine ALPINE Baustelle. Der Diskurs hebt dabei vor allem sein Versprechen der Rettung der ALPINE-Arbeitsplätze hervor. In einem Artikel wird dies folgendermaßen beschrieben: „*Kanzler gelobt: Kämpfe um jeden Job*“ (A102). Hier wird das Wort „kämpfen“, das auf eine (körperliche) Auseinandersetzung hinweist, verwendet. Das Wort „geloben“ weist auf ein feierliches, offizielles Versprechen mit starkem Verpflichtungscharakter hin.

Die Vergeschlechtlichung der Branche wird hier durch die große Relevanz der Verluste der Arbeitsplätze für die Politik rekonstruiert. Da die österreichische Gesellschaft von patriarchalen Strukturen gekennzeichnet ist, wirkt es nicht verwunderlich, dass der Verlust vieler „Männnerarbeitsplätze“ von der Politik als Priorität behandelt wird. Andere Gründe für die politische Bedeutung könnten auch die Wichtigkeit der Baubranche für die österreichische Gesamtwirtschaft und die drohenden Folgeinsolvenzen im Bausektor sein.

### **Regionale Lösungen**

Nachdem eine große Auffanglösung, in der die ALPINE von mehreren Baufirmen gemeinsam weitergeführt werden sollte, scheiterte, wurden die einzelnen Baustellen an Unternehmen, die in der entsprechenden Region tätig sind, übergeben. Anfangs ist für den Diskurs auch noch unklar, ob die Übernahme der Belegschaft erfolgreich sein wird.

In der Beschreibung der Medien scheint die Rettung der Arbeitsplätze und nicht das Wohl der Firmen im Vordergrund zu stehen. Wenn jedoch die Bauunternehmen zu Wort kommen, wird ein anders Bild konstruiert. Der Hauptgrund für die Übernahme der Baustellen und der Belegschaft ist die Verbesserung der eigenen Marktsituation. Das Eigeninteresse steht im Vordergrund und wird nicht durch eine Selbstpositionierung als

„Retter\*in“ verschleiert.

Der Diskurs über die Übernahmen rekonstruiert die bereits bestehende Konkurrenz zwischen den verschiedenen Baufirmen durch Aussagen wie *„Konkurrenz fängt auf“* (A045). Dafür werden auch Metaphern verwendet wie *„Indes geht das Ringen um eine Übergabe der Baustellen weiter“* (A045). „Ringen“ ist eine Kampfsportart, das heißt die Vergabe der Baustellen ist ein Kampf.

Ein weiteres Thema des Diskurses ist die Begehrtheit der Belegschaft bei anderen Unternehmen. Dies wird vor allem durch den Akteur Josef Muchitsch (Chef der Gewerkschaft Bau-Holz) wie folgt propagiert: *„Um die ALPINE-Mitarbeiter ist am Markt ein G'riss“* (A128). Aber auch die Zeitungen schreiben in Bezug auf die Belegschaft: *„Derzeit heiß begehrt“* (A128).

Sobald klar war, dass die regionalen Übernahmen auch die Belegschaft inkludieren, wird darüber berichtet, dass viele Arbeitsplätze erhalten bleiben können. Dabei steht auch die Schnelligkeit der Wiederbeschäftigung im Vordergrund, wie in folgender Aussage sichtbar ist: *„Wenige Wochen nach der Pleite haben 82 % der ehemaligen Beschäftigten des Baukonzerns wieder Arbeit.“* (A128). Das zeigt, dass innerhalb von kurzer Zeit viele Belegschaftsmitglieder wieder einen Arbeitsplatz gefunden haben.

Nach der anfänglich großen Befürchtung über den Verlust vieler Arbeitsplätze hat sich im Laufe des Diskurses (fast) alles zum Positiven gewendet. Die ursprüngliche Angst wird auch von einigen Diskursakteur\*innen verkleinert wie zum Beispiel: *„Für Karin Ristic, Leiterin des Insolvenzschutzes in der Arbeiterkammer Wien, ist es ‚nicht ungewöhnlich‘, dass so viel ALPINE-Mitarbeiter innerhalb kürzester Zeit einen neuen Job haben. ‚Die Baustellen müssen ja weiter betrieben werden‘, sagt sie.“* (A123). Da dies für eine Expertin vorhersehbar war, stellt sich die Frage, warum am Anfang überhaupt so eine Angst und Unsicherheit den Diskurs dominierte.

Die Übernahmen werden nicht nur als positiv dargestellt, denn der Diskurs thematisiert auch, wie nachhaltig diese Arbeitsplätze sind. Es ist unklar, ob die Anstellung der Belegschaft beim neuen Unternehmen nur bis zur Fertigstellung der aktuellen Baustelle andauert, oder darüber hinaus. Die Unsicherheit der durch die Übernahme erhalten gebliebenen Arbeitsplätze ist der Belegschaft selbst bewusst und so verschiebt sich ihre Angst: *„Nun sei er zwar von der Habau übernommen worden, aber nur für dieses Baulos, danach, fürchtet er, könnte es schwer für ihn werden.“* (A102). Der Weiterbestand der Arbeitsplätze hängt von der Auftragslage ab. Es wird darauf verwiesen, dass das von der Regierung geschnürte Konjunkturpaket die Baubranche antreiben soll und somit die

Möglichkeit der Weiterbeschäftigung durch öffentliche Aufträge besteht.

Zusammenfassend ist das Hauptkriterium für die Weiterbeschäftigung der wirtschaftliche Erfolg der Betriebe.

### **Lehrlinge**

Die Übernahme von Lehrlingen ist ein weiteres Diskursphänomen. Hier legt der Diskurs den Fokus auf das Wohl der Lehrlinge und nicht auf jenes der Unternehmen. Ein Grund dafür könnte sein, dass hier im Unterschied zu der Übernahme der restlichen Belegschaft der Staat eingreift. Viele Lehrlinge erhalten bei der Österreichische Bundesbahn (ÖBB) eine Lehrstelle. Gleichzeitig wird von der Politik gefordert, dass sich auch private Betriebe engagieren. Aktive Akteur\*innen der Politik sind Verkehrsministerin Doris Bures und Bundeskanzler Werner Faymann. Das Thema der Lehrlinge ist eines der wenigen im Diskurs, bei dem explizit auf das Geschlecht der Belegschaft eingegangen wird, indem Frauen beziehungsweise Mädchen ausdrücklich als Mitglieder der Belegschaft benannt werden, wie beispielsweise in folgender Aussage sichtbar wird: *„So sollen 70 der mehr als 140 Mädchen und Burschen [...] einen neuen Arbeitsvertrag bekommen“* (A060). Im restlichen Diskurs wird meist das generische Maskulinum für die Belegschaft verwendet oder vielleicht sind auch explizit nur Männer gemeint. Ein möglicher Grund für das spezifische Erwähnen von Mädchen könnte sein, dass die Politik ihr Ziel der Steigerung des Mädchenanteils in technischen, mechanischen und handwerklichen Lehrberufen auch hier erreichen will. Ein anderer Grund könnte sein, dass die meisten Politiker\*innen auf gegenderte Sprache achten und deshalb hier von „Mädchen und Burschen“ die Rede ist und die Medien dies einfach übernommen haben.

Nachdem nun die Ergebnisse des ALPINE-Diskurses und zuvor jene des DAYLI-Diskurses präsentiert wurden, erfolgt im kommenden Kapitel eine Zusammenführung.

## 7 Zusammenführung der Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der beiden Diskursanalysen zusammengeführt werden. Dabei wird zuerst auf jene Phänomene eingegangen, die sowohl im DAYLI- als auch im ALPINE-Diskurs zur Konstruktion von Geschlecht beigetragen haben und somit am meisten zur Vergeschlechtlichung der Belegschaft zusteuern. Dann werden noch einmal jene Phänomene zusammengefasst, die ebenfalls zur Konstruktion von Geschlecht beigetragen, aber nur in einem der beiden Diskurse vorkommen. Danach wird auf die zentralen Elemente beider Diskurse zur Konstruktion des Bildes der Belegschaft eingegangen, bei denen Geschlecht aber keine Rolle spielt. Da ein bedeutender Aspekt im Arbeitsprozess die Vermeidung eines Vergleichs und somit von Reifizierung war, wird im letzten Teil der Zusammenführung anhand von wenigen Beispielen gezeigt, zu welchen anderen Ergebnissen die Untersuchung hätte führen können, wenn die beiden Diskurse miteinander verglichen worden wären.

### 7.1 Phänomene der Konstruktion von Geschlecht in beiden Diskursen

Die Phänomene, die sowohl im DAYLI als auch im ALPINE-Diskurs stark zur (Re-)Konstruktion von Geschlecht beigetragen haben, sind die Bezeichnung der Belegschaft und das Verweisen auf deren familiäre Situation.

Wie schon in Kapitel 5 Ergebnisse DAYLI und Kapitel 6 Ergebnisse ALPINE erklärt, tragen die vom Diskurs verwendeten Bezeichnungen viel zur Geschlechterkonstruktion der Belegschaft bei (siehe dazu Kapitel 5.1 Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft und Kapitel 6.1 Vergeschlechtlichung durch die Bezeichnung der Belegschaft). Der Grund dafür ist, dass damit bei den Leser\*innen sofort ein Bild im Kopf entsteht, was die Rezeption des weiteren Diskursverlaufes beeinflusst. Bei den Bezeichnungen der Belegschaft gibt es einige Begriffe, die in beiden Diskursen verwendet werden. Dazu gehören Mitarbeiter, Arbeitnehmer und Angestellte. Sowohl bei DAYLI als auch bei ALPINE wird oft das generische Maskulinum benutzt. Bei ALPINE jedoch könnten diese Worte auch ausschließlich für die männliche Form stehen, da fast alle anderen Elemente des Diskurses – ausgenommen die Thematik der Lehrlinge – kein Anzeichen dafür geben, dass auch Frauen bei ALPINE beschäftigt sind. Im DAYLI-Diskurs wird im Gegensatz dazu oft die weibliche Form abwechselnd mit dem generische Maskulinum verwendet. Auffällig ist, dass die weibliche Form im DAYLI-Diskurs meistens in Verbindung mit dem Beruf Verkäufer\*in, also durch das Wort „Verkäuferinnen“, benutzt

wird. Im ALPINE-Diskurs werden nur bei der Thematik der Übernahme von Lehrlingen Belegschaftsmitglieder explizit als „Mädchen“ benannt, ansonsten würden die Bezeichnungen der Belegschaft nicht vermuten lassen, dass es auch weibliche Mitarbeiterinnen gibt.

Da die Bezeichnungen eine so zentrale Rolle bei der Vergeschlechtlichung der Belegschaft spielen, inspirierten sie auch den Titel dieser Masterarbeit. Die Begriffe „DAYLI-Frauen“ und „ALPINE-Hackler“ stehen für zwei unterschiedliche Aspekte der Vergeschlechtlichung im Diskurs. Die vereinfachte Bezeichnung der DAYLI-Belegschaft als Frauen (ohne Nennung der Berufsgruppe) lässt es so wirken, als ob die Eigenschaft eine Frau zu sein, das wichtigste Merkmal der Belegschaft ist. Dieser Eindruck konnte aber in der Analyse des restlichen Diskurses nicht nachgewiesen werden. Der Begriff „ALPINE-Hackler“, der die Tätigkeit des harten Arbeitens hervorhebt, entspricht sehr wohl dem vom Diskurs vermittelten Bild der Belegschaft. Bei mehreren Phänomenen des Diskurses steht immer wieder die Tatsache im Vordergrund, dass die Belegschaft viel und gerne arbeitet.

Das zweite Phänomen, das in beiden Diskursen stark zu Konstruktion von Geschlecht beiträgt, ist der Bezug auf den Familienstand der Belegschaft und welche Folgen die Insolvenz für die Familie hat (siehe Kapitel 5.7 Finanzielle Situation der Belegschaft und Kapitel 6.2 Vergeschlechtlichung durch die Beschreibung der Belegschaft). Im DAYLI-Diskurs werden alleinerziehende Mütter und im ALPINE-Diskurs Väter in der Familienernährerrolle portraitiert. Beide Bilder entsprechen vorherrschenden Geschlechterkonstruktionen. Diese beiden Elternschaftsformen werden vom Diskurs instrumentalisiert, weil durch sie der drohende Arbeitsplatzverlust durch die Insolvenz noch dramatischer wirkt. Es geht dabei nicht nur um das Verlieren der finanziellen Existenzgrundlage eines einzelnen Menschen, sondern einer gesamten Familie. Ein Unterschied in den Diskursen ist, dass bei ALPINE das Ideal einer traditionellen Kernfamilie mit Vater, Mutter und Kind(ern) rekonstruiert wird, im DAYLI-Diskurs jedoch das nicht dem Ideal entsprechende, aber gesellschaftlich weit verbreitete Bild einer alleinerziehenden Mutter. Gleichzeitig wird auch ein Mutterschaftsideal rekonstruiert, weil das Wohl der Kinder die größte Sorge der Frauen ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Diskurse durch das Eingehen auf den Familienstand nicht nur die Vergeschlechtlichung der Belegschaft verstärken, sondern sie rekonstruieren gleichzeitig die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Familien.

Es gibt noch weitere Phänomene, die zur Konstruktion von Geschlecht beigetragen haben, aber jeweils nur in einem der Diskurse vorkommen, diese werden im nächsten Unterkapitel zusammengefasst.

## **7.2 Phänomene der Konstruktion von Geschlecht im DAYLI- oder ALPINE-Diskurs**

Zuerst wird auf den DAYLI-Diskurs eingegangen. Dort konnte die Vergeschlechtlichung der Belegschaft gut an den Phänomenen des Franchise (siehe Kapitel 5.2

Vergeschlechtlichung anhand des Phänomens Franchise) und der Arbeitsstiftungen (siehe Kapitel 5.6 Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft) rekonstruiert werden.

Beim Phänomen „Franchise“ wurde vom Diskurs das Konzept von „Trümmerfrauen“ aufgegriffen. Mit dem Franchise Vorschlag, wollte der DAYLI-Geschäftsführer Rudolf Haberleitner die Verantwortung für die Filialen auf die Belegschaft abschieben.

Gleichzeitig wurden dabei die Phänomene Unternehmertum und Weiblichkeit vom Diskurs verknüpft, was einem traditionellen Geschlechterbild widerspricht, wo Unternehmer meistens Männer sind.

Beim Diskurs über Arbeitsstiftungen stand die, an die DAYLI-Belegschaft gerichtete, Empfehlung sich für den Bereich Pflege umschulen zu lassen, im Vordergrund. Der Diskurs versucht dies mit den sicheren Arbeitsplätzen in der Branche zu argumentieren. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der vornämlich aus Frauen bestehenden Belegschaft diese Berufssparte empfohlen wird, weil es sich dabei um eine weiblich vergeschlechtlichte Branche handelt, die den natürlichen oder durch Sozialisation angelernten Fähigkeiten einer Frau entspricht.

Beim ALPINE-Diskurs war die Rekonstruktion von Geschlecht bei jenen Phänomenen am deutlichsten, die die Belegschaft entsprechend dem Ideal eines männlichen Bauarbeiters portraitierten. Um dieses Bild zu konstruieren, wurde sowohl auf das Aussehen und damit verbundene Eigenschaften wie Stämmigkeit und Kraft als auch auf die Charaktereigenschaften eingegangen. Dabei stand die Liebe zur Arbeit und der Ehrgeiz, mit dem auch mühsame Tätigkeiten erledigt werden, im Vordergrund.

Das zweite Phänomen, welches das Bild einer männlich vergeschlechtlichten Branche wiedergab, war die besondere Rolle von Konkurrenz und Hierarchie innerhalb der Belegschaft, zwischen Belegschaft und Management sowie zwischen den Baukonzernen, die über die Übernahmen der Baustellen verhandelten (siehe Kapitel 6.2

Vergeschlechtlichung durch die Beschreibung der Belegschaft und Kapitel 6.6 Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen).

### **7.3 Phänomene in beiden Diskursen ohne Beitrag zur Konstruktion von Geschlecht**

Bei der Analyse konnten mehrere Phänomene in beiden Diskursen wiedergefunden werden, was darauf schließen lässt, dass sie zentrale Elemente des Diskurses über durch Insolvenz arbeitslos werdende Belegschaften sind.

Das erste Phänomen, das in beiden Diskursen auftaucht, ist die Nostalgie bezogen auf den früheren Arbeitsalltag (siehe Kapitel 5.3 Situation der Belegschaft in der Vergangenheit und während der Insolvenz und Kapitel 6.3 Arbeitsalltag der Belegschaft vor und während der Insolvenz). Dabei werden auch Vorgänge, die eigentlich als negativ betrachtet werden könnten, von den Belegschaftsmitgliedern verharmlost. Dadurch wird ein starker Kontrast zwischen der Vergangenheit und der während der Insolvenz durchlebten Situation konstruiert.

Beide Diskurse sind von den negativen Gefühlen der Belegschaft und den Konsequenzen der Insolvenz für sie geprägt. Es wird aufgezeigt, dass die Belegschaften unverschuldet in eine schlechte Lage gekommen sind und sie keine Handlungsmöglichkeiten haben, sich daraus zu befreien. Einerseits herrschen Gefühle wie Angst und Verzweiflung vor, andererseits wird aber auch Wut geäußert.

Sowohl bei DAYLI als auch bei ALPINE wird eine negative Beziehung zwischen dem Management und der Belegschaft konstruiert (siehe Kapitel 5.3 Situation der Belegschaft in der Vergangenheit und während der Insolvenz und Kapitel 6.2 Vergeschlechtlichung durch die Beschreibung der Belegschaft). Besonders auffallend ist, dass in beiden Diskursen die Metapher des „Spiels“ verwendet wird. Dabei wird auf die passive Rolle der Belegschaft als Objekt, das von anderen gesteuert wird, hingewiesen. Im DAYLI-Diskurs lässt sich die Unzufriedenheit mit dem Management durch das vom Geschäftsführer Haberleitner unerfüllte Versprechen der erfolgreichen Weiterführung der ehemaligen SCHLECKER-Filialen, erklären. Bei ALPINE sind die Gründe die Kritik an der Vorgehensweise des Managements und die Nicht-Miteinbeziehung der Belegschaft. Die zentrale Rolle, die die Erwerbsarbeit in der österreichischen Gesellschaft spielt, findet sich in beiden Diskursen durch das Phänomen der Arbeitsplatzzerhaltung wieder (siehe Kapitel 5.4 Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz und Kapitel 6.6 Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen). Der Erhalt der Jobs hat auch für die Politik eine hohe

Priorität, denn zu beiden Insolvenzen äußern sich Mitglieder der österreichischen Bundesregierung.

Nachdem nun sowohl jene Phänomene, die zur Konstruktion des Bildes der Belegschaft, als auch zur Vergeschlechtlichung der Belegschaft beitragen, beschrieben wurden, soll im Anschluss noch exemplarisch gezeigt werden, wie die Ergebnisse der Masterarbeit durch die Vorgehensweise eines direkten Vergleichs anders aussehen hätten können.

#### **7.4 Phänomene der Geschlechterkonstruktion durch Vergleich**

Wie schon in Kapitel 4.2 Reifizierung erklärt, wurde die Idee, die beiden Diskurse miteinander zu vergleichen, verworfen, weil dabei die Gefahr der Reifizierung zu groß wäre. Dennoch sind während der Analyse und bei den Überlegungen zur Erstellung dieses Kapitels viele Phänomene aus den beiden Diskursen aufgefallen, die durch einen direkten Vergleich einen Geschlechterunterschied (re-)produzieren würden. Darum werden im Folgenden einige dieser Phänomene vorgestellt mit der Absicht die Geschlechterdifferenzen konstruierenden Aspekte eines Vergleichs durch konkrete Beispiele sichtbar zu machen.

Das erste Phänomen, das in beiden Diskursen auf unterschiedliche Weise auftritt, ist jenes der „Rettungsmaßnahmen“. Im DAYLI-Diskurs steht die Rettung der Arbeitsplätze der Belegschaft und nicht jene der Firma im Vordergrund (siehe Kapitel 5.6 Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft). Gründe dafür könnten sein, dass DAYLI eine neue Firma ist, die schon oft in negativem Rampenlicht stand und deshalb vom öffentlichen Diskurs als nicht „rettenswert“ betrachtet wird. Die Belegschaft, die schon zum zweiten Mal eine Insolvenz durchleben muss, wird von den Diskursadressat\*innen möglicherweise bemitleidet und deshalb ist ihre Rettung ein zentrales Thema. Im ALPINE-Diskurs steht vor allem die Rettung der Firma im Vordergrund und erst als diese endgültig scheitert, geht es spezifisch um die Arbeitsplätze (siehe Kapitel 6.6 Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen). Gründe dafür können sein, dass es sich bei ALPINE um eine traditionelle und lang bestehende Firma in einer wichtigen Branche handelt. Wenn diese Aspekte des Phänomens nun vergleichend mit dem Hintergrundwissen, dass es sich um vergeschlechtlichte Branchen handelt, betrachtet werden, würden dadurch die Differenzen zwischen den Branchen verstärkt.

Unterschiede konnten des Weiteren in den, den Belegschaften vom Diskurs nach der Insolvenz zugeschriebenen, Aktivitäten gefunden werden. Im DAYLI-Diskurs besteht die Ambivalenz, dass einerseits die Belegschaft auf den ersten Blick viel Eigeninitiative durch Formulierungen wie „sich versammeln“, „Recht einfordern“ und „Arbeit niederlegen“ zugeschrieben wird, aber gleichzeitig die Handlungen, die auf den Betriebsversammlungen stattfinden eher passiv sind (siehe Kapitel 5.4 Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz). Im ALPINE-Diskurs gibt es nur wenige Aktivitäten der Belegschaft. Der Diskurs hebt entweder die als unangenehm empfundene Untätigkeit auf den Baustellen oder das fleißige Weiterarbeiten hervor (siehe Kapitel 6.3 Arbeitsalltag der Belegschaft vor und während der Insolvenz). Auch bei einzelnen Belegschaftsmitgliedern als Diskursakteur\*innen wirkt es bei DAYLI – vor allem durch die Betriebsratsvorsitzende so, als ob sie aktiv an die Medien herantreten würde (siehe Kapitel 5.4 Reaktionen der Belegschaft auf die Insolvenz), wogegen bei ALPINE Meinungen und Kritik zumeist nur auf Nachfragen der Medien geäußert werden – ausgenommen der Protestbrief über das Konjunkturpaket (siehe Kapitel 6.5 Belegschaftsmitglieder als Akteure im Diskurs). Zusammenfassend wird von den Diskursen der DAYLI-Belegschaft mehr Aktivität als der ALPINE-Belegschaft zugeschrieben. Diese Phänomene konstruieren somit wieder eine Differenz zwischen den beiden Belegschaften. Bezüglich der Konstruktion von Geschlecht würden damit aber traditionelle Geschlechterbilder eher in Frage gestellt werden, weil in den Diskursen Aktivität mehr mit Frauen und Passivität mehr mit Männern in Verbindung steht.

Ein Phänomen bei dem der Diskurs von sich aus einen Vergleich zwischen ALPINE und DAYLI zieht, sind die unterschiedlich hohen Einkommen der Belegschaften (siehe Kapitel 5.7 Finanzielle Situation der Belegschaft). Diese Thematik tritt auf, wenn es darum geht, wie viel die Nachzahlungen der ausstehenden Gehälter den Insolvenzentgeldfonds kosten werden. Der Diskurs hebt dabei hervor, dass die DAYLI-Belegschaft niedrigere Einkommen als jene von ALPINE hat. Auf die Gründe dafür wird nicht eingegangen, weil dies gesellschaftlich als Selbstverständlichkeit betrachtet wird. Damit rekonstruiert der Diskurs das Phänomen des *Gender Pay Gaps* zwischen verschiedenen Branchen.

Das letzte Phänomen, das hier vorgestellt werden soll, ist die Art und Weise wie der Diskurs das Finden von neuen Arbeitsplätzen für die Belegschaft behandelt. Dabei gibt es den Gegensatz zwischen Versprechungen von Einzelhandelsketten Bewerbungen der DAYLI-Belegschaft bevorzugt zu behandeln und den einfachen Übernahmen der ALPINE-

Belegschaft durch andere Baufirmen (siehe Kapitel 5.6 Arbeitsmarktintegration der entlassenen Belegschaft und Kapitel 6.6 Übernahme der Belegschaft durch Baufirmen). Die DAYLI-Belegschaft muss sich aktiv um einen Arbeitsplatz bewerben, während die ALPINE-Belegschaft einfach übernommen wird. Gründe dafür können die Unterschiede der Branchen sein, denn eine begonnene Baustelle muss fertig gestellt werden, ein DAYLI-Standort kann einfach geschlossen werden. Dadurch wird eine Differenz zwischen den Belegschaften erzeugt, die noch einmal der traditionellen Verteilung von Aktivität und Passivität widerspricht. Eine weitere mögliche Interpretation wäre, dass die Männerarbeitsplätze eine gesellschaftlich größere Bedeutung haben und deshalb die Belegschaftsmitglieder einfach übernommen werden.

Ein weiterer Unterschied besteht in der Selbstpräsentation der Firmen, bei denen die Belegschaft neue Arbeitsplätze findet. Die Einzelhandelsketten profilieren sich vordergründlich als hilfsbereite Retter\*innen und nur subtil ist erkennbar, dass auch ihr Eigeninteresse eine Rolle spielt. Im ALPINE-Diskurs sagen die übernehmenden Firmen klar, dass für sie eine Verbesserung der eigenen Marktposition bei den Übernahmen der Baustellen im Vordergrund steht. Damit verbunden fällt auch auf, dass die zwischen den Baukonzernen stark vorhandene Konkurrenz vom Diskurs hervorgehoben wird und es eine solche zwischen den Einzelhandelsketten nicht gibt. Durch diesen Aspekt wird sichtbar, dass die (Re-)Konstruktion der Vergeschlechtlichung der Branchen nicht nur über die Belegschaft sondern auch über die Verhaltensweisen der Firmen, stattfindet.

Wie durch all diese Beispiel gezeigt wurde, erscheinen durch einen Vergleich viele Phänomene mehr Beitrag zur (Re-)Konstruktion von Geschlecht und geschlechtsspezifischer Differenzen der beiden Branchen zu leisten, als wenn sie einzeln analysiert werden. Dies zeigt noch einmal deutlich, warum die Vermeidung von Reifizierung in dieser Arbeit eine so zentrale Rolle spielen musste. Auf diesen Gedanken wird auch im folgenden Reflexionskapitel eingegangen.

## 8 Reflexion

In diesem Kapitel werden meine<sup>2</sup> Gedanken über den gesamten Forschungsprozess beschrieben. Der Grund für die Existenz dieses Kapitels ist, dass es sich bei dieser Masterarbeit um die erste, von mir selbstständig durchgeführte, wissenschaftliche Arbeit handelt und deshalb eine Reflexion über meine Vorgehensweise, meine Schwierigkeiten und meine Lehren daraus wichtig und sinnvoll erscheint. Ich werde darauf eingehen, welche Arbeitsschritte die Qualität dieser wissenschaftlichen Untersuchung aus nachträglicher Betrachtung noch steigern hätten können.

Einer der wichtigsten Punkte für das Gelingen einer Masterarbeit ist eine gut fokussierte und formulierte Forschungsfrage. Dies war bei mir rückblickend betrachtet eher nicht der Fall. Ich hatte die Frage und Unterfragestellungen im Kopf aber noch nicht fertig formuliert, als ich mit der Analyse begann. Dies und meine Vorgehensweise, um Reifizierung zu vermeiden (worauf später noch eingegangen wird), haben dazu geführt, dass ich bei der Analyse nicht vordergründlich auf die Konstruktion von Geschlecht, sondern auf die diskursive Konstruktion des Bildes der Belegschaft geachtet habe. Daraus folgend enthält der Ergebnisteil viele Phänomene, die nachzeichnen, welches Bild von der Belegschaft konstruiert wird, aber nur bei wenigen Aspekten konnte die Vergeschlechtlichung rekonstruiert werden. Ich denke, dass durch eine richtig ausformulierte und schriftlich festgehaltene Forschungsfrage, der Fokus auf die Konstruktion von Geschlecht besser eingehalten werden hätte können.

Bei der methodischen Vorgehensweise gibt es mehrere Aspekte, die ich aus heutiger Perspektive anders durchführen würde. Dies beginnt mit der Auswahl der zu untersuchenden Printmedien und der Festlegung der Kriterien für den Einbeziehungswise Ausschluss eines Artikels in das oder aus dem Sample. Eines meiner Kriterien war, dass es sich um österreichweit erscheinende Printmedien handeln muss, weil ich dachte, dass die darin inkludierten Artikel durch eine größere Leser\*innenschaft auch mehr Bedeutung für den Diskurs hätten. Wie sich aber herausstellte, waren viele der inhaltlich für meine Forschungsfrage relevanten Artikel in den Regionalteilen der Zeitungen und wurden deshalb vom Sample exkludiert. Bei erneuter Durchführung wäre es notwendig, dieses Kriterium zu ändern und auch Artikel aus den Regionalteilen der österreichweit erscheinenden Zeitungen sowie Regionalzeitungen als solche ins

---

<sup>2</sup> Hier wird das in wissenschaftlichen Texten unübliche Wort „ich“ verwendet, weil im Folgenden eine persönliche Reflexion behandelt wird und dabei die Forscherin als Subjekt nicht verschleiert werden darf.

Untersuchungsmaterial zu inkludieren.

Zusätzlich wäre es informativ gewesen auch ein eigenes Sample für jene Artikel zu erstellen, die sowohl DAYLI als auch ALPINE behandeln, um den dabei vom Diskurs gezogenen Vergleich analysieren zu können.

Auch das Einschlusskriterium, dass die Artikel die Belegschaft in mehr als einem Absatz behandeln müssen, hat sich als unpraktisch erwiesen. Besonders beim ALPINE-Sample fiel dies auf, da viele zentrale Elemente des Diskurses deshalb nicht enthalten waren, wie beispielsweise das Arbeiten an einer großen Auffanglösung. Ich habe daraus gelernt, dass sich die Ein- und Ausschlusskriterien des Samples, wenn nötig, auch noch während der Analyse ändern sollten.

Eine weitere Vorgehensweise, die im Nachhinein nicht ideal erscheint, war die Auswahl der Artikel für die Feinanalyse. Dabei wurden alle Artikel des Samples verschiedenen Clustern zugeordnet, um so sicherzugehen, dass alle im Diskurs vorkommenden Themen analysiert werden. Durch diese Voreinteilung war aber die offene Kodierung vorbeeinflusst, denn ich hatte aufgrund der Clusterzuteilung immer schon einen Namen für das Phänomen im Hinterkopf. Obwohl ich diese mögliche Fehlerquelle erkenne, ist mir aber keine bessere Lösung dafür eingefallen.

Ein weiterer Aspekt, der anders gemacht hätte werden können, ist die Analyse und Interpretation des Materials mit einer Analysegruppe durchzuführen. Für mich erschien es jedoch wichtig, dass dieselbe Analysegruppe das gesamte Material eines Diskurses bearbeitet hätte, um wiederkehrende Phänomene mit demselben Kode bezeichnen zu können. Da es mir unrealistisch erschien eine Analysegruppe zu finden, die so viel Zeit zu Verfügung hat, führte ich die Analyse alleine durch und nahm die damit einhergehenden Nachteile in Kauf.

Im Nachhinein stelle ich mir auch die Frage, ob eine Diskursanalyse wirklich die geeignetste Methode war, um meine Forschungsfrage zu beantworten. Der Fokus der Arbeit lag nämlich auf der Ebene des Inhalts und andere wichtige Elemente der wissenssoziologischen Diskursanalyse nämlich die Materialität und Situiertheit der Aussage sowie die formale und sprachlich-rhetorische Struktur fanden in meiner Analyse kaum Beachtung. Eventuell wäre es besser gewesen, eine Methode auszuwählen, die speziell auf inhaltliche Aspekte fokussiert oder bei Beibehaltung der wissenssoziologischen Diskursanalyse die beiden anderen Ebenen mehr zu

berücksichtigen. Der Vorteil der Diskursanalyse ist dennoch, dass sie gut zu dem theoretischen Rahmen dieser Masterarbeit passt.

Die größten Schwierigkeiten im Forschungsprozess erzeugte mein Versuch Reifizierung zu vermeiden. Dabei habe ich mir selbst sehr hohe – eventuell zu hohe – Ansprüche gestellt. Die Intention die Kategorie Geschlecht nicht sofort auf das Material anzuwenden, führte dazu, dass bei der Feinanalyse wenige Elemente identifiziert werden konnten, die zur Vergeschlechtlichung der Branchen beitragen. Mein Fokus lag darauf, alle Phänomene, die zur Konstruktion des Bildes der Belegschaft beitragen, zu identifizieren, erstmals unabhängig davon, ob sie zur Konstruktion von Geschlecht beitragen. Dass durch diese Vorgehensweise nur wenige Erkenntnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage generiert wurden, realisierte ich leider erst sehr spät und ich hatte keine Zeit, um erneut in das Material zurückzugehen und dies zu beheben. Deshalb wurde die Forschungsfrage um jene nach der generellen Konstruktion des Bildes der Belegschaft erweitert. Die Vorgehensweise, zuerst die Phänomene die zur Konstruktion von Geschlecht beitragen, zu identifizieren und dann das weiter zu analysierende Material dementsprechend auszuwählen, um tieferegehende Analysen durchzuführen, wäre besser gewesen. Letztendlich war es so, dass ich erst bei der Interpretation der Ergebnisse der Feinanalysen konkret nach Geschlechterkonstruktionen gesucht habe. Dies fiel mir besonders schwer, weil ich durch die Überlegungen zur Reifizierung verunsichert war, woran ich die Konstruktion von Geschlecht überhaupt festmachen sollte.

Durch mein Bemühen Reifizierung zu vermeiden, wirkt es auf mich rückblickend so, als ob die Rolle, die Geschlecht in den Diskursen spielt, zu wenig in der Analyse erkannt wurde und deshalb meine Ergebnisse diesbezüglich wenig aussagekräftig sind. Andere Gründe für die wenigen Phänomene, die zur Vergeschlechtlichung beitragen, könnten sein, dass sie auf so subtiler Ebene stattfindet, dass sie generell schwer erkennbar ist, oder dass Vergeschlechtlichung wirklich nur bei wenigen Phänomenen stattfindet.

Des Weiteren lernte ich durch meine Arbeit, dass durch die Vorgehensweise des Vergleiches wirklich mehr Geschlechterdifferenzen vorhanden zu sein scheinen. Deshalb würde ich das Vermeiden einer vergleichenden Analyse bei Untersuchungen zur Konstruktion von Geschlecht auf jeden Fall weiterempfehlen.

Ein weiterer Punkt, den ich bei erneuter Durchführung dieser Arbeit anders machen würde, wäre bei der Interpretation mehr vom Ausgangsmaterial zu abstrahieren. Mir fiel es schwer, mich auf wenige Originalzitate zu beschränken, wegen mangelndem Vertrauen in

meine Analyse und Interpretation (was durch eine Analysegruppe verringert hätte werden können).

Bei der Durchführung dieser Masterarbeit fiel mir die Bedeutung der Verschriftlichung des Ergebnisteiles und dessen Überarbeitung auf. Dabei passierten wichtige Schritte der Interpretation, Kompression und Strukturierung, die ich aber nicht wie zuvor bei der Feinanalyse dokumentierte, damit sie später nachvollziehbar sind. Meine Lehre daraus ist, dass die Dokumentation des Forschungsprozesses nicht bei der Fertigstellung der Analyse enden sollte, sondern bis zur Abgabe der Arbeit weitergeführt werden muss.

Zusammenfassend möchte ich hervorheben, dass es Ziel der Arbeit war, bei der methodischen Vorgehensweise möglichst gewissenhaft zu arbeiten, aber wie durch diesen Reflexionsteil erkennbar ist, gibt es einige Punkte, die ich bei meiner nächsten Arbeit anders machen würde.

## 9 Conclusio

Im letzten Kapitel der Masterarbeit sollen noch einmal die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und mit den Resultaten anderer Untersuchungen in Verbindung gebracht werden. Ein Ausblick, welche neuen Forschungsinteressen aus der behandelten Thematik entstehen können, wird gegeben.

In dieser Masterarbeit wurden mit dem theoretischen Rahmen der wissenssoziologischen Diskursanalyse, einem Geschlechterbegriff, der Diskurs als Konstruktionsort von Geschlecht sieht, und dem Konzepts der Vergeschlechtlichung von Arbeit, die Diskurse über die durch Insolvenzen arbeitslos werdenden Belegschaften der Firmen DAYLI und ALPINE untersucht. Dabei wurde herausgefunden, welches (geschlechtsspezifische) Bild der Diskurs von den Belegschaften konstruiert und wie dies die Vergeschlechtlichung der Branchen, zu denen die Belegschaften gehören, rekonstruiert. Zu den wichtigsten Phänomenen, welche die Vergeschlechtlichung der Belegschaften und Branchen rekonstruieren, zählen die Bezeichnungen der Belegschaften und der Verweis auf deren Familienstand. Weitere Phänomene, die zur Konstruktion von Geschlecht beitragen, sind im DAYLI-Diskurs die Empfehlung sich für den Bereich der Pflege umschulen zu lassen und der Vorschlag, dass die Mitarbeiter\*innen als Franchise-Nehmer\*innen agieren sollen. Bei ALPINE sind es die Konstruktion eines idealen männlichen Bauarbeiters sowie die in der Firma beziehungsweise Branche vorherrschende Konkurrenz. Zentrale Elemente des Diskurses, bei denen Geschlecht keine Bedeutung hat, sind Nostalgie bezogen auf den früheren Arbeitsalltag, die passive Rolle der Belegschaft, deren Unzufriedenheit mit dem Management und die Versuche die Arbeitsplätze zu erhalten.

Wenn diese Ergebnisse nun mit Angelika Wetterers Gedanken zur Vergeschlechtlichung von Arbeit und den in Kapitel 2 Forschungsstand vorgestellten aktuellen Studien in Zusammenhang gebracht werden, lässt sich Folgendes feststellen: Angelika Wetterer (1995: 216) argumentiert, dass die Verfahren der Vergeschlechtlichung von Arbeit immer subtiler werden. Bei der Konstruktion des Geschlechts der Belegschaften war dies bei den Phänomenen der Bezeichnung und des Verweises auf den Familienstand nicht der Fall, bei den meisten anderen Phänomenen jedoch schon, denn es konnten in der Analyse keine Elemente der Geschlechterkonstruktion entdeckt werden. Auch die Tatsache, dass sich Vergeschlechtlichung von Branchen weg von Frauen- und Männerbranchen hin zu weiblichen und männlichen Arbeitsgebieten innerhalb von Branchen entwickelt, konnte im Diskurs nicht nachgewiesen werden. Der öffentliche Diskurs berichtet von Firmen mit

vornehmlich weiblichen oder männlichen Belegschaften.

Dass die Vergeschlechtlichung von Arbeit stark durch das Familienbild beeinflusst wird, hat auch Cath Sullivan (2014) in ihrer Studie über arbeitende Mütter festgestellt. Sowohl dort als auch im DAYLI- und ALPINE- Diskurs wird ein konservatives Familienbild mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung rekonstruiert.

Die im ALPINE-Diskurs identifizierte Konstruktion des Bildes eines idealen männlichen Bauarbeiters, lässt sich einerseits mit der Studie von Wendy M. Christensen und Mary Marx Ferree (2008) in Verbindung bringen, bei der die Metapher eines Cowboys eine ideale Männlichkeit mit Verbindung zu Amerika und Gesetzen ausdrückt. Andererseits gleicht es auch der von Gun Lidestav und Annika Egan Sjölander (2007) identifizierten Konstruktion eines idealen Försters verbunden mit Jagd und Wildtieren, in den Diskursen über den Förster\*innenberuf. Die Konstruktion des Bildes einer idealen Männlichkeit scheint somit in verschiedenen Diskursen eine zentrale Rolle zu spielen.

Wenn nun der öffentliche Diskurs über arbeitslos werdende Menschen mit den Narrationen über Arbeitslosigkeit in den von Diane Negra und Yvonne Tasker (2013) untersuchten Spielfilmen verglichen wird, fällt einerseits der Unterschied auf, dass die Arbeitslosigkeit von Frauen in Spielfilmen verharmlost und mit romantischen Paarbeziehungen in Verbindung gebracht wird, während sie beim Diskurs über die Insolvenz von DAYLI dramatisiert und mit der Rolle als alleinerziehende Mutter verknüpft wird. Die Männerarbeitslosigkeit wird sowohl im Spielfilm, als auch im Diskurs über die ALPINE-Insolvenz als Tragödie dargestellt. Die in den Spielfilmen auftauchende Interpretation als Neustart, kommt im ALPINE-Diskurs nicht vor, es gibt nur Verweise auf die schnelle Abwerbung von gut qualifizierten Arbeitskräften.

Im folgenden Abschnitt soll ein Ausblick gegeben werden, wie mit den in dieser Arbeit erzielten Ergebnissen weiter gearbeitet werden könnte. Zuerst wäre es möglich dieselben Forschungsfragen mit Berücksichtigung einer visuellen Dimension zu untersuchen. Das heißt, es wäre interessant, die den Artikeln beigefügten Bilder zu untersuchen, sowie die Fernsehberichterstattung über die DAYLI und ALPINE Insolvenzen. Dabei kann erforscht werden, ob das Bildmaterial ähnlich oder anders als der Text zur (Re-)Konstruktion von Geschlecht beiträgt. Zusätzlich könnte analysiert werden, ob sich die von der Belegschaft konstruierten Bilder in verschiedenen Medien entsprechend deren (politischer) Ausrichtung unterscheiden. Es könnte auch ein anderer Aspekt des Diskurses wie zum Beispiel die Reaktionen der Politik auf die beiden Insolvenzen detaillierter untersucht

werden. Diese Thematik wäre geeignet, weil im Herbst 2013 in Österreich Nationalratswahlen stattfanden und somit ein enger Zusammenhang zwischen den Folgen der Insolvenzen und der Reaktion der Politik darauf vermutet werden kann.

Wenn das Forschungsinteresse verallgemeinert wird, sollte die Thematik auf Diskurse über andere Insolvenzen oder Massenentlassungen erweitert werden. Bei vergangenen oder ausländischen Insolvenzen kann untersucht werden, ob dabei Vergeschlechtlichung anders (re-)konstruiert wird.

Untersuchungen zur diskursiven Rekonstruktion der Vergeschlechtlichung von Branchen könnten auch anhand anderer Thematiken des öffentlichen Diskurses sinnvoll sein, wie zum Beispiel anhand der jährlich in Österreich erfolgenden Tarifverhandlungen oder der im Jahr 2015 in Österreich stattfindenden Diskussion über die Arbeitsverträge von Ärzt\*innen. Dabei kann herausgefunden werden, ob ähnliche Elemente wie in dieser Masterarbeit, also die Bezeichnungen der Belegschaften und deren Familienstand, zentral zur Konstruktion von Geschlecht beitragen.

Wenn die Thematik der von Insolvenzen betroffenen Belegschaften genauer analysiert werden soll, würde es sich anbieten Menschen, die durch eine Insolvenz ihren Arbeitsplatz verloren haben, zu interviewen. Daraus könnten eventuell Unterschiede oder Ähnlichkeiten in der Beschreibung der durchlebten Situation zwischen dem öffentlichen Diskurs und den Narrationen von Betroffenen entdeckt werden.

## 10 Literaturverzeichnis

APA deFacto-Campus, 2014: Defacto-Campus/Produktinfo.

<http://www.campus.defacto.at/act/psp/produktinfo.htm> (08.07.2014).

Arbeitsmarktservice Steiermark, 2009: Was ist eine Arbeitsstiftung

(Outplacementstiftung)? [www.ams.at/\\_docs/600\\_outplacementstiftung\\_info\\_2009.pdf](http://www.ams.at/_docs/600_outplacementstiftung_info_2009.pdf) (07.05.2015).

Beck-Gernsheim, Elisabeth, und Ilona Ostner, 1979: Mitmenschlichkeit als Beruf. Eine Analyse des Alltags in der Krankenpflege. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Berger, Peter L., und Thomas Luckmann, 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Bock, Gisela, und Barbara Duden, 1977: Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. S. 118-199 in: Bock, Gisela (Hg.), Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität 1976. Berlin: Courage-Frauenverlags-GmbH.

Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.

Butler, Judith, 1993: Für ein sorgfältiges Lesen. S. 31-58 in: Benhabib, Seyla, Judith Butler, Drucilla Cornell und Nancy Fraser (Hg.), Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Butler, Judith, 1995: Körper von Gewicht: die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin: Berlin-Verlag.

Christensen, Wendy M., und Myra Marx Ferree, 2008: Cowboy of the world? Gender discourse and the Iraq war debate. *Qualitative Sociology*, Vol. 31: S. 287-306.

Degele, Nina, 2008: Gender, Queer Studies eine Einführung. Paderborn: Fink.

Dorer, Johanna, 2002: Diskurs, Medien und Identität. Neue Perspektiven in der feministischen Kommunikations- und Medienwissenschaft. S. 53-78 in: Dorer, Johanna, und Brigitte Geiger (Hg.), Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Dreesen, Philipp, Łukasz Kumięga und Constanze Spieß, 2012: Diskurs und Dispositiv als Gegenstände interdisziplinärer Forschung. Zur Einführung in den Sammelband. S. 9-22 in: Dreesen, Philipp, Łukasz Kumięga und Constanze Spieß (Hg.), Mediendiskursanalyse: Diskurse – Dispositive – Medien – Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Duden Online, 2013a: Fatalismus, der.

<http://www.duden.de/node/689568/revisions/1147319/view> (07.05.2015).

- Duden Online*, 2013b: Existenzangst, die.  
<http://www.duden.de/node/773769/visions/1160867/view> (04.06.2015).
- Duden Online*, 2014a: Nostalgie, die.  
<http://www.duden.de/node/664089/visions/1307292/view> (07.05.2015).
- Duden Online*, 2014b: Luft, die.  
<http://www.duden.de/node/649597/visions/1348179/view> (07.05.2015).
- Duden Online*, 2014c: Zorn, der.  
<http://www.duden.de/node/676534/visions/1337846/view> (07.05.2015).
- Duden Online*, 2014d: Arbeiter, der.  
<http://www.duden.de/node/750497/visions/1349669/view> (04.06.2015).
- Duden Online*, 2014e: Wut, die.  
<http://www.duden.de/node/676533/visions/1340663/view> (04.06.2015).
- Duden Online*, 2015a: bestreiken.  
<http://www.duden.de/node/812985/visions/1366179/view> (07.05.2015).
- Duden Online*, 2015b: fordern.  
<http://www.duden.de/node/745728/visions/1392993/view> (07.05.2015).
- Fahlgren, Siv*, 2013: The Paradox of a Gender-Balanced Workforce: The Discursive Construction of Gender Among Swedish Social Workers. *Journal of Women and Social Work*, Vol. 28, Issue1, S. 19-31.
- Fidler, Harald*, 2008: Österreichs Medienwelt von A bis Z. Wien: Falter Verlagsgesellschaft.
- Foucault, Michel*, 1974: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. S. 83-109 in: *Foucault, Michel* (Hg.), *Von der Subversion des Wissens*. München: Hanser.
- Foucault, Michel*, 1978: Dispositive der Macht über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, Michel*, 1981: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel*, 1991: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Game, Ann, und Rosemary Pringle*, 1983: *Gender at Work*. Sydney: Allen & Unwin.
- Garfinkel, Harold*, 1967: *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Gildemeister, Regine, und Angelika Wetterer*, 2012: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. S. 159-168 in: *Bergmann, Franziska* (Hg.), *Gender studies*. Bielefeld: Transcript Verlag.

*Goffman, Erving*, 1977: The Arrangement between the sexes. *Theory and Society*, Vol. 4, Issue 2, S. 301-331.

*Hagemann-White, Carol*, 1984: Sozialisation: Weiblich - männlich? Opladen: Leske + Budrich.

*Harris, Zellig S.*, 1952: Discourse Analysis. *Language*, Vol. 28, Issue 1, S. 1-30.

*Hausen, Karin*, 1976: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. S. 363-392 in: *Conze, Werner* (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas : neue Forschungen*. Stuttgart: Klett.

*Henttonen, Elina, Kirsi Lapointe, Sinikka Pesonen und Sinikka Vanhala*, 2013: A Stain on the White Uniform — The Discursive Construction of Nurses' Industrial Action in the Media. *Gender, Work and Organization*, Vol. 20, Issue 1, S. 56-70.

*Ief GmbH*, 2015: Der Fonds.

<http://www.insolvenzentgelt.at/Portal.Node/ief/public?genetics.pa=r&genetics.pb=&p.action=onFocus&p.pboxid=pboxFachbegriffe> (07.05.2015).

*Kainrath, Verena*, 2013a: „Massiver volkswirtschaftlicher Schaden“. in: *Der Standard*, Nr. 7460, S. 16.

*Kainrath, Verena*: 2013b: Dayli-Mitarbeiter versammeln sich: „Das ist nur noch Quälerei“. in: *Der Standard*, Nr. 7438, S. 16.

*Keller, Reiner*, 2006: Wissenssoziologische Diskursanalyse. S. 115-146 in: *Keller, Reiner, Andreas Hirsland und Willy Viehöver* (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Keller, Reiner*, 2011: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

*Keppler, Angela*, 2005: Medien und soziale Wirklichkeit. S. 91-106 in: *Jäckel, Michael* (Hg.), *Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Kessler, Suzanne J., und Wendy Mckenna*, 1978: *Gender. An Ethnomethodological Approach*. New York: Wiley.

*Lidestav, Gun, und Annika Egan Sjölander*, 2007: Gender and forestry: A critical discourse analysis of forestry professions in Sweden. *Scandinavian Journal of Forest Research*, Vol 22, Issue 4, S. 351-362.

*Luckmann, Thomas*, 1999: Wirklichkeiten: individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion. S. 17-28 in: *Hitzler, Ronald, J. Reichertz und N. Schröer* (Hg.), *Hermeneutische Wissenssoziologie Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.

*Lünenborg, Margreth, und Tanja Maier*, 2013: Gender Media Studies. Eine Einführung. Konstanz: UVK.

*Media-Analyse*, 2013a: Tageszeitungen Total. <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=2013&title=Tageszeitungen&subitle=Total> (22.07.2014).

*Media-Analyse*, 2013b: Wochenmagazine Total <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseWochenmagazineTotal.do?year=2013&title=Wochenmagazine&subitle=TotalS> (22.07.2014).

*Moser, Sibylle*, 2010: Feministische Medientheorien. S. 207-231 in: *Weber, Stefan* (Hg.), Theorien der Medien: von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz: UVK.

*Negra, Diane, und Yvonne Tasker*, 2013: Neoliberal frames and genres of inequality: Recession-era chick flicks and male-centred corporate melodrama. *European Journal of Cultural Studies*, Vol. 16, Issue 3, S. 344-361.

*Ostner, Ilona*, 1992: Zum letzten Mal: Anmerkungen zum "weiblichen Arbeitsvermögen". S. 107-121 in: *Krell, Gertraude, und Margit Osterloh* (Hg.), Personalpolitik aus Sicht von Frauen. Was kann die Personalforschung von der Frauenforschung lernen? München: Hampp.

*Oswald, Günter*, 2013: Dayli-Eigentümer hofft auf 70 Millionen Euro. in: *Der Standard*, Nr. 7403, S. 20.

*Pankov, Miloš, Sabina Mihelj und Veronika Bajt*, 2011: Nationalism, gender and the multivocality of war discourse in television news. *Media, Culture & Society*, Vol. 33, Issue 7, S. 1043-1059.

*prj*, 2013: Kanzler, bitte helfen Sie uns. in: *Österreich*, Nr.2363, S. 6.

*Rubin, Gayle*, 1975: The Traffic in Women: Notes on the "Political Economy" of Sex. S. 157-210 in: *Reiter, Rayna* (Hg.), Towards an Anthropology of Women. New York: Monthly Review Press.

*Ruff, Claudia*, 2013: Alpine: Mit Anlauf in die Pleite. in: *Der Standard*, Nr.7423 S.9.

*Saussure, Ferdinand De*, 1967: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter.

*Schnauder, Andreas, und Stefanie Ruep*, 2013: Über Nacht wurde aus Rettung Megapleite. in: *Der Standard*, Nr. 7417, S.2.

*Schulz, Winfried*, 1989: Massenmedien und Realität. Die "ptoemäische" und die "kopernichanische" Auffassung. S. 135-149 in: *Kaase, Max, und Winfried Schulz* (Hg.), Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Opladen: Westdeutscher Verlag.

*Springer Gabler Verlag*, 2015: Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Franchise. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/4376/franchise-v13.html> (03.04.2015).

*Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin*, 1998: Basics of qualitative research techniques and procedures for developing grounded theory. Thousand Oaks: SAGE.

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014a: Der Standard. <http://www.voez.at/l8m90w97> (22.07.2014).

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014b: Die Presse. <http://www.voez.at/l8m90w100> (22.07.2014).

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014c: Kronen Zeitung. <http://www.voez.at/l8m90w118> (22.07.2014).

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014d: News. <http://www.voez.at/l8m90w127> (22.07.2014).

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014e: Profil. <http://www.voez.at/l8m90w139> (22.07.2014).

*Verband Österreichischer Zeitungen*, 2014f: Wirtschaftsblatt. <http://www.voez.at/l8m90w141> (22.07.2014).

*Villa, Paula-Irene*, 2010: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. S. in: *Becker, Ruth , und Beate Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

*Walker, Margath A.*, 2005: Guada-narco-lupe, Maquilarañas and the Discursive Construction of Gender and Difference on the US–Mexico Border in Mexican Media Representations. *Gender, Place & Culture: A Journal of Feminist Geography*, Vol. 12, Issue 1, S. 99-111.

*West, Candace, und Don H. Zimmerman*, 1987: Doing Gender. *Gender and Society*, Vol. 1, Issue 2, S. 125-151.

*Wetterer, Angelika*, 1995: Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. S. 199-223 in: *Pasero, Ursula* (Hg.), Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag-Gesellschaft.

*Wetterer, Angelika*, 2003: Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus zeitgenössischen Differenzwissen. S. 286-319 in: *Knapp, Axeli-Gudrun , und Angelika Wetterer* (Hg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorien und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches-Dampfbboot.

*Wetterer, Angelika*, 2009: Arbeitsteilung & Geschlechterkonstruktion – Eine theoriegeschichtliche Rekonstruktion. S. 42-62 in: *Aulenbacher, Brigitte , und Angelika Wetterer* (Hg.), Arbeit: Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster: Westfälisches Dampfbboot.

*Wetterer, Angelika*, 2010: Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. S. 126-136 in: *Becker, Ruth , und Beate Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

*Wichterich, Christa*, 2010: Geschlechteranalysen und -diskurse in der Krise. *Peripherie*, Vol. 30, Issue 118/119, S. 164-187.

# 11 Anhang

## 11.1 Auflistung der analysierten Artikel

### DAYLI

Bez.	Datum	Medium	Nr.	S.	Ressort	Autor*in	Titel
D007	05.07.2013	DER STANDARD	7427	21	Wirtschaft	Günther Oswald	Pleitefonds rutscht ins Minus
D008	05.07.2013	DER STANDARD	7427	21	Wirtschaft	Verena Kainrath	Verkäuferinnen sollen Dayli mit Franchise retten
D013	05.07.2013	ÖSTERREICH	2372	22	Dossier	Keine Angabe	2.600 Jobs der Alpine gerettet
D017	06.07.2013	DER STANDARD	7428	13	Wirtschaft	Verena Kainrath	Gutachter prüfen Konkursverschleppung bei Dayli
D019	06.07.2013	DIE PRESSE	19.854	16	Economist	Eva Steindorfer, Tamara Rananic	Fragiler Sanierungsplan
D023	06.07.2013	ÖSTERREICH	3/27	21	Wirtschaft	Keine Angabe	So will Österreich die Verkäuferinnen retten
D025	07.07.2013	DIE PRESSE	19.855	18	Economist	Eva Steindorfer, Tamara Rananic	„Wir fühlen uns im Stich gelassen“
D030	09.07.2013	KRONEN ZEITUNG	19.111	5	Wirtschaft	M.S.	Dayli- und Alpine-Mitarbeiter warten monatelang auf ihr Geld
D033	11.07.2013	NEWS	28	48-55	Wirtschaft	M. Prewein, C. Lugmayr, H. Scheidinger, C. Wagner, D. Hell, M. R. Leeb	Plötzlich arbeitslos
D034	11.07.2013	NEWS	28	48-49	Wirtschaft	M. Prewein, C. Lugmayr, H. Scheidinger, C. Wagner, D. Hell, M. R. Leeb	Die Filialleiterin
D038	13.07.2013	DIE PRESSE	19.861	11	Economist	Eva Steindorfer	1261 ohne Job: Dayli schließt jede dritte Filiale
D046	15.07.2013	DER STANDARD	7435	10	Wirtschaft	Verena Kainrath	„Der Handel verträgt mehr Beschäftigung“

D049	15.07.2013	ÖSTERREICH	2380	34	Money	Keine Angabe	Spar & Billa wollen Dayli-Jobs retten
D057 <sup>3</sup>	18.07.2013	DER STANDARD	7438	16	Wirtschaft	Verena Kainrath	Dayli-Mitarbeiter versammeln sich: „Das ist nur noch Quälerei“
D058	18.07.2013	DIE PRESSE	19.866	16	Economist	Eva Steindorfer	Dayli-Frauen fordern ihre Rechte ein
D076	31.07.2013	DIE PRESSE	19.879	15	Economist	Eva Steindorfer, Heidi Schneig	Vorletzte Folge in der "Dayli Soap"
D083	06.08.2013	ÖSTERREICH	2399	22	Wirtschaft	sea	Aufstand gegen Haberleitner-Gage
D097	14.08.2013	KRONEN ZEITUNG	19.147	6	Wirtschaft	Vergil Siegl	Dayli-Mitarbeiterinnen finden viele Job-Chancen im Handel
D103	21.08.2013	DIE PRESSE	19.899	14	Economist	Eva Steindorfer	3466 Dayli-Beschäftigte fordern 5,8 Millionen Euro

#### ALPINE

Bez.	Datum	Medium	Nr.	S.	Ressort	Autor*in	Titel
A034	25.06.2013	KRONEN ZEITUNG	19.097	6	Wirtschaft	Manfred Schumi	Aus für Alpine: Jetzt gehts um jeden einzelnen Job
A036 <sup>4</sup>	25.06.2013	ÖSTERREICH	2363	6	Thema	prj	Kanzler, bitte helfen Sie uns
A045	27.06.2013	DIE PRESSE	19.845	18	Economist	AG	Alpine-Mitarbeiter fühlen sich "wütend, enttäuscht und traurig"
A046	27.06.2013	DIE PRESSE	19.845	20	Economist	Jeannine Hierländer	Wie es nach der Pleite weitergeht
A048	27.06.2013	NEWS	27	20-21	Thema der Woche	Martina Prewein	"Die Gier der Chefs hat mich ruiniert"
A060	28.06.2013	KRONEN ZEITUNG	19.199	12	Österreich	Brigitte Blabsreiter	Hoffnung für Alpine-Lehrlinge: 70 kommen bei den ÖBB unter

<sup>3</sup> Eine Kopie des Artikels D057 befindet sich im Anhang 11.2 Beispielartikel DAYLI

<sup>4</sup> Eine Kopie des Artikels D057 befindet sich im Anhang 11.3 Beispielartikel ALPINE

A061	28.06.2013	KRONEN ZEITUNG	19.100	38	Leser-Service	Stefan Scharl, Günter Schreiber, Sigi Pilgram	Alpine...
A077	02.07.2013	DER STANDARD	7424	18	Wirtschaft	APA	Mehr regionale Lösungen
A101	10.07.2013	DIE PRESSE	19.858	7	Inland	Oliver Pink	Ein Mittelstandskind unter Arbeitern
A102	10.07.2013	ÖSTERREICH	2376	6	Politik	Oliver Jandl	Klassenkampf um den Kanzler
A106	12.07.2013	WIRTSCHAFTSBLA TT	4395	3	Unternehm en & Märkte	Oliver Jandl	Banken helfen Alpine-Mitarbeitern
A128	26.07.2013	WIRTSCHAFTSBLA TT	4405	6	Unternehm en & Märkte	Stephanie Dirnbacher	Alpine: Unsichere Folgejobs

## 11.2 Beispielartikel Dayli



Österreichweit finden bei Dayli Betriebsversammlungen statt. Frust und Resignation der Verkäuferinnen überwiegen. Foto: APA

### Dayli-Mitarbeiter versammeln sich: „Das ist nur noch Quälerei“

Belegschaft entscheidet sich für vorzeitige Austritte

Verena Kainrath

Wien – „Ich will in der Früh in den Spiegel sehen können. Das bin ich meinen Leuten schuldig.“ Gertrude Pronegg hat nicht gezögert, den Vorsitz des Dayli-Betriebsrates zu übernehmen. Seit 19 Jahren arbeitet sie im Drogeriehandel, erst für Schlecker, nun für Dayli. Es sei nie leicht gewesen, dennoch habe sie es gern getan und gedacht, hier in Pension zu gehen zu dürfen. Bis Freitag muss sie stattdessen die Schließung von 355 Läden begleiten, ist Anlaufstelle für Mitarbeiter und Sprachrohr nach außen.

Die Hoffnung, dass sich für die verbliebenen Standorte in letzter Minute noch ein Retter findet, hat sie so gut wie aufgegeben. „Ich sehe nicht mehr viel Licht. Es erdrückt die Leute, dass keine Ware da ist.“ Viele hätten schon unter Schlecker harte Zeiten durchgemacht, zitterten nun seit einem Jahr bei Dayli einem ungewissen Schicksal entgegen – um zu guter Letzt auch kein Gehalt mehr zu bekommen. Sie sei keine, die klage, „aber das ist nur noch Quälerei“.

Seit Dienstag gehen bei der tief in der Krise steckenden Handelskette österreichweit Betriebsversammlungen über die Bühne. Gewerkschafter Michael Huber, der in Salzburg im Einsatz ist, berichtet von Teilnahmequoten von 90 Prozent der betroffenen Mitarbeiterinnen. Sie alle hätten sich für einen vorzeitigen Austritt aus dem Dienstverhältnis entschieden.

Und viele der Verkäuferinnen, deren Geschäft derzeit nicht auf der Schließungsliste steht, würden gerne ebenso einen Schlussstrich

ziehen, erzählt er. „Die Leute wollen nicht mehr. Sie sahen das Konzept schon vor Monaten scheitern, die Regale sind leer, viele haben mit Dayli abgeschlossen.“

Auch Pronegg weiß von durchwegs vorzeitigen Austritten in der Steiermark. Mitarbeiter verlieren damit keinen Anspruch auf Abfertigung und Gehälter innerhalb der Kündigungsfrist. Sie können sich nach neuen Stellen umsehen, und bis zu drei Monate sind im Falle neuer Arbeitgeber auch Doppelbezüge möglich, resümiert Huber. Wer sich entscheidet zu bleiben, den kann Dayli in noch geöffneten Märkten einsetzen, eventuell als Springer in benachbarten Städten.

#### 16 Kunden an einem Tag

Sie zählte in ihrer Filiale an einem ganzen Tag nur noch 16 Kunden, sagt Pronegg, „das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen.“ Konsumenten hätten sich bei den jüngsten Abverkäufen mit Drogeriesortiment eingedeckt, „sie warten jetzt verständlicherweise auf den nächsten“. Und dieser sei absehbar. In Deutschland lockte Schlecker kurz vor seiner Schließung mit Rabatten von bis zu 90 Prozent.

Große Handelsketten wie Spar, DM, Bipa und Hofer geben sich offen für Dayli-Verkäuferinnen. Der Jobwechsel drohe aber vielfach an zu weit entfernten Standorten und fehlenden Fahrmöglichkeiten zu scheitern, sagt Pronegg. Dass einige auf den Bereich Pflege und Gesundheit umstellen, kann sie sich durchaus vorstellen. „Viele wollen mit dem Verkauf nichts mehr zu tun haben.“ **Kommentar Seite 28**

Abb. 1: Artikel D057 – Quelle: Kainrath, Verena: 2013b: Dayli-Mitarbeiter versammeln sich: „Das ist nur noch Quälerei“. in: Der Standard, Nr. 7438, S. 16.

## 11.3 Beispielartikel ALPINE

CH



**Karl Pugn und sein Team zittern um ihre Jobs**  
„Weiß nicht, wie es weitergeht“, so der Steirer Pugn.

# Alpine-Arbeiter fordern: Kanzler, bitte helfen Sie uns

■ **Alpine: Schließung fix**  
■ **4.900 zittern um Jobs**

Alpine-Bauarbeiter im Interview:  
»Habe Angst vor  
der Zukunft«

Die Lösung mit der Auffanggesellschaft scheiterte, jetzt wird die Alpine endgültig geschlossen. Ein Arbeitnehmer schildert seine Ängste.

Salzburg. Auch die fiebrigen Verhandlungen halfen nichts: In der Nacht auf Montag scheiterte die Rettung der Alpine durch eine Auffanggesellschaft. Der Baukonzern wird endgültig geschlossen. Es ist die größte Pleite der Geschichte: Die Alpine häufte rund 2,6 Milliarden Euro Verbindlichkeiten an.

**Regionale Übernahme für 1.400 Alpine-Baustellen?**

4.900 Mitarbeiter zittern in Österreich um ihre Jobs. Einer von ihnen ist der Steirer Karl Pugn, seit 19 Jahren bei Alpine und Vater einer kleinen Tochter. „Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll. Jeder von uns hat Angst. Wir wissen einfach nicht, wie es weitergeht“, klagt er im ÖSTERREICH-Interview (siehe rechts).

Am Montag erfolgte der Schließungsantrag, Pugn und seine Kollegen werden aber noch 30 Tage via Insolvenzfonds bezahlt.

Doch was dann? „Ich werde meinen Vertrag erfüllen und hoffe, woanders unterzukommen. Ich habe Zahlungen zu leisten, es ist nicht leicht.“ Die Alpine betreut derzeit 1.400 Baustellen mit einem Auftragsvolumen von 800 Millionen Euro – darunter auch den Wiener Hauptbahnhof. Die Gewerkschaft Bau-Holz strebt eine regionale Splitterung an. Die Strabag bot an, stillstehende Projekte fertigzustellen, auch Porr und Hinteregger sollen Interesse zeigen. Pugn wünscht sich von der Politik aber nur eines: „Herr Bundeskanzler, helfen Sie. Lassen Sie uns nicht im Stich. Wir wollen auch in Zukunft einen Arbeitsplatz“, so sein Appell. (prj)



ÖSTERREICH: Jetzt steht fest, dass die Alpine endgültig geschlossen wird. Wie geht es Ihnen damit?

KARL PUGN: Als ich davon erfahren habe, ist mir das sehr nahegegangen. Ich habe Zahlungen zu tätigen, und man hat da schon Angst vor der Zukunft.

ÖSTERREICH: Wie lange dürfen Sie noch arbeiten?

PUGN: Wir arbeiten weiter auf der Baustelle und haben 30 Tage Kündigungsschutz. Ich will meinen Vertrag erfüllen und keinen Fehler machen.

ÖSTERREICH: Was passiert nach dieser Frist?

PUGN: Ich hoffe, dass ich bei einer anderen Firma unterkomme. Ich weiß aber nicht, wie es dann weitergeht. Alle meine Kollegen haben Angst, viele sogar Existenzängste.

ÖSTERREICH: Wer ist schuld an der Pleite? Die Alpine? Der Mutterkonzern? Die Politik?

PUGN: Es spielen mehrere Faktoren mit, so genau kann ich das nicht sagen. Ich höre jeden Tag andere Sachen, ich weiß schon gar nicht mehr, was ich glauben soll. Ich weiß auch nicht, was im Hintergrund abgelaufen ist.

ÖSTERREICH: Es heißt, dass es möglicherweise regionale Lösungen für die Mitarbeiter gibt. Ist das gut?

PUGN: Ich wünsche mir eine Lösung für alle Kollegen, dass wir zusammenbleiben. Ich bin 19 Jahre bei der Alpine, wir kennen uns alle jahrelang. Ich bin an einer steirischen Lösung interessiert, in ein anderes Bundesland möchte ich nicht unbedingt gehen.

ÖSTERREICH: Was würden Sie der Politik ausrichten, hätten Sie die Chance ...?

PUGN: Der Bundeskanzler soll uns helfen und uns nicht im Stich lassen. Wir wollen auch in Zukunft einen Arbeitsplatz haben.

Interview: Jochen Prüller

Alpine baut auch den Wiener Hauptbahnhof. Arbeiter bangen.

Abb. 2: Artikel A036 – Quelle: prj, 2013: Kanzler, bitte helfen Sie uns. in: Österreich, Nr.2363, S. 6.

## **11.4 Abstracts**

### **Deutsches Abstract**

Diese Masterarbeit untersucht den öffentlichen massenmedialen Diskurs über die Insolvenzen der österreichischen Firmen DAYLI (Dorgeriemarktkette) und ALPINE (Bauunternehmen) im Sommer 2013. Es wird danach gefragt, welche Phänomene des Diskurses zur Konstruktion der (geschlechtsspezifischen) Bilder der Belegschaften, der in Insolvenz gegangenen Unternehmen, beitragen und wie dadurch die Vergeschlechtlichung der Branchen, zu denen diese Firmen gehören, rekonstruiert wird. Die Masterarbeit basiert auf dem Diskursbegriff der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller, einem (de)konstruktivistischen Geschlechterbegriff nach Judith Butler und dem Konzepte der Vergeschlechtlichung von Arbeit nach Angelika Wetterer. Methodisch wird nach der von Reiner Keller für die wissenssoziologischen Diskursanalyse vorgeschlagenen Vorgehensweise vorgegangen und ein Fokus auf die Vermeidung von Reifizierung gelegt. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass die Bezeichnungen der Belegschaften und der Verweis auf deren familiäre Situation in beiden Diskursen stark zur Konstruktion von Geschlecht beitragen. Weitere wichtige Phänomene der Vergeschlechtlichung sind im DAYLI-Diskurs der Vorschlag, dass Mitarbeiter\*innen die Filialen als Franchisenehmer\*innen weiterführen sollen und, dass sie sich für den Bereich Pflege umschulen lassen sollen. Bei ALPINE sind dies die Konstruktion eines idealen männlichen Bauarbeiters und die sowohl in der Firma als auch in der gesamten Baubranche vorherrschende Konkurrenz. Wichtige Elemente beider Diskurse, bei denen Geschlecht keine Rolle spielt, sind Nostalgie bezüglich des Arbeitsalltages vor der Insolvenz, die Passivität der Belegschaft, die Unzufriedenheit mit dem Management und der Versuch Arbeitsplätze zu erhalten.

### **English abstract**

This master's thesis examines the public mass media discourse on the insolvencies of the Austrian companies DAYLI (drugstore chain) and ALPINE (building firm) in the summer of 2013. The thesis asks which discourse phenomena contribute to the construction of the (gender-specific) images of the insolvent companies' staff and how these reconstruct the gendering of the companies' sectors. The theoretical basis for this survey are the discourse concept from Reiner Keller's sociology of knowledge approach to discourse, a (de-)constructive gender concept based on Judith Butler, and the concept of the social

construction of gender through work from Angelika Wetterer. The methodological approach follows the instructions of Reiner Keller's sociology of knowledge approach to discourse and focuses on the avoidance of reification. The results of this thesis are that the terms used for the staff and the description of their family backgrounds contribute strongly to the construction of gender in both discourses. In the DAYLI-discourse phenomena that (re-)construct gender are the proposition that the staff should act as franchisees in order to continue the branches and participate in retraining for the care sector. In the ALPINE discourse these are the construction of the image of an ideal male building worker and the competition between the staff and within the building sector. Essential phenomena that do not contribute to the construction of gender in both discourses are nostalgia concerning the working days before the insolvencies, the passive roles of the staff, their dissatisfaction with the management and the trial to preserve the jobs.

## **11.5 Lebenslauf**

Sandra Kral, BA

geboren am 05.01.1989 in Wien

### **Studienverlauf**

2013 – 2015                      Masterstudium der Gender Studies an der Universität Wien

2007 - 2013                      Bachelorstudium der Soziologie an der Universität Wien

### **Schulausbildung**

1999 - 2007                      Neusprachliches Gymnasium, Franklinstraße 26, Wien

1995 – 1999                      Volksschule Meißnergasse, Wien

### **Berufliche Tätigkeiten, Praktika und ehrenamtliche Tätigkeiten**

seit August 2012                      geringfügige Beschäftigung in der Ambulanzverwaltung des  
St. Anna Kinderspitals, Wien, Österreich

Juli 2011 - August 2011              Volontariat in Kinder- und Jugendcamp in Almaty,  
Kasachstan

Oktober 2008 – Juni 2011            ehrenamtliche Mitarbeit bei AIESEC, Wien, Österreich

August 2008                          Praktikum in Social Justice Committee, Montreal, Kanada

### **Fremdsprachen**

Englisch C1

Französisch B1

Russisch A2